



Münstersche Beiträge zur neueren Literaturgeschichte.

Herausgegeben von **Dr. Schwering,**

Professor an der Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

VIII. Heft.

Zur Geschichte des Spanischen Schelmenromans in Deutschland.

Von

Dr. phil. Hubert Rausse.

Münster i. Westf.

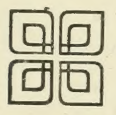
Verlag von Heinrich Schöningh.

1908.

Zur Geschichte des Spanischen Schelmenromans in Deutschland.

Von

Dr. phil. Hubert Rausse.



Münster i. Westf.
Verlag von Heinrich Schöningh.
1908.

Vorbemerkung.

Vorliegende Arbeit will das Eindringen des spanischen Schelmenromans in die deutsche Literatur schildern und versucht, eine möglichst vollständige Bibliographie der deutschen Übersetzungen und eine Würdigung derselben zu geben. Der nicht zu unterschätzende, weitreichende Einfluß des Schelmenromanes auf die Fortentwicklung unserer Literatur, besonders des Romans, der Novelle und Satire, ist nur soweit untersucht worden, als Grimmelshausen und sein Simplicissimus in Betracht kommt.

Zu herzlichem Dank verpflichtet bin ich Herrn Prof. Dr. Schwering für den Hinweis auf das Thema, seine Ratschläge und seine bereitwillige Unterstützung; ferner den Verwaltungen der Auskunftsstelle deutscher Bibliotheken zu Berlin, der Herzoglich anhaltinischen Bibliothek zu Dessau, der Stadtbibliothek zu Nürnberg, der Hof- und Staatsbibliothek zu München und der hiesigen Universitätsbibliothek.

Münster, den 1. Juli 1908.

Hubert Rausse.

Inhalt.

Literatur.

Amersbach, Karl, Aberglaube, Sage und Märchen bei Grimmelshausen. 2 Teile. Baden-Baden 1891 u. 93.

Antoine, Ferd., Etude sur le Simplicissimus de Grimmelshausen. Paris 1882.

Bloedau, C. A. von, Grimmelshausens Simplicissimus und seine Vorgänger. Berlin 1906.

Bobertag, Felix, Über Grimmelshausens Simplicianische Schriften. Breslau 1874.

— Einleitung zu Grimmelshausens Werken in National-Literatur, Bd. 33—35.

Chandler, W. Frank, Romances of Roguery. Bd. I. The picaresque novel in Spain. New-York 1899.

Ebert, Adolf, Literarische Wechselwirkungen Spaniens und Deutschlands. Deutsche Vierteljahrschrift 1857 Nr. 78.

Eitner, Gustav, Logaus Sämmtliche Sinngedichte. Einleitung. Bd. 63 der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. Tübingen 1872.

Farinelli, Arturo, Spanien und die spanische Literatur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie. Zeitschrift für vergl. Lit. Gesch. N. F. Bd. 5.

— Kritik des Schneider'schen Werkes: Spaniens Anteil . . . in Zeitschrift für vergl. Lit.-Gesch. N. F. Bd. 13.

— España y su literatura en el extranjero. Sonderdruck aus La lectura. Madrid 1902.

Kläben, Über die Bedeutung des Simplicissimus. Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde. 9. Bd. Berlin 1850.

Koerting, H., Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. Bd. II. Der realistische Roman. Leipzig 1887.

Laufer, Wilhelm, Der erste Schelmenroman, Lazarillo von Tormes. Stuttgart 1889. 2. A. 1903.

Liliencron, R. von, Einleitung zu „Ägidius Albertinus, Lucifers Königreich und Seelengejaidt." National-Lit. Bd. 26.

Navarrete, Fern. de, Bosquejo historico sobre la novela española. Bibl. de autores españoles. Novelistas posteriores a Cervantes. Tomo II.

Obermann, Alfred: Neues zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1899.

Payer, Rudolf von, Der Schelmenroman. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Verbreitung in Österreich-Ungarn. Österreichisch-Ungarische Revue 1899.

— Eine Quelle des Simplicissimus, Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1890.

Rius, Leopoldo, Bibliografia critica de las obras de Miguel de Cervantes, 2 Bd. Barcelona 1895 u. 99.

Roquette, Otto, Über den Simplicissimus und seine literarische Familie. Westermanns Monatshefte 1859.

Reinhardstöttner, C. von, Ägidius Albertinus, der Vater des deutschen Schelmenromans. Jahrbuch für Münchener Geschichte 1888.

Scheerer, Wilhelm, Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Colmar. Quellen und Forschungen Bd. 21. Straßburg 1877.

Schneider, Adam, Spaniens Anteil an der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Straßburg 1898.

Schultheiß, Albert, Der Schelmenroman der Spanier und seine Nachahmungen. Heft 165 der Wattenbachschen Vorträge. Hamburg. 1893.

Schwering, Julius, Literarische Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland. Münster. 1902.

— Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland. Münster. 1895.

Seeber, Josef, El gusto picaresco oder der Schelmenroman. Deutscher Hausschatz. 1901.

Stahr, Karl, Mendozas Lazarillo und die Bettler- und Schelmenromane der Spanier. Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur. Berlin. 1862.

Stilgebauer, E, Grimmelshausens Dietwald und Amelinde. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Gera. 1893.

ten Brink, Jan, Nikolaus Heinsius, iunior, eene studie over den Hollandschen schelmenroman der zeventiende eeuw. Rotterdam. 1885.

Tieck, Ludwig, Der spanische Dichter Vicente Espinel. Einleitung zu Leben und Begebenheiten des Marcos Obregon. Kritische Schriften. Bd. II. 9.

Züngerthal, Ein Beitrag zur Würdigung von Grimmelshausens Simplicissimus. Bielefeld. 1902.

Ulrich, Jacob, Romanische Schelmennovellen. 2. Band der Romanischen Meistererzähler. Leipzig 1902.

Winkel, J. ten, De invloed der Spaansche letterkunde op de Nederlandsche in zeventiende eeuw. In Tiydschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde. Bd. I. Leyden. 1881.

Wurzbach, Wolfg. von, Die Preciosa des Cervantes. Kochs Studien zur vergl. Lit.-Gesch. Berlin. 1901.

Zur Geschichte der spanischen Literatur wurden Ticknor, Wolf, Schack, Baist, — des Romans Dunlop, Cholevius, Bobertag, Hettner u. s. w. häufiger herangezogen. Die spanischen Schelmenromane lagen mir teils in Erst- oder Originalausgaben, teils in den wissenschaftlich genauen Ausgaben der Biblioteca de autores españoles vor. Für das letzte Kapitel habe ich die Simplicissimus-Ausgaben von Kurz, Keller und Bobertag benutzt.

Das Eindringen des spanischen Schelmenromans in die deutsche Literatur.

Über dem Deutschland des Jahres 1600 weht der Geist der Fremdherrschaft. Der Zerfall unserer staatlichen Einheit und die innere Auflösung der Kirche hatten sie vorbereitet, jetzt hatte sie in politischer und kultureller Beziehung eine nie vorher erklommene Höhe erreicht. Schon unter Kaiser Maximilian hatte sich die Schweiz von Deutschland losgelöst, jetzt riß Frankreich von unserer Westgrenze durch Verrat im eigenen Volke die drei wichtigsten Festungen Metz, Toul und Verdun. Im Norden besetzte Dänemark die Bistümer Lübeck und Ratzeburg und versuchte sogar bis Bremen und Hildesheim vorzudringen. In den Ostmarken war der Auflösung des deutschen Ordensstaates kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts der Verlust der Ostseeprovinzen gefolgt, und zum erstenmal tauchte dabei die russische Gefahr bedrohlich hinter uns empor. Die nur noch lose mit uns verknüpften Niederlande trennten sich gänzlich von uns los, erhoben sich als Herren vom Rhein, sogar als „prinzipale Gebietiger im Reiche" — und tatenlos, fast gleichgültig sah Deutschland diesem Treiben zu [1]). Mußte zusehen, denn ihm fehlte die Einigkeit, die innere Geschlossenheit, um äußeren An- und Eingriffen wirksam entgegenzutreten, die Alles überragende Persönlichkeit, die die im tiefsten Volke noch schlummernden Kräfte geweckt und geeint zum Siege geführt hätte. Aber seit Jahrzehnten hatten religiöse Streitigkeiten so viele Parteien wie Bibelauslegungen aus dem Boden gestampft, die sich sämtlich nach dem Recht der freien Forschung bis aufs Blut bekämpften. Und rings um Deutschland herum blühten die andern Nationen in selbstgestählter politischer Macht, wie unsere nordischen Nachbarn und die jungen Niederlande, oder zehrten wenigstens vom politischen Ruhm letztvergangener Jahre, wie Spanien und Frankreich. Alle aber nannten ein geistiges Leben und Schaffen ihr eigen, das dem politischen Landeskörper erst den beseelenden Pulsschlag gibt, und über allen lachte

[1]) Vgl. M. Spahn: Die Wiedergeburt Deutschlands im 17. Jahrhundert. Mainz 1902.

der Himmel und die Sonne der Kunst. Italien bewunderte und ließ bewundern seine Riesenschöpfungen des Klassizismus, in Spanien rangen die Meister des Pinsels wie Murillo und Velasquez mit den Helden der Feder, mit Cervantes, Calderon und Lope de Vega um die Palme, und unser westlicher Nachbar gab mit literarischem Diktatorgeschmack dem geistig unmündigen Deutschland seine Modebücher und Moderichtungen. Und während der sonnige Süden in den Farbentaumel eines Raffael und Tician versank, schuf in den Niederlanden des dunkleren Nordens größter Maler sein Helldunkel zur Bewunderung der Mit- und Nachwelt.

Und wir? Die Prachtbauten unserer Dome gerieten ins Stocken, die Malerei, die mit Holbein und Dürer sich zur Blüte deutsch-inniger Volkskunst emporgeschwungen, sank von Stufe zu Stufe und stellte sich als Illustration in den Dienst konfessioneller Streitigkeiten; das gewissenlose Treiben der Bilderstürmer bezeichnet wohl den tiefsten Stand damaligen Kunstinteresses und -verständnisses. Das frische Volkslied, das im 15. Jahrhundert Gemeingut Aller geworden, das Alltagstreiben erheiterte und verklärte, den Festen und Feierlichkeiten ungesuchten Jubel und Glanz verlieh, entartete und welkte dahin. An seine Stelle traten trockene Satire, Spott-, Schmäh- und Lehrschriften, die jedes poetische Gefühl erstickten und begruben. Verbitterte und vergiftende Polemik war der Lebensnerv eines großen Teiles unserer damaligen Literatur. Die geistlichen und weltlichen Schauspiele sanken auf eine Stufe herab, die uns Gottscheds späteres Reinigungswerk als Heldentat erscheinen lassen [1]), und die Verbildung, Verrohung und Verwilderung des Geschmacks, welche die Bühne kennzeichnet, tritt auf dem Gebiete der Unterhaltungsliteratur wachsend zu Tage.

Die besseren Kreise der Nation, besonders der Adel, standen in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts mindestens ebensosehr im Banne der alles berauschenden Renaissance, die bei uns mit sklavischer Nachahmung des Auslandes Hand in Hand ging, wie unter dem Druck der religiösen Wirren. Dieses Renaissancebedürfnis der besseren Kreise im Inlande zu decken, fehlte es an passenden Schriftstellern [2]). So wandte

[1]) Vgl. Heine, Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched. Halle 1889. S. 43 ff.

[2]) „Die Renaissance der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist prachtliebend, üppig; die Sitten äußerst frei, man brauchte starke Erregungen. Deutsche Literaten vermochten dies Interesse nur in beschränktem Maße zu befriedigen." Scherer, die Anfänge d. deutschen Prosaromans und Jörg Wickram. Straßburg 1877. S. 61.

man sich ans Ausland und fand seine Befriedigung im Genusse der phantastischen Ritterromane des Amadis.

In den gelehrten Kreisen hatten die religiösen Wirren fast jegliches poetisches Schaffen vernichtet. Das Wenige, was an Gemüt noch vorhanden war, flüchtete sich in die dunklen Hallen des Kirchenliedes, das Verstandesmäßige schritt, seiner selbst spottend, mit dem Griffel der Satire auf den Markt des Lebens, um hier die Typen für seine Charaktere aufzusuchen. So wurden Logau, Moscherosch, Gryphius, Schupp, Lauremberg, Rachel zu Satirikern, quod difficile erat satiram non scribere [1]).

In den breiteren Schichten des Volkes aber fand man keine Lust und keine Muße zum Studium der enzyklopädistischen Romane der höheren Kreise und wandte sich auch bald interesselos von dem ledernen, in Spitzfindigkeit ausartenden Streit der Gelehrten ab. Für die vor 100–150 Jahren besonders von dem aufstrebenden Bürgertum so eifrig gelesenen, in Romanform übersetzten Epen war ebenfalls kein Publikum mehr zu finden. Den Bürgern war der Reichtum zum Verderb geworden; er brachte jene Übergangszeit, in der ein bäurisches Empfinden, von den ersten Lockungen städtischen Wesens aufgeregt, Geschmack und Haltung so leicht verliert [2]). Des Bürgers Lebensgenuß war derb, roh seine Lebensart [3]). Dazu kam die Unruhe und Hast und Angst, die dem ganzen Zeitalter mit seinen Kämpfen und Streitereien eigen war und auch dem ästhetischen Geschmack sich aufprägte; kurze knappe Erzählungen mit deutlicher Pointe, die selbst in der Siedehitze politischer und religiöser Verwirrung zwischendurch genossen werden konnten, verlangte der Bürger, und so schuf er sich in seinen derben Schwankbüchern jene behäbig lachende, oft zynisch grinsende Literatur, die kein Denken und keine Zeit in Anspruch nahm. Gervinus nennt den Humor eine Krankheit des Geistes und Gemütes, die das Unerträgliche sich erträglich zu machen suche, und wenn man mit den neueren Psychologen

---

[1]) Vgl. die Einl. zu Logaus Ges. Epigrammen von Gustav Eitner. Tübingen 1872.

[2]) Eine Karikatur dessen bietet uns das Buch der „Schildbürger", deshalb ist es „politisch gesehen, ein schmerzliches Symbol." Scherer a. a. O. S. 61.

[3]) „Jeder, der die Sammlungen deutscher Gemälde des Zeitalters der Kirchenspaltung durchwandert hat, kennt das bäurische Aussehen fast all der Männer und Frauen dort, auch aus dem Bürgertum und Adel." Spahn, a. a. O. S. 12.

das Überhandnehmen des Witzes als Zeichen der Dekadence betrachten will, so ist das Entstehen der Schwankliteratur psychologisch nur zu verständlich: „Die durch die Reformation hervorgerufenen schwankenden Zustände waren die Krankheit, deren poetisches Symptom die Humoristik ist“ [1]).

Zwar war die Schwankliteratur bei uns schon länger verbreitet. Den Anfang hatte Pfaff Amis gemacht, dessen uns von Stricker erzählte Streiche sich im 13. Jahrhundert einen großen Leserkreis erobert hatten. Der „Pfarrer von Kalenberg“ nahm dann im 15., „Peter Lau“ im 16. Jahrhundert diese und ähnliche Streiche wieder auf. Selbst Eulenspiegel (1515), Hans Klauert (1587) und Klaus Narr (1572), diese aus tiefstem Volksempfinden herausgewachsenen Bücher, haben den „Pfaff Amis“ gründlich geplündert. Jetzt aber kamen zu diesen Standbüchern der damaligen Volksliteratur noch jene Erzählungsbücher und Anekdotensammlungen, wie Paulis Schimpf und Ernst, Wickrams Rollwagenbüchlein, Freys Gartengesellschaft, Montanus Wegkürtzer, Schumanns Nachtbüchlein, Lindeners Rastbüchlein, Kirchhoffs Wendunmuth, deren größter Teil an faden und schmutzigen Schwänken das Menschenmögliche leisten [2]).

Die Bedeutung dieser literarischen Strömung, die wir im Gegensatze zu der meistbeachteten Amadisströmung der höheren Kreise, als Unterströmung bezeichnen müssen, ist dabei keineswegs zu unterschätzen [3]). Seit 1515 der Eulenspiegel, 1519 Paulis Schimpf und Ernst erschienen, die beide im Laufe des Jahrhunderts jede an die vierzig Auflagen erlebten, vergeht fast kein Jahr, das nicht wenigstens eine Neuauflage und Neuerscheinung dieser Schwankbücher sieht [4]). Besonders die Jahre von 1530—50 zeigen eine stets wachsende Produktivität, dabei steigert sich die Verbreitung dieser Bücher immermehr, bis etwa um 1590—1605 ihre Beliebtheit den Höhepunkt erreicht zu haben scheint [5]). Das alles

---

[1]) Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands hsg. von Kosch, Kempen 1906. S. 130.

[2]) „Wenn die von Frey und Montanus erzählten Schwänke nicht voll Zoten, Ärgernis und Ungebühr sein sollen, so muß jenes Zeitalter darüber so gigantische Begriffe gehabt haben, daß wir mit unseren Begriffen nicht nachkommen können.“ Gervinus, Bd. II. S. 304.

[3]) Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 3. Teil. Bd. I. S. 29.

[4]) „Wer Bücher schreiben will, die wol solln abegehn, der seh, das drinnen nur mag viel zum Lachen stehn.“ Logau III. 5,13. Ausg. v. G. Eitner.

[5]) In dieser Zeit erscheint Schimpf und Ernst 3 mal, Eulenspiegel, Schildbürger, Wendunmuth ebenso häufig, Klaus Narr und Rollwagenbüchlein 2 mal und das Lalenbuch 1 mal. Vgl. auch Scherer: a. a. O. S. 59.

beweist uns, daß in den breiteren Kreisen des Volkes ein Bedürfnis für eine eigene Literatur tatsächlich vorhanden war, und den Vorzug hat sie jedenfalls vor den meistbeachteten Modebüchern der höheren Kreise, daß sie echt deutsch, echt volkstümlich war. Diese Strömung war es auch, die uns den ersten deutschen Romanschriftsteller schenkte, Jörg Wickram.

Er ist durch die Herausgabe seines weit verbreiteten Rollwagenbüchleins (1555) neben Pauli, dessen Schimpf und Ernst bereits 1519 erschienen war, einer der Begründer der volkstümlichen Anekdotenbücher und steht als solcher dem Empfinden des Volkes und seinem Geschmack mit dem richtigen Verständnis gegenüber. Den Ehrentitel: Vater des deutschen Romans hat er sich erworben durch seine Romane, die alle in bürgerlichen Kreisen spielen, uns die Erscheinungsformen des damaligen Lebens, wenn auch poetisch verklärend, darzustellen suchen und alle eine stark unterstrichene Tendenz zeigen, in der Wickram als biederer Bürger und glücklicher Familienvater auf den guten Zweck seiner Erzählung verweist. Sie alle haben mehrere, der „Goldfaden" sogar acht Auflagen erlebt. Das waren Romane, die dem damaligen Bürgertum gefielen. Hier wurde sein Leben gemalt, seine Umgebung gezeichnet, seine Schicksale spielten sich vor ihm ab — und vor allem der unendliche Wust wissenschaftlicher Wichtigtuerei fehlte, der die ausländischen Ritterromane glücklicherweise dem Bürger so unverständlich und unverdaulich machte. Der Leser der Schwankliteratur war es, dem auch die Wickramschen Romane gefielen[1]).

Leider fand Wickram mit seinem Versuch, dem Roman eine national-deutsche und zugleich realistischere Färbung zu geben, keinen Nachahmer und so hat er eine Gesundung unserm Roman nicht bringen können. 1670 ist zum letzten Male einer seiner Romane erschienen.

So war diese bedeutungsvolle Welle, die die Unterströmung volkstümlicher Literatur geschlagen und über ihre Ufer hinaus in das Gebiet künstlerischer Darstellung hineingetragen hatte, ohne dauernden, sichtbaren Erfolg verrauscht.

Der Strom selber aber rann weiter, bis etwa um 1600 die Verbreitung der Volksbücher ihren Höhepunkt erreicht hatte. Mit der steigenden Beliebtheit hatte aber das dichterische Schaffen keinen gleichen Schritt gehalten; das hatte bereits um 1550—60 seinen Höhepunkt

---

[1]) Vgl. Scherer: a. a. O. S. 59—61. Erich Schmidt, Zu Jörg Wickram. Archiv für Literaturgeschichte 8.

erreicht, war dann langsam aber stetig gefallen, bis der dreißigjährige Krieg, unter dem ja Dichter und Leser der Volksliteratur am meisten zu leiden hatten, es völlig zum Versiegen brachte: von 1626—55 ist kein nennenswertes Werk (auch keine Neuauflage) erschienen.

Da griff das Ausland in die Entwickelung unserer Literatur ein; 1615 erschien Ägidius Albertinus Roman „Der Landstörtzer Gusman von Alfarche“ „auß dem Spanischen verteutscht“. Das Original war Alemans weitverbreiteter Roman „Vida y hechos del picaro Guzman de Alfarache“, der bereits 1591 erschienen war und in seinem Heimatlande innerhalb weniger Jahre 26 Auflagen, in den meisten andern Ländern Europas Übersetzungen gefunden hatte [1]). Der Roman gehörte der pikaresken Richtung an, die durch den Lazarillo de Tormes (1554) begründet war und bald Schule gemacht hatte. Cervantes huldigt ihr mit seiner köstlichen Skizze Rinconete y Cortadillo. Es folgen Lopez de Ubeda, La picara Justina 1605, Espinel's Marcos Obregon 1618, Quevedo's Gran Tacaño 1626, die anonyme Vida de Estevanillo Gonzalez 1640 und viele andere, deren Berühmtheit nicht über die Grenzen ihres Heimatlandes hinausgedrungen ist [2]). Alle diese Romane waren aus Spaniens kultureller Lage mit beinahe zwingender Notwendigkeit entwachsen.

Ende des 15. Jahrhunderts nämlich war Spanien als führende Macht an die Spitze der europäischen Staaten getreten. Die Heirat Ferdinands mit Isabella 1469 hatte Spanien politisch, die Eroberung Granadas und die Ausweisung der Mauren religiös geeint; dasselbe Jahr 1492 schenkte mit Amerika dem Mutterlande einen neuen Weltteil, und einige Jahre darauf begründete Karls I. Wahl zum deutschen Kaiser Spaniens unbestrittene Hegemonie in Europa.

Karls I. Politik, aus spanischem Geiste geboren, wurde von seinem Volke wohl verstanden und kräftig unterstützt: erfüllt von dem Ideal einer habsburgischen Weltmacht katholischer Religion unter Spaniens Führung — „un monarco, un imperio, una España“ singt Calderon — kämpfte das Volk für seinen Glauben und Karls Politik an Po und Elbe, in Holland und Mexiko, in Peru und auch zur See. „Krieg und Kirche wurden die beiden Angelpunkte ihres politischen Fühlens,“ das aus Patriotismus und Fanatismus gemengt war.

[1]) Vgl. Ticknor, Bd. II, S. 214. Chandler, a. a. O. Bibliographie S. 422 u. ff.

[2]) Vgl. Ticknor, Bd. I, S. 399—401, Bd. II 210 224. Baist, S. 461.

Jeder Nichtkatholik war ihr Erbfeind, Bekämpfung und Unterdrückung der Reformation ihre Aufgabe und Pflicht. So kämpften überall Spaniens Heere und mehrten durch häufige Siege ihrer Heimat Ruhm und Glanz. Como si mueve España, la tierra trembla.

Im Lande selber aber sah es damals schon recht traurig aus: der Fanatismus der Spanier, dem gegen 1 Million Mauren und Juden hatte weichen müssen, ihr Stolz, der die Blüte der Nation in Religionskriegen verbluten ließ, hatte weite Strecken des Landes entvölkert. Andere waren kaum bebaut. Krieger oder Kleriker war des Spaniers Beruf, Bauer und Handwerker wollte keiner sein: so lagen die Gewerbe danieder und der Boden gab keine Frucht. Konnte man nicht als Soldat oder in einem bequemen Staatsposten sein Geld verdienen, so ging man bei Kirche und Kloster betteln [1]).

Auch die unermeßlichen Schätze der Kolonien brachten dem Mutterlande wenig Nutzen: zu einem großen Teil fielen sie in die Hände erobernder Soldaten oder gewissenloser Abenteurer, die nun die mühlos erworbenen Reichtümer in üppigem Schlemmerleben verpraßten, dann als Betrüger und Hochstabler die Welt durchzogen und viele der ärmeren Kreise zu gleicher Laufbahn drängten und verführten; andrerseits verursachten sie im ganzen Verkehr des geschäftlichen und geselligen Lebens eine krankhafte Tätigkeit, aus der mancher Gauner und Spitzbube seinen Nutzen zu ziehen wußte. Und gaben die Kolonien Geld, so raubten sie andererseits dem Mutterlande Bewohner [2]). So war Spanien in Zeiten, wo es stolz von sich sagte, in seinen Grenzen gehe die Sonne nicht unter, wo seine Heere überall fochten und Siege errangen, schon ein menschenarmes Land, in dem ein verarmter aber stolzer Adel, emporgekommene Glücksritter und bettelnde Betrüger ein Hauptkontingent der Bewohner bildeten. Inquisition und autos da fé taten noch das

---

[1]) Die beste Illustration hierzu bildet folgende Stelle aus dem Schelmenroman Marcos Obregon Espinel's: „Ich heiße M. O. und verstehe keine Arbeit, denn die Hidalgos erlernen dergleichen nicht, indem sie lieber Not oder Dienstbarkeit ertragen mögen, als daß sie Handwerker sein wollen." Leben und Begebenheiten des Eskudero Markos Obregon von Vicente Espinel. Aus dem Spanischen von L. Tieck II. Buch 8. Cap.

[2]) „Spanien vermochte das Menschenmaterial nicht zu ersetzen, welches durch einen unaufhörlichen Kriegszustand in Europa, durch Auswanderung nach den stets schutzbedürftigen Kolonien verschlungen wurde und hat sich langsam verblutet." Baist, Spanische Literatur in Gröbers Grundriß S. 448.

ihre, Fanatismus und Heuchelei großzuzüchten. Dieses innerlich hohle Reich konnte nicht lange Zeit den äußeren Schein der Unbesieglichkeit bewahren, es sank rasend schnell von seiner Höhe, keine 100 Jahre später schon bildete die Vernichtung der unüberwindlichen Armada den Anfang vom Ende. Als 1598 Philipp starb, hinterließ er trotz aller Schätze Mexikos und Perus eine Schuldenlast von 150 Mill. Dukaten[1]).

Mitten in dieses soziale Elend des äußerlich noch mächtigen, innerlich zerfressenen Staates führen uns die Schelmenromane. Sie zeigen uns den lächerlichen Stolz, die fantasia des Volkes, die unendlich komisch wirkende grandezza seiner Granden, die ohne einen Pfennig in der Tasche, oft dem Verhungern nahe, den hochgeborenen Edelmann spielen, und als Hauptfigur den Picaro[2]), eine Gestalt mitten aus der Hefe des Volkes, der mit List und Betrug sich durchschlägt, bald Herr, bald Diener, immer aber die Schwächen seiner Umgebung zu seinem Nutzen gebrauchend, eine richtige Schmarotzerpflanze, die nur auf faulem Boden gedeihen kann.

So hatte der Schelmenroman in Spanien begeisterte Aufnahme gefunden, weite Verbreitung und großen Einfluß sich errungen. Er brachte einen gesunden Realismus ins literarische Leben und wurde so zum Vorkämpfer des Don Quijote, der den endgültigen Sieg über die Phantastereien des Amadis erringen sollte. Murillo hat in seinen Bettelbubenbildern den Urtypus eines Lazarillo uns lebendig gemacht. Auf dem einen schlingen die verlumpten Buben[3]) mit den schönen Augen in den nichtsnutzigen Gesichtern Melonen und Trauben hinunter, deren rechtmäßigen Besitz nachzuweisen, ihnen jedenfalls nicht leicht fallen würde; auf einem anderen legt der braune Junge sein struppiges Haupt

---

[1]) Vergl. dazu besonders H. Th. Buckle, Geschichte der Zivilisation in England, deutsch von A. Ruge. II. Band: Geschichte des spanischen Geistes vom 5. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. S. 1—150.

[2]) „Dieser Ausdruck, den keine andere Sprache übersetzen kann, bedeutet im Spanischen vielerlei. Einer, der zum Gesindel gehört, lose Streiche ausführt, mehr oder minder betrügt, aber mit einer gewissen Subtilität . . . . . Was Mendoza, Aleman . . . . in Spanien für den Geschmack ihrer Landsleute taten, das erweiterte später Beaumarchais und schenkte den Picaro, seinen Figaro, mit geringer Namensänderung dem ganzen Europa." (Marcos Obregon hsg. v. L. Tieck I. S. 252.)

[3]) Es dürfte hier vielleicht hervorzuheben sein, daß Rinconete und Cortadillo bei Cervantes auch erst 14—15 Jahre alt sind. (Rinconete y Cortadillo S. 1.)

seiner Mutter zu einer äußerst bedenklichen Säuberung vertrauensvoll in den Schoß, während er seelenvergnügt an einem Brotstück kaut.

Bald fand die novela picaresca ihren Weg über die Grenze. In Frankreich, England, Italien und Holland sowohl wie bei uns waren die bedeutenderen der Romane bald nach ihrem Erscheinen durch Übersetzungen bekannt und — wie die Zahl der Nach- und Neudrucke beweist — beliebt. In Frankreich lehnen die realistischen Romane eines Sorel, Marachal, Cyrano an die Muster der Spanier sich an und Lesage entnahm für seinen berühmten Gil Blas die Hälfte des Stoffes den Schelmenromanen [2]). In England sind Fielding und Smollet in die Schule der Spanier gegangen. Der holländische Dramatiker Brederoo brachte den picaro unter vielen Entlehnungen aus den Schelmenromanen auf die Bühne und Nikolaas Heinsius wurde durch die Spanier zu eigenen, von gleichen Stoffen erzählenden Romanen angeregt, die viele Auflagen, sogar Übersetzungen ins französische und italienische fanden [3]).

In all diesen Ländern kann der Schelmenroman aber nicht entfernt die Beachtung verlangen wie in Deutschland; er konnte sie auch nicht finden, weil in keinem Land dieser Gattung so viel Verständnis entgegen gebracht werden mußte, wie bei uns, die wir in zwar anders bedingten, aber fast gleichen kulturellen Verhältnissen lebten wie die Spanier.

Bei uns konnte der Schelmenroman Wurzel schlagen, sich zu einem bodenständigen Gewächs entwickeln und aus gleichem, aber deutschem Boden seine Nahrung ziehend, zu jenem echt nationalen Kunstwerk auswachsen, wie es uns der Schelmenroman in seiner schönsten Blüte, dem Simplicissimus, geschenkt hat.

---

[1]) Eine Bibliographie der Übersetzungen spanischer Schelmenromane gibt Chandler, Romances of Roguery. Anhang.

[2]) Vergl. Koerting, Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. Bd. I. S. 48—57 und Bd. II Der realistische Roman. Leipzig 1885 u. 1887; ferner E. v. Staubeck, Etude sur le roman français du 17e et du 18e siècle, Leibach 1879 u. G. Haack, Lesages Gil Blas und seine Quellen. Erlangen 1894.

[3]) Vergl. te Winkel, De invloed der Spaansche letterkunde op de Nederlandsche in de zeventiende eeuw. Tijdschrift vor Nederlandsche taal- en letterkunde. I. 1881. S. 79—92. Eingehender behandelt den Schelmenroman Jan ten Brink, Nicolaas Heinsius, eene studie over den Hollandschen schelmenroman in de zeventiende eeuw. Rotterdam 1885. Der Einfluß auf Brederoo in ten Brink, Gabrand Adriaensen Brederoo. Rotterdam 1870. S. 452—57.

In Frankreich regierte der Sonnenkönig und hütete sorglich Kunst und Literatur, die ihr klassisches Zeitalter erlebte. In den mächtig emporgeblühten Niederlanden beschäftigte sich der durch seinen Handel reich gewordene Kaufmann in den Mußestunden mit den Werken Jost von den Vondels, lauschte der Musik des Orlandus Lassus und freute sich der Schöpfungen Rembrandts, Ruysdaels und Teniers. Und sollte Fieldings High-way-man in dem gerade zur Großmacht emporgeschnellten England eine so lebenswahre Persönlichkeit sein, wie der picaro des heruntergekommenen Spaniens?[1])

Anders bei uns! Der Landstörtzer lebt nicht nur in den Zeilen des Buches, sondern als Persönlichkeit von Fleisch und Blut unter den Menschen: sein Vater ist der spanische „picaro" so gut wie der deutsche „Schelm", aber seine eigentliche Lebenskraft zieht er aus der Lebenswahrheit.

Dabei ist der picaro mit den Schelmen unserer Volksbücher recht nahe verwandt: zwei Brüder, die beide der mehr oder weniger scharf empfundenen sozialen Ungerechtigkeit ihre Entstehung verdanken;[2]) beide sind Repräsentanten der unteren Volksklassen, die ihren Ruhm und ihre Beliebtheit dadurch erringen, daß sie durch List, durch Betrug oder Gewalt den Reicheren oder höher Gestellten dem Gespött seiner Mitmenschen aussetzen. Denn „wer einem Besitzenden einen Teil seines Gutes entreißt, wer einem, der sich da weise wähnt, einen witzigen Streich spielt, wer einem Höherstehenden ohne Grund eine Schmach antut, wer mit List ein Weib in seine Arme zwingt, der hat zu allen Zeiten nicht umsonst auf Bewunderung gerechnet".[3]) Im allgemeinen pflegt man ja das Erscheinungsjahr des Lazarillo (1554) als das Geburtsjahr des Schelmenromans zu bezeichnen. Diese Behauptung ist aber, wenn man den Begriff „Schelmenroman" im weitesten Sinne nimmt, nicht richtig. Doch mag man nun mit J. J. Meyer Indien als Ausgangspunkt dieser Gattung ansehen,[4]) oder die Polyphemsage, die wir aus der Odyssee

[1]) Vgl. Goedeke, Bd. II. S. 575.

[2]) In dem weniger bekannten Schelmromane Barbadillos: El necio bien afortunado (1621) erzielt der picaro seine Wirkungen zum größten Teil auf die gleiche Weise wie Eulenspiegel, „trough literal obedience". (Chandler, Romances of Roguery S. 292.)

[3]) Romanische Meistererzähler Bd. II. Romanische Schelmen-Novellen von H. Ulrich S. 1. Leipzig 1905.

[4]) Vgl. J. J. Meyer, Dandins Deçamarakaritam, ein alt-ind. Schelmen-Roman. Leipzig 1902. Einleitung.

kennen, die aber der Märchenwelt der verschiedensten Völker und Rassen angehört, die erste Schelmenerzählung nennen,[1]) — Tatsache ist jedenfalls, daß der erste größere Schelmenroman Europas der nordfranzösische Roman de Trubert ist,[2]) den der sonst unbekannte Dichter Douin de Laverne im 13. Jahrhundert geschrieben hat.

Wir Deutsche lernten diese literarische Gattung wohl zuerst im Pfaffen Amis kennen und in jenen Personen und Büchern, die — wie oben bereits ausgeführt — in Leben und Literatur sich ihm in steter Reihenfolge angeschlossen haben.

Doch bei aller Anerkennung der Ähnlichkeit, die diese deutschen Schelmenbücher mit der spanischen novela picaresca haben, und die außer ihrer gleichen Entstehungsursache hauptsächlich in der Aneinanderreihung derb-komischer Schwänke, der gleichen, in den unteren oder doch bürgerlichen Kreisen sich bewegenden Milieuschilderung, der belehrenden Tendenz beruht, — ist ein nicht unbedeutender Unterschied keineswegs zu verkennen, ein Unterschied, der dem Lazarillo seine grundlegende Bedeutung beläßt.

Denn — und das ist das Wichtigste — hatten diese Schelmenerzählungen vorher nur dem Humor gedient, so wuchsen sie sich jetzt aus zu satirischen Sittengemälden; waren es früher zusammenhanglose Schwanksammlungen gewesen, so wurden es jetzt humoristisch-satirische Romane mit Aufbau und Entwicklung. In den Schelmenerzählungen waren die Streiche und Schwänke ohne einigende oder einheitliche Idee einer Person nur äußerlich angeheftet, jetzt wird der Landstörtzer, der vom picaro gelernt, nur deshalb Held aller Streiche, um an seiner Person alle Gesellschaftsklassen zu beleuchten und ihn zum Träger einer Gesamtsatire der Zeit zu machen.

Zwar hatte die Satire in den religiösen Streitigkeiten schon Meister ihres Faches geboren, aber in unsern Roman hinein hat erst das spanische Beispiel die Satire getragen. Die frühere Satire setzte eine bittere Miene auf und schimpfte allen Ernstes, der Schelmenroman handelte nach Grimmelshausens Worten: Es hat mir so wollen behagen, Mit Lachen

---

[1]) Daß man die alten Heldensagen als zum Stoffgebiet der novela picaresca gehörig später betrachtete, zeigt uns die ital. Uebersetzung der Picara Justina von Barezzo Barezzi. Dieser flicht nämlich Sagen von Ajax, Odysseus ein, die er die Helden (picaros) selbst erzählen läßt. Sogar Zeus wird unter die picaros gesteckt. (Novella favolosa . . . ., que fece il Picaro Giove ad Alchemana ad Anfitrione.)

[2]) Neu hsg. von J. Ulrich. Dresden 1904.

die Wahrheit zu sagen. Die früheren — teilweise auch noch die gleichzeitigen — Satiriker schrieben in langen Redereien über Fehler und Mängel der Zeit, die Schelmenromane zeigen an Personen die Gebrechen der Umwelt: der alte Unterschied verba docent, exempla trahunt, der um so wichtiger war, als damals die drastische und packendste Form zugleich die wirksamste war. Hatte man nicht — um ein ähnliches Beispiel aus Spanien zu zeigen — dort lange genug in Wort und Schrift gegen den Amadis gekämpft? Aber erfolglos; Abhülfe brachte erst der Taten zeigende Don Quijote.

So wurde unsere deutsche Volksliteratur,[1]) als sie die spanischen Schelmenromane als eine ihr verwandte Gattung in sich aufnahm,[2]) zwar zu neuem Leben geweckt, aber im obigen Sinne nicht unwesentlich, doch zu ihrem Vorteil verändert und vertieft.

Dem Landstörtzer des Albertinus folgte zwei Jahre später der Lazarillo und mit ihm zusammen Cervantes Novelle Rinconete y Cortadillo, die beide von Ulenhart übersetzt wurden. 1620 erschien Ubedas Picara Justina als „Landstörtzerin Justina Dietzin, Picara genandt", von einem unbekannten Übersetzer und 1626 gab ein Nachahmer des Albertinus, ein gewisser Martin Freudenhold einen dritten Teil des Gusman heraus. Diese Werke fanden eine in Anbetracht der damaligen Zeitverhältnisse nicht unbedeutende Verbreitung und sind als die Erben des Volksinteresses an Stelle der Schwankliteratur getreten. Noch im Jahre 1671 erschien in Frankfurt unter dem

---

[1]) Daß die besseren Kreise von den Schelmenromanen wenig wissen wollten, beweist uns auch Harsdörfer, der in der Vorrede zu seinem „Großen Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichten 1649" von Espinels Vida del escudero Marcos de Obregon sagt, sie sei „mit etlichen ärgerlichen Possen angefüllet | daß er nicht viel höher zu achten | als Gusman, Lazarillo, oder die Picara Justina des Ubeda". Trotzdem bemühten sich die Verfasser und Übersetzer der Schelmenromane, wie aus ihren Einleitungen, Widmungen u. s. w. hervorgeht, ihre Werke auch in den bessern, literarisch maßgebenden Kreisen bekannt zu machen. Aber ist nicht auch der Simplicissimus Grimmelhausens, wie schon die Kupferstiche der Erstausgabe beweisen, für Vornehme bestimmt gewesen?

[2]) Wie volkstümlich diese ganze Richtung auch in der Zukunft noch gewesen ist, beweisen die empfehlenden Worte, die Goethe dem „Deutschen Gil Blas, oder Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachse's" (Cotta 1822) vorausgeschickt. „Man dürfte es die Bibel der Bedienten und Handwerksburschen nennen, denn es ist in den unteren Ständen wohl Niemand, der seine Schicksale nicht hie und da abgespiegelt fände." Goethes Werke, hsg. von Goedeke. VIII. S. 791.

Titel „Der Abentheurliche Buscon" eine Übertragung von Quevedos: Historia de la vida del Buscon.

Inzwischen waren 1669 Grimmelshausens Simplicissimus und bald danach in kurzen Zwischenräumen seine simplicianischen Schriften erschienen, die, wie ich im Schlußkapitel eingehender beweisen werde, dem Schelmenroman manche Anregung verdanken. Auf diese geht zunächst das Interesse des Volkes über, um sich etwa um 1700 auf Robinson und die Robinsonaden zu übertragen, deren Wurzeln wieder im Simplicissimus ruhen [1]).

Aber die zähe Lebenskraft der picaros, Landstörtzer und aventuriers, die noch keineswegs gewillt waren, ihre langgespielte Rolle abzutreten oder aufzugeben, zeigt sich darin, daß sie jetzt vielfach die Maske des Robinson vornehmen, um so im neuen Gewande auch ein neues Leben wieder zu beginnen. Des N. Heinsius Roman „kurtzweiliger Avanturier" [2]) trieb sich als „Niederländischer" (1724), Le Sages Gil Blas als „Spanischer Robinson" (1726) in Deutschland herum [3]). Inzwischen hatte uns Reutters Schelmuffsky (1696) — der Name besagt es schon — wieder in echtestes picaro-Milieu hineingeführt, und sogar in Happels „Romanen" sind Elemente der novela picaresca zu finden [4]).

Vollständig verschwunden sind dann ähnliche literarische Produkte aus unserer Literatur nie.

Aus der großen Anzahl der Abenteuerromane, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts Deutschland überschwemmten und deren Stammbaum auf Don Guijote und die spanischen Schelmenromane zurückgeht [5]), sei nur der „deutsche Gil Blas" [6]) genannt, weil ihm Goethe eine lobende

---

[1]) Vergl. dazu Kippenberg, Robinson in Deutschland. Hannover 1892 S. 73 und Zeitschrift für vergl. Lit. Gesch. N. F. Bd. 6 S. 259 u. Bd. 7 S. 230.

[2]) ten Brink, der über den holländischen Schelmenroman geschrieben, nennt in einer Besprechung obigen Werkes von Kippenberg, den „Aventurier" eine Erzählung, „die in rechte lijn afstamt van Spaansche en Fransche schelmenromans." Elseviers Geillustreerd Maandschrift 1894 Nr. 7.

[3]) Trotz seiner 4 Bände erlebte das Werk noch 3 Auflagen 1726, 1735, 1742.

[4]) So im „Italienischen Spinelli", „Spanischen Quintana" u. s. w. Wörtliche Entlehnungen aus Rinconete und Cortadillo finden sich im „Akademischen Roman". Wie Happel lehnen sich auch Bohse und Hunold an das Schema der Schelmenromane an.

[5]) Vergl. Mielke, Geschichte des deutschen Romans im 19. Jhdt. S. 62—63.

[6]) Deutscher Gil Blas oder Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachses. Cotta 1822.

Vorrede schrieb[1]), und neuerdings sei hervorgehoben Wilhelm Schussens „Vincenz Faulhaber"[2]), weil uns der Verfasser das Leben eines modernen picaros aufs köstlichste geschildert hat.

[1]) Dort heißt es u. a.: „Man dürfte es die Bibel der Bedienten und Handwerksburschen nennen . . ." Goethes Werke, hsg. von Goedeke. VIII. S. 791.

[2]) 2. Aufl. Leipzig 1907. Der Held, aus den niedersten Kreisen gebürtig, brennt in frühester Jugend seinen Eltern durch und kommt schon in seiner ersten Stellung als Gehilfe eines Gymnasialpedells mit der gelehrten Welt in Berührung, in der er es schließlich zum gefürchteten Redakteur einer noch gefürchteteren literarisch-kritischen Zeitschrift bringt. Dies und seine sonstigen, sehr mannigfaltigen Erlebnisse bis zur Rückkehr in die Heimat, — wie beim picaro wechselt ständig Glück und Unglück und wie dieser zieht er sich später bereuend in die Einsamkeit zurück — sind mit einer köstlichen Satire auf unsere Zeitverhältnisse geschrieben.

Die Übersetzungen der spanischen Schelmenromane.

Ägidius Albertinus und Martin Freudenhold: Der Landstörtzer Gusman von Alfarache.

Bibliographie.

Der Landstörtzer Gusman von Alfarache oder Picaro genannt | dessen wunderbarliches | abenthewrlichs und possirliches Leben | was gestallt er schier alle ort der Welt durchloffen | allerhand Ständt | Dienst vnd Aembter versucht | vil guts vnd böses begangen vnd außgestanden | jetzt reich | bald arm | vnd widerumb reich vnd gar elendig worden | doch letztlichen sich bekehrt hat | hierin beschriben wirdt. Durch Ägidium Albertinum, Fürstl: Durchl: in Bayrn Secretarium, theils aus dem Spanischen verteutscht | theils gemehrt vnd gebessert. Getruckt zu München | durch Nicolaum Henrikum. Anno 1615.

Das Werk ist „dem Hochehrwürdigen in Gott Herrn | Herrn Jacobo | Abbte deß würdigen Gottshauß Farnbach . . . .“ gewidmet. Die Widmung unterzeichnet: „Datum München den I Januariy 1615.“

S. 503 Ander Theil begreifft | was Gestalt Gusman sich bekehrt vñ was er für eine seltzsame aber herrliche vnd schöne Reiß gen Jerusalem verricht vnnd sich darzu staffiert vnd versehen hat.

Weitere Ausgaben erfolgten München 1616, 1617, 1618, Augsburg 1619, München 1622, 1631, Frankfurt 1670 [1]).

Die Fortsetzung Freudenholds trägt den Titel: Der Landstörtzer Gusman von Alfarche, oder Picaro genant. Dritter Theil. Darinnen seine Reyß nach Jerusalem in die Türkey | vnd Morgenländer | auch wie Er von den Türken gefangen | widerumb erlediget | die Indianischen Landschafften besuchet | vnd in Teutschlandt selbst alle Stätte durchwandert | auch allerhand vnderschiedliche Dienste | vnd Handwerck versuchet | vnd bald zu grossem Reichthumb aufgestiegen | bald widerumb in höchste Armuth gerathen | außführlichen beschrieben wird. Beneben

---

[1]) vergl. Reinhardstöttner a. a. O. S. 33 und Schneider: a. a. O. S. 206.

anmüthiger vnnd eygentlicher Beschreibung der Morgenländer | deß H. Lands | vnnd der Indianischen Insulen | auch vieler artigen herrlichen Discursen | vnd Erinnerungen. Aus dem Spanischen Original erstmals an jetzo verteutscht durch Martinum Frewdenhold. Getruckt zu Franckfurt am Mayn. Im Jahr MDCXXVI.

Die Vorrede „An den Günstigen Leser" ist unterschrieben: „Geben den 20. Martij lauffendes Jahrs 1626 I. M. F.

Weitere Ausgaben erfolgten o. O. 1632 und Frankfurt 1670, mit den Ausgaben des ersten Teils von 1631 und 1670 zusammengebunden [1]).

1658 erschien in Cöln eine Ausgabe unter dem Titel:

Gusmanus Reformatus das ist der in der Welt weitversuchter Vnd auch Possielicher Landstörtzer Gusman Von Alfarche. Wie Selbiger durch vnterschiedliche Aembter bald zu grossem Glück vnnd Reichthum erhoben | bald widerumb in höchste Armuth geraten. Zum Spiegel des menschlichen Lebens vorgestellt, vnd von Herrn Ägidio Albertino Fürstl. Durchl. in Bayern Secretario auß der Spanischen in unsere Muttersprach vbertragen.

Bey Andreas Bingen von den Minnenbrödern in Loreht. Anno MDCLVIII 12° (S. 428).

Ein Stahlstich zeigt uns eine Einsiedlerhütte im Walde, in der sich Gusman im Kleide eines reisenden Pilgrims befindet.

Die Ausgabe enthält in wörtlichem Abdruck den ersten Teil der Übersetzung des Albertinus. Der zweite Teil und die Fortsetzung Freudenholds fehlen.

Eine Übersetzung aus dem 18. Jahrhundert führt folgenden Titel:

Lustige Lebensgeschichte Gusmanns von Alfarache | Andern zum Beyspiel von ihm selbst beschrieben, und ihres besonderen Inhalts wegen ins Deutsche übersetzt. Mit vielen Kupfern. Leipzig, bey Carl Ludwig Jacobi 1751 — und:

Fortsetzung und Beschluß der lustigen Lebensgeschichte Gußmanns von Alfarache | ins Deutsche übersetzt von Ferdinand Wilhelm Beer. Mit vielen Kupfern Leipzig, bey Carl Ludwig Jacobi 1752.

Eine flott geschriebene, mit hübschen Kupfern geschmückte, direkte Übersetzung aus dem Spanischen. Dem Verfasser ist die Arbeit des Albertinus sicherlich unbekannt gewesen. Um so interessanter ist die

---

[1]) Die Zitierung erfolgt im Folgenden nach der Ausgabe 1631, der die Fortsetzung Freudenholds o. O. 1632 beigebunden ist.

Erwähnung des Albertinus in einer Kritik obigen Werkes durch Lessing in „Critische Nachrichten". 44. Stück vom 29. October S. 345–47 [1]).

Nach einem scharfen Tadel der im Jöcherschen Gelehrtenlexikon enthaltenen Lebensdaten des Matheo Aleman, fährt Lessing fort: „Doch auf das Buch zu kommen, welches uns zu dieser kleinen Ausschweiffung Gelegenheit gegeben hat, so wird man wissen, daß es eigentlich eine Nachahmung des spanischen Romans Lazarillo de Tormes sey. Es ist aber vielleicht die einzige Nachahmung, welche ihr Original übertroffen hat. Sie fand in Spanien einen so allgemeinen Beyfall, daß der erste Theil in sieben Jahren fünfundzwanzig mal mit Privilegiis gedruckt ward, ohne die Nachdrucke zu rechnen. Doch in Spanien nicht allein; sie ward fast in allen Europäischen Sprachen übersetzt, und überall fand sie eben so viel Bewunderer als Leser .... Übrigens darf man nicht glauben, dass dieses die erste deutsche Übersetzung ist; wir haben schon eine von Ägidio Albertino, von welcher wir aber nichts sagen können, als daß sie seinen anderen Übersetzungen aus dem Spanischen, zum Exempel den Werken des Guevara, vollkommen gleich sieht ...."

Es folgt dann noch eine weitere Empfehlung des Werkes und die Aufforderung, es eifrig zu lesen. Lessing lag übrigens von dieser Ausgabe nur der erste Band vor.

Der Verfasser der spanischen Vorlage dieses Werkes ist Mateo Aleman (c. 1540—1610), der seinen Roman: Vida y hechos del picaro Guzman de Alfarache im Jahre 1599 veröffentlichte. Der Roman erlebte innerhalb 6 Jahre 26 Auflagen und war in Spanien in etwa 50 000 Exemplaren verbreitet [2]). Den zweiten Teil seines Romans gab Aleman im Jahre 1605 heraus. Inzwischen war 1603 unter Benutzung der Papiere Alemans eine unechte Fortsetzung von Mateo Lujan de

[1]) Vgl. B. A. Wagner, Lessing-Forschungen nebst Nachträgen zu Lessings-Werken. Leipzig 1881.

[2]) Über seine Verbreitung und den Einfluß auf die Literatur anderer Völker vgl. Ticknor II. S. 214 16, Schneider. a. a. O. S. 207. Cervantes erwähnt den Gusman in seiner Novelle La illustre fregona und bezeichnet „il famoso de Alfarache" als das Vorbild aller picaros. (Novelas ejemplares. En Milan 1615 S. 439).

Sayavedra erschienen, einem Pseudonym, hinter dem sich ein gewisser Juan Marti, Anwalt in Valencia, verbirgt. Ein dritter Teil ist weder von Aleman noch von Marti erschienen, obwohl beide in gewohnter Weise eine Fortsetzung in Aussicht stellten.

Der Roman wurde 1600 ins Französische, 1623 von Caspar Enz ins Lateinische, 1656 ins Englische übersetzt.

Die erste deutsche Übersetzung gab im Jahre 1615 Ägidius Albertinus heraus.

Ägidius Albertinus wurde im Jahre 1560 in Deventer geboren. Infolge der gewaltsamen Einführung der Reformation in seiner Heimatstadt, im Februar 1579, wanderte er nach Deutschland aus. Vielleicht hat er sich in Münster[1], dessen er speziell in seinem Gusman gedenkt, kürzere oder längere Zeit aufgehalten, bis er nachweislich im Jahre 1593 in München erschien, wo er bis 1596 in Diensten des bayerischen Herzogs Wilhelm V. die Stellung eines Hofkanzlisten bekleidete. Als Hofratssekretär trat er dann in die Dienste des Herzogs Max über, der ihn 1601 zum Bibliothekar ernannte. 1605 unternahm er im Auftrage seines Herrn eine Geschäftsreise nach Italien. Nachdem er 1613 zum Hof- und geistlichen Ratssekretär ernannt war, starb er am 9. März 1620.

(Über seine reiche literarische Tätigkeit siehe Reinhardstöttner, Ägidius Albertinus; Liliencron, Einl. zu Kürschner Bd. 26; Schneider S. 5 u. 6.)

Carl von Reinhardstöttner hat in seiner gründlichen und interessanten Abhandlung „Ägidius Albertinus, der Vater des deutschen Schelmenromans“[2], das Verhältnis zwischen dem spanischen Original und der

---

[1] Es ist jedenfalls eine sehr auffällige Erscheinung, daß Ägidius Albertinus von deutschen Städten **nur** Münster namentlich erwähnt. Er läßt seinen Gusman als Comödianten quer durch ganz Deutschland reisen, aber nirgendwo finden sich Beschreibungen der Orte, nirgendwo Schilderungen lokaler Sitten oder Unsitten, als bei den **Sachsen**, denen er eine 3 Seiten lange Strafrede über ihr „erschreckliches Sauffen“ hält. Über Münster heißt es S. 3, 2. Teil I: „Als wir Ober Teutschland durchstrichen hatten | kamen wir letztlichen in Westphalen | daselbst gings vns übel | denn etliche Walonische Freibeuter begegneten uns auf der Straß nach Münster . . . (welches die Hauptstadt in Westphalen vnd des Bischoffs Residenz ist) . . . .“ In Münster verheiratet sich Gusman auch. — Über die Zurückhaltung des Albertinus in der Nennung und Beschreibung von Städten u. ä. (speziell mit Bezug auf München) spricht schon Reinhardstöttner seine Verwunderung aus (a. a. O. S. 49).

[2] Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 2. 1888.

Bearbeitung des Albertinus untersucht und dessen schriftstellerische Fähigkeiten gewürdigt. Er lobt an ihm die Kraft und Gewandtheit des Ausdrucks, mit der er die deutsche Sprache völlig beherrscht, und anerkennt seinen hervorragenden Fleiß, mit dem er so ziemlich „die ganze Summe der populären Bildung jenes Zeitalters" literarisch verbreitet hat. „Für Bayern speziell, so fährt er fort, ist Albertinus ein hochbedeutsamer Schriftsteller, da er uns im Gewande unserer damaligen Ausdrucksform und unseres damaligen Anschauungskreises nicht nur ein Bild unserer Sprache aus dem Anfange jenes verhängnisvollen Jahrhunderts hinterlassen hat, sondern auch ein kulturhistorisches, in treuesten Farben entworfenes Gemälde jener ernsten Zeit und ihrer sittlichen, religiösen und politischen Meinungen. Aber auch für die deutsche Literatur, für das Schrifttum des gesamten großen Vaterlandes ist Albertinus durch seinen „Landstörtzer Gusman" von besonderer Bedeutung geworden. Wo in der literären Geschichte der Entwicklung des Schelmenromans Erwähnung geschieht, ist des Albertinus Name der erste" [1]).

Was die Übersetzungsweise des Albertinus speziell in seinem „Gusman" betrifft, so kommt Reinhardstöttner zu dem Schlusse, daß Albertinus mehr Bearbeiter als Übersetzer ist, „er akklimatisiert sich seinen Originalen" [2]). Für Albertinus ganze Übersetzungskunst gelten seine eigenen Worte, die er einleitend in seiner „Historia Vom Vrsprung ... der Ketzereyen 1614" sagt: „Wisse | daß dieses Buch auß seinem Original nit von Wort zu Wort | sondern dem sinn vnd verstandt nach vertiert: bißweilen auch vnd an etlichen Orten abgekürtzt | nach notturft corrigiert, vnd | so viel möglich auff ein desto annemblicheren Teutschen Form accomodiert vnnd gerichtet worden." Es läßt sich nicht leugnen, daß durch diese freie Übersetzungsweise der künstlerische Wert seiner Arbeit herabgemindert wurde. Während die spanischen Originale ihren angesehenen Platz in der Literatur ihres Volkes, teilweise der Welt behalten haben, und auch jetzt noch gelesen werden, sind die Übersetzungen eines Albertinus verschwunden und auch die Lanze, die Carl von Reinhardstöttner für sie gebrochen, hat ihnen die Gunst der Leser nicht wiedererobert.

---

[1]) Reinhardstöttner: a. a. O. S. 59.

[2]) Liliencron Einl. zu Albertinus, Lucifers Königreich und Seelengejaidt. Nat.-Lit., Bd. 26. S. 12.

Anderseits bietet uns Albertinus aber gerade an den Stellen, wo er predigend, moralisierend und schimpfend von seiner Vorlage abweicht, um seinem Herzen freien Lauf zu lassen, manche kulturhistorisch hochinteressante Schilderungen, die uns den Nachteil wieder vergessen lassen. Da Reinhardstöttner nur kurz hierauf verweist, sei es mir gestattet, einige wichtige Stellen hier wiederzugeben.

Von höchstem Interesse sind Albertinus' Ansichten über das Theaterwesen der damaligen Zeit [1]). Das vernichtende Urteil, das er fällt, wiegt um so schwerer, als er keineswegs ein direkter Feind des „Comediantenthums" war. So erzählt er uns im 54. Capitel (S. 284: „Gusman wird . . . ein Comediant | vnd erzehlt artliche bossen die er gerissen") zunächst von der guten Wirkung guter Schauspiele: „Die Comedien seynd ein repräsentirung vieler alten vñ newe Geschichten vñ Historien | der Gottselige | fromen | erbarn | züchtigen vnd keuschen Personen | welche im heiligen christlichen Wandel vnd Tugend der gantzen Welt vorgeschienen . . . . Es wird auch manch Gottloser vnd verführter durch dergleichen Schawspiel (darinn entweder die Belohnung der frommen | vnd die erschreckliche straff der Gottlosen vor Augen gestellt wird) bewegt sich zubekehren vnd ein Gottseligers Leben an sich zunehmen."

Aber, meint er weiter, neben diesen gebe es leider auch Schauspieler, „die lächerliche bossen vnnd Gauckelspiel verrichten | bossierliche schnacken reissen | vnd von einem ort zum andern vmbziehen."

Einer derartigen Truppe schließt sich Gusman an, und was er dann auf den folgenden Seiten von „bossirlichen schnacken" erzählt, ist von einer alle Grenzen des Anstandes überschreitenden Roheit und Geschmacklosigkeit, daß man Albertinus' Urteil, die Comödianten seien eitele, liederliche, verschlagene, argliftige unverschämte und gottlose Leute [2]), nur unterschreiben kann.

Zur Charakterisierung des Tones auf der damaligen Bühne, und des Geschmackes im Zuschauerraum möge eine der harmloseren Stellen hier folgen: S. 288. „In einer andern Comedi befahl mir mein Herr Pantaleon | daß ich seiner Liebhaberin ein herrliche vñ wolgeschmackte Pasteten backen lassen vnd heimbringen solte: Weil aber sie sehr vnflätig war | so kauffte ich zwey Haselhüner | gieng zum Pasteten Koch vnnd bestellte | daß er sie in einem guten Brühlein kochen solte | darneben aber

---

[1]) Schon Goedeke macht Grundriß II 536 darauf aufmerksam.

[2]) Haußpolizei VII. Teil S. 149.

gab ich ihm ein Gestup | welches den Leib vber alle massen pflegt zu reinigen vnd weidlich zu operiren | vnd zu würcken. Die Pasteten bracht ich der Liebin | die aß sie mit Lust gar auff | vnd ließ nichts davon vber. Ungefährlich aber ein halbe Stund hernacher suchte ich eine gelegenheit | dz ich sie herfür auf die Bienen brachte | auff vnd nieder mit ihr spatziren ging vñ miteinander conuersierten. In wehrender solcher vnser conversation würckte das Gestüpl der Pasteten dermassen in vnd bey ihr | daß sie anfing ihren Bauch zu klagen vnd sich zu stellen | als ob sie sich wolte retiriren vnd abwegs hinweg gehen wolte: Ich aber erwischte sie hinderwerts | hebte ihr den Rock auff | vnd hielt sie so lang | bis letzlichen sie anfing vnden vnd oben außzuwerffen | vnd den Zusehern einen sehr lieblichen Bisem vnd Geruch zu machen. Das gelächter war groß | aber der Danck war klein | dann mein Herr gab mir Brügelsuppen zu fressen."

Auch die Internationalität der damaligen Schauspielertruppen wird von Albertinus bezeugt, „die Comedianten waren von allen Nationen zusammen kommen, vnd theils Frantzosen | theils Engelländer | theils Niederländer | theils Italiener." (284)

Einen ständigen Kampf führt Albertinus gegen das maßlose Trinken in Deutschland. Nachdem er zunächst den Sachsen, als den schlimmsten Trinkern, eine derbe Epistel gelesen [1]), erzählt er im 55. Capitel „was er für seltzame Wirth vnd Wirthshäuser in Teutschland angetroffen."

---

[1]) Wie Münster die einzigste Stadt ist, deren er Erwähnung tut, so sind die Sachsen die einzigen, deren er besonders gedenken zu müssen glaubt, und zwar in folgenden wenig schmeichelhaften Ausführungen:

Sachsen ist gleichfals ein herrlichs vnnd fruchtbares Land | im selben vnnd schier aller anderer Orten in Teutschland gefiel es mir außbündig wol vnd hette je nicht gemeynt | daß es solche ansehenliche Provintzen weren. Nur ein Ding aber mißfiel mir | nemblich ihr erschreckliches sauffen vnd völlerey | welches gleichwol kein wunder | denn weil die Teutschen vnnd sonderlich die Sachsen | von Natur viel kühler vnd feuchter seynd | weder wir Spanier oder Welschen | so trinken sie von Natur gern vermengte Getränke | nemblich Wein | Bier | vnd Mäth | vnd dieses Getrank pflegen sie theils zu trinken | theils aber zu sauffen | vnd einander gleichsamb hienein zu nöthigen | vermittels des zubringens | vnderm Schein der Lieb vnd Freundschafft | dardurch aber werden sie in ein Vieh vnnd vngeheuere Bestien verwandelt | vnd kommen darüber vmb Leib | Ehr vnd Gut | vnd bißweilen vmb die Seel .... In den Schlampodien | Schlemmereien | Collationen | Beylägern vnd Schlafftrunken verbringen sie ein jämmerliches fretten | supen | schlemmen vnd demmen | köcheln vnd grötzeln | einander zu ehren vnd zu gefallen trinken sie vbermacht | damit sie

Zunächst verwundert er sich darüber, daß nicht nur in größeren Städten, sondern sogar den kleinsten Dörfern sich mehrere Wirthshäuser befinden, in allen bemerkte er nichts anderes als „fressen | sauffen | geigen | singen | tantzen vnd springen | jauchtzen vnd schreyñ". Doch kann man das in diesem „Freß- vnd Schlauraffenland" nicht anders erwarten, denn da die Wirte zugleich Ortsvorsteher oder gar Richter sind, leisten sie dem Laster der Trunkenheit den größten Vorschub. Daß diese „heillosen Leuth | welche keinen Lust zu ehrliche Handthierungen", haben ihre Gäste übervorteilen, aussaugen und betrügen, ist selbstverständlich. So beklagt Albertinus denn auch „ein jämmerliche vnd erschröckliche Verfälschung des liebseligen Getranks vnd sonderlich des Weines | vnnd einmischung der vnnatürlichen Dingen | als Milch | Brantwein | Kalch | Schwefel | Alaun und dergleichen. Item einen grossen Betrug mit zwey oder dreyfachen Kreyden an die Wandt schreiben". Im Gegensatz zu Spanien und Italien, wo selbst Fürsten nur zwei Stunden zu tafeln pflegen „schoppen vnd mesten die Teutschen ihre Wampen vnd Kothbäuch 6, 7 oder 8 Stunden lang vnder Tags", kurz, die deutschen Wirtshäuser sind „sauff- vnd freßhäuser | schind vnd scherhäuser | darin nicht allein die Haar vnd Woll | sondern auch Haut vnd Fleisch vbers Gebein vnd das innerliche Mark | sogar auch die Seel auß dem Leib gesogen wird. Darneben seynd sie gleichsamb Teuffelshäuser | Raub vnd Mordthäuser. Dann wer Lust hat zusehen | was gestallt man einander rauffet | balget | schlägt | Gläser | Kandel | Schüssel | Teller vnd Messer zum Grind wirfft vnnd einander muthwilliglich ersticht vnd ermordet, ... der gehe in ein Teutsches Wirthshauß". Das Schlimmste meint Albertinus aber sei, „daß jhnen die Weiber nachschlagen" und ebenfalls der Trunkenheit sich ergeben [1]). Auf Hochzeiten und Gastereien trinken sie sich „sticken vnd wicken voll | singen grobe Noten" ja, Mütter mit Töchtern „störtzlen auff offener Gassen vnnd plätzen | blitz blatz voll herumb | vnd lassen ihre völlerey mennig-

---

Gott erzürnen | vnd ihre selbst eygne Leibsgesundheit | Sinn | Witz vnd Verstand verlieren .... Nicht allein sauffen sie auß den großmächtigen seltzamen vnd vngeheuren Bechern vnd Gläsern | sondern auch wann die Narren voll vnd doll werden | auß ihren Schuhen | Filtzhüten | Strümpffen | Stiefeln | ja Bruntz- und Seichkacheln | wie die Säw vnd Schwein | sauffen sich in einen Tag vnd Nacht voll vnd widerumb nüchtern und widervmb voll | hoffiren und speyn darneben wie die Gerberhund. S. 295/96.

[1]) Cap. 57 S. 298: „Gusman erzehlt | was er an Teutschen Weibern vnnd Jungfrawen gesehen."

lichen vnverschampter weiß sehen". Gusman meint (S. 306) von seiner in Münster ihm angetrauten Frau, „sie war ein Teutschin vnd des sauffens gewohnt". Das sind unendlich traurige Bilder, die Albertinus uns zeichnet. Wenn wir auch annehmen dürfen, daß seine ehrliche Entrüstung zuweilen zu scharfe Worte gesprochen, so müssen wir doch die Schilderung im allgemeinen für zutreffend halten, sonst hätte das Publikum, das dem Roman doch acht Auflagen verschaffte, protestiert.

Reinhardstöttner hat uns dann am Schlusse seiner Studie (S. 77) eine Gegenüberstellung der aufeinander bezüglichen Kapitel des spanischen Originals und der deutschen Bearbeitung gegeben, soweit Albertinus als deutscher Bearbeiter in Betracht kommt. Das Verhältnis der beiden Gesamtausgaben aber zu einander (Aleman vnd Sayavedra — Albertinus und Freudenhold) ist folgendes:

Aleman I. Teil 1599 (3 Bücher, 28 Cap.).	Albertinus I. Teil 1615. Cap. 1—19.
Aleman II. Teil 1605 (3 Bücher, 26 Cap.).	nicht übersetzt.
Lujan de Sayavedra II. Teil 1603 (3 Bücher, 26 Cap.).	Albertinus I. Teil 1515. Cap. 20—61.
keine spanische Vorlage	Albertinus II. Teil 1615. Freudenhold III. Teil 1624.

Besonders bemerkenswert an dieser Gegenüberstellung ist zunächst, daß Albertinus im Gegensatze zu den um dieselbe Zeit erschienenen anderssprachlichen Übersetzungen, nicht dem echten zweiten Teile folgt, sondern der unechten Fortsetzung Sayavedras.[1]) Ferner, daß der zweite Teil des Albertinus und die Fortsetzung des Freudenhold originale Arbeiten sind, trotz der Titelbemerkung: „Aus dem Spanischen Original erstmals anjetzo verteutscht", die wohl nur den Zweck hatte, die Leser anzulocken.[2])

Der zweite Teil des Albertinus ist eine moralisch-katechetische, dogmatisch-asketische Abhandlung, die das von Bobertag ausgesprochene Urteil

---

[1]) Schon Tieck macht in seinen „Zusätzen zum Escudero Marcos Obregon 1827 darauf aufmerksam.

[2]) So gibt sich auch Moscherosch immer den Anschein, als ob er seine „Gesichte" aus dem Spanischen übertragen hätte, „gerade als ob er diesem fremdländischen Namen besondere Zugkraft auf die Leser zutraute". Wirtz, Moscherosch's Gesichte, Verhältnis der Ausgaben zu einander und zur Quelle. Erlangen 1886.

„unendlich abgeschmackt,“ [1]) wenigstens im Sinne heutiger Leser sicherlich verdient. Nach der kulturhistorischen Seite hin und als Beitrag zur Geschichte des damaligen Predigtstiles, wird sie trotzdem für die wissenschaftliche Forschung Wert behalten.

Gusman trifft im Walde einen Einsiedler, [2]) der ihn nach langen, mit endlosen lateinischen Zitaten unterbrochenen Abhandlungen über Beichte, Sakramente, Fasten und Almosengeben zu einer reumütigen Beichte bewegt und zur Buße ihn zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem verpflichtet. Im Anschlusse an die requisita des Pilgers werden dann noch die Eigenschaften des geistlichen Pilgrims in moralischen Abhandlungen und allegorischen Deutungen erklärt.

Am Schlusse verspricht Albertinus noch einen dritten Teil, in dem die Pilgerfahrt nach Jerusalem eingehend geschildert werden sollte. [3])

Diesen dritten Teil hat Albertinus aber nicht mehr vollendet. Sechs Jahre nach seinem Tode, 1626, gab ihn ein gewisser Martin Freudenhold heraus, über dessen Person und Leben uns gar keine nähere Mitteilungen vorliegen. [4])

Um die ihm auferlegte Buße zu erfüllen, benutzt Gusman die Gelegenheit, wo fünf Galeeren von Malta aus „einen streiff in die Barbarey vnd Egypten zuthun vorgenommen“, um als „Proviantschreiber vnd Commißmeister“ mitzufahren. Da er aber seine „eingewurzelte, böse art“ zu stehlen und zu betrügen selbst auf seiner Buß- und Pilgerfahrt nicht unterdrücken kann, so wird er nach Verabreichung „etlicher Bastenaden“ verurteilt, „hierfüro auff den Galeeren an Riemen zu ziehen“. Ein schrecklicher Sturm, der die Flotte stark beschädigte, zwang sie, in Egypten ans Land zu gehen und dort zu übernachten. Hier werden sie von den Türken [5]) überfallen und zu fünfzig Mann, „angefässelt wie die

[1]) Einl. zu Grimmelshausens Werken, Bd. I. S. 26. (Nat. Lit.)

[2]) „In der ganzen Person des Einsiedlers ist nicht die leiseste Spur einer Individualität wahrzunehmen, ein Katechismus, der dem Helden in die Hand gekommen wäre, hätte genau denselben Dienst getan. Payer, der Schelmenroman. S. 305.

[3]) „Dieses war die erinnerung | welche mir der fromme Einsidel thate | wie vnd was gestallt aber ich ihr gefolgt vnd mich ferner erhalten | das vernimbt der günstige Leser auß dem dritten Theil | wie es nemblich mir auff der Reyß gen Jerusalem ergangen. . . .“ Ander Teil S. 454.

[4]) Die bisher nie vollständige Inhaltsangabe erfolgt so ausführlich mit Rücksicht auf die später nachgewiesenen Entlehnungen und die, durch diesen Roman beeinflußte Pilgerfahrt des Helden in Grimmelhausens „Simplicissimus“.

[5]) Ein Moment, das selten in Abenteurerromanen fehlt.

Hund“ nach Alexandrien gebracht. — Freudenhold erzählt uns Alexandriens Geschichte, beschreibt uns die Stadt und ihre Bewohner,[1]) und berichtet von dem Nil, „daß er auß sonderlicher Schickung Gottes alle Jahre einmahl außlaufft | vnd die außstossende Landschafft vberschwemmet“. Anfangs muß Gusman hier sehr schwere Arbeit verrichten, aber durch seine „angebohrne Schmeichelarth | so die auffrechten Teutschen Fuchsschwäntzer nennen“, bringt er es bald zu dem leichteren, aber etwas absonderlichen Posten eines „Hüner Vogts“. Er muß nämlich das Ausbrüten der Hühnereier überwachen, das in besonderen Backöfen geschieht. Zehntausend Eier werden da direkt hineingeschoben, zehn Tage einem mäßigen Feuer aus kleingehacktem Roßmist ausgesetzt — und die jungen Küchlein sind fertig. Sein Herr macht ihn dann später zum Bademeister in Kairo, in welcher Stellung er sich, besonders durch den Nebenberuf eines Hurenwirtes viel Geld verdient. Nachdem er noch einem „Teutschen vom Adel | der diese Land zu besüchtigen | zu Kayr ankommen“ seine Kleidung, „darinn eine ziemliche Summa guter Dukaten“ gestohlen, entflieht er der Gefangenschaft, um seine Pilgerreise fortzusetzen. Bei gutem Wind fährt er nach Joppen, schließt sich hier einigen Christen, „welche ebenmässig das heyliche Grab zu besuchen entschlossen“, an und reitet mit ihnen nach Rama. Aber während seine Mitreisenden dem stets respektierten Verlangen der Heiden, keine Christen zu Roß oder zu Esel einreiten zu lassen, Folge leisten, „trollet er Hochmütig auff seinem Esel fort“ und wird dafür gründlich verprügelt und eines Teiles seiner Barschaft beraubt. Zwei Tage bleiben sie hier und reisen dann nach Jerusalem, Bethlehem und all den anderen heiligen Stätten, deren Beschreibung uns Freudenhold bis in die sagenhafteste Einzelheit durch 60 Seiten hindurch (67—122) wiedergibt. Die an den heiligen Stätten bewiesene Andacht hält bei Gusman leider nicht sehr lange an. Mit einigen anderen Reisenden begibt er sich nach Tripolis, „um von dannen mit guter Gelegenheit auff Alepo | Damasco | Babylon | auch bis in die Indien zu kommen“. Das nötige Geld erschwindelt er sich als Heilkünstler, „Tyriackskrämer“ und Seifensieder, wobei uns seine Schwindeleien mit „arsenicum sublimat“ und gefälschten Seifen lang und breit auseinandergesetzt werden. Hier bleibt er fast ein ganzes Jahr und fährt dann mit mehreren Gefährten nach „Halepo | in die fürnemste vnd bald groſste Handelsstatt deß gantzen

[1]) Ähnliches finden wir in der damaligen Literatur häufiger. So braucht z. B. Zesen in seiner „Assenat“ (Buch 5) die Reisen Josefs zu ausführlichen Ortsbeschreibungen.

Landes Syrien". Infolge ungünstigen Wetters erreichen sie erst am vierten Tage „Damand", das auf der Hälfte zwischen Tripolis und Halepo liegen soll. Zu Fuße ziehen sie weiter durch „das Gebirge Libanon" und kehren in Halepo „im Fundique der Frantzosen eyn | wie alle Teutschen | so dahin kommen | zu thun pflegen". Er lobt die Fruchtbarkeit der Gegend, schildert das internationale Karawanenleben, zu dem Armenier, Egypter, Indier, Franzosen, Italiener zusammenströmen. Nachdem er hier Alles gesehen, besonders „Gewerb vnd Handlungen | so darinnen | erkundiget" will er „ferner gegen Auffgang in Mesopotaniam | Assyriam | Babyloniam | u. s. w. als in die Edelste vnd bald fruchtbarsten Landschafften | so je gewesen | vnd welche vor Jahren die Mächtigsten Potentaten vnd Monarchen der Welt | auch die ältesten Völker innen gehabt vnd bewohnt haben", seinen Weg nehmen. Nachdem er sich einen „Paßport vom Bascha vnd Cadi zu Halepo" hat ausstellen lassen, schließt er sich mit mehreren „Niederländern" einer Karawane an. Über den Euphrat gelangen sie nach „Bir jenseit deß grossen Flusses Euphratis in Mesopotamia | an dem hohen Gebirge Tauri", eine fruchtbare und viehreiche Gegend. Hier besteigen sie ein Schiff und fahren auf dem Euphrat, dessen Fischreichtum seine Verwunderung erregt, durch die „grosse odinen vnd weite sandechte Wüstinen Arabia". Ein Zusammenstoß — sie fahren auf ein im versandeten Flusse steckengebliebenes Schiff auf — zwingt sie mitten in der Wüste zu einem viertägigen Aufenthalt. Stehlende und raubende Araber, die vor ihren „Büchsen" furchtbar erschrecken, vertreiben ihnen die tötliche Langeweile. Nachdem er in Racka den Nachstellungen eines geldgierigen Zöllners durch Berufung auf sein „Paßport" glücklich entgangen und bei Ana die Erpressungsversuche seiner Gefährten durch die Androhung, sie bei der Türkischen Behörde zu verklagen, zurückgewiesen hat, gelangt er nach Felupo, das am selben Orte liegt „da Babylon die alte Hauptstatt in Chaldea ist gestanden". Er beschreibt das Wasserschöpfen mittels großer Räder und führt uns dann durch die Ruinen. Sein besonderes Interesse erregt natürlich „der Babylonische hohe Thurn | den die Kinder Noah biß an den Himmel zu erbawen angefangen | . . . . ist aber dermassen zerfallen vnd abgegangen | daß er nicht mehr hoch | darzu auch von Ungeziefer so gar eyngenommen vnd durchschloffen, daß man für solchen nicht bald auff eine halbe Meil wegs hinzu darff. Dies Ungeziefer ist nämlich „grösser als die Eydexen" und hat „drey Köpff". In Bagadet bewundert er den „Thurn Danielis | der in der Höhe vnd dem Bäuw unseren Kirchthürn zum

Heiligen Kreutz oder St. Moritzen in Augsspurg nicht fast ungleich." (170.) Nach einer Tagereise gelangt er nach Bagdad, dessen Geschichte und Lage uns beschrieben wird. In „gebührlicher Reuerentz" machen sie dem Bascha ihren Besuch und bewundern den großartigen Handel. Von der im portugiesischen Besitz befindlichen Insel Olmus — Freudenhold nennt sie Ormütz — erzählt er uns, daß „davon dem König von Portugal ein grosser Zoll felt | von einem jeden Stück in viertzig Dukaten". In Begleitung von zwei Juden nimmt er jetzt seinen „Weg durch Assyriam" zurück, ein „Land von Korn | Most | Honig" | und gelangt nach langen Wanderungen an die Ruinen von Ninive. Die ärmeren Leute wohnen hier zu seinem größten Erstaunen unterirdisch, in einem großen Hügel, in dem sie „als die Ommeissen in ihren Haufen hineinkriechen". Auch die Lebensweise ist sehr billig, denn es gibt hier eine Art Manna, „deren grosse Stück" die Einwohner essen, „wie die Bawren im Allgöw auff dem Gebirge deß Keses". Auf vielen Umwegen gelangt er schließlich bis Tripolis, besteigt hier das Schiff St. Mathiae und – beginnt nun erst mit seinen Seeabenteuern. Bei Cypern entrinnen sie glücklich einer „starken Wirbelsbraut", sehen sich aber infolge des widrigen Wetters gezwungen, bei der Insel Calderon, „welche nicht vber eine Teutsche Meyl von Creta ligt", einige Tage liegen zu bleiben. Kaum wagen sie die Weiterfahrt, bricht wiederum ein gewaltiger Sturm aus. In der größten Lebensgefahr betet die ganze Besatzung, und siehe — auf dem Mastbaum erscheinen „drey brennende Liechtlein" nnd Sturm und Gefahr ist vorüber. Sie landen in Zackynthos, nehmen einen griechischen Piloten an Bord, lassen zu Ehren eines vorübergehenden, befreundeten Schiffes „drey grosse Stück abgehe | sie nach Meeres gebrauch zugrüssen" und landen schließlich am hl. Christabend in Liesene, „einer Insel an Griechenlands Westküste", wo sie ihrer Feierstimmung durch Salutschießen, „Praßlern vnd Donbern" beredten Ausdruck geben. Nachdem Gusman zuguterletzt noch ein Seeräuberabenteuer glücklich überstanden hat, landet er endlich in Venedig. Froh, „die aufferlegte Pilgramschafft nach Jerusalem verrichtet | als auch die vberige Morgenländer meistenteils durchsehen" zu haben, gedenkt er hier vorläufig zu bleiben und beginnt mit dem Geld, das er „per fas & nefas zuwegen gebracht", den „gentil huomo oder großen Cavallier vnnd Ritter" zu spielen. Er fällt jedoch einem Alchymisten in die Hände, wird von dem gründlich betrogen und erkennt am Schlusse, daß er sein ganzes Vermögen „verdistillieret | vnd in Rauch geschicket".

Ein langer, mit lateinischen Sprüchen reichlich durchsetzter Diskurs

belehrt uns über die falschen Regeln und Sprüche der Alchymie und warnt uns, nicht ihr zu verfallen, da alle ihre Anhänger „in einem Hospital oder äußerster Armuth“ sterben. Gusman wird nun, um nicht verhungern zu müssen „Gondelirer“ und vermittelt nebenbei den Verkehr zwischen den „Cortesanen und Capitanen“. Doch dünkt ihm dieser Weg zum Reichtum zu langwierig; er stiehlt deshalb einem befreundeten Juden viertausend Dukaten, und begibt sich dann mit seinem Spießgesellen auf ein holländisches Schiff, um nach „Amsterdamb“ zu flüchten. Unterwegs erzählt ihm der Spießgeselle, der früher Spiegelmacher war, einen „Diskurs vnd Bericht vom Spiegelmachen vnd Polieren“. Kaum sind sie in Amsterdam angekommen, bestiehlt ihn sein „Freund“ um seinen Anteil und er wird — ein echter Zug der novela picaresca — „widerumb auß eim Herrn zum Knecht vnd Bettler.“ Da er in der Herberge nicht bezahlen kann, wird er mit „gutem trucknen streichen abgeprügelt | vnd vor die Haußthür hinaußgestossen“. Die Not macht ihn zum Bettler und bringt ihn dadurch in Konflikt mit der Polizei, die ihn, „da sein Fleisch gesund und nur faul ist“, ins Zuchthaus wirft und zur Arbeit treibt. Als er hier fast ein Jahr gesessen, rüstet „die West Indianische Company etliche Kriegs- vnnd Kauffmans Schiff“ zu einem Krieg gegen die Spanier, woran als Soldat teilzunehmen man ihn zwingt. Die Fahrt geht zunächst nach „Pleymouth,“ wo sich die englische Flotte mit der holländischen vereinigt und dann zu den „Hispanischen Königreichen“. — In tollem Durcheinander schwirren nun die Namen aller möglichen Städte, Länder und Inseln an uns vorbei, er erzählt von Indianerkämpfen, Krankheiten („scharbock“), „Verrätherey“ im eigenen Lager, Aussetzung u. s. w. Durch die „Magellanische Enge“ kamen sie endlich in die Nähe der Stadt „Manilla“, wo sie zu bleiben beschließen, „vnd der Japonischen vnd Chineser Schiffe zu erwarten“. Sie treffen ein japanisches Schiff, von dem sie Lebensmittel, u. a. auch Schinken übernehmen. Nachdem sie noch kurz vor Manila ein spanisches Boot seeuntauglich gemacht und versenkt haben, landen sie dort. Hier trennt sich Gusman von der Flotte, um, nachdem er „einer so fernen Reiß in die newe erfundene Indien beygewohnet“, auch das „Königreich Japonien“ zu besehen. Im folgenden Kapitel teilt uns Freudenhold dann etwa zwanzig Seiten lang seine zuweilen recht absurden, zuweilen aber auch sehr modernen Ansichten über Japan mit.

Gusman meint nun selber, eigentlich müßte ihm „die begird vnd Lust zu reysen“ nach sovielen Erlebnissen allmählich vergangen sein, aber

er beschließt, das „Teutsche Kaysertumb vnnd Länder noch kennen zu lernen, die er noch nit durchreyset". Er sieht sich nach einem Gefährten um, und findet ihn in einem weitgereisten Kalenderschreiber, der dann etwa zwei Dutzend ganze Seiten hindurch Gusman und den Leser über „Prognostica vnnd Calendae" gründlich unterrichtet.

Hier hört unsere Erzählung eigentlich auf, den Namen einer solchen zu verdienen. Hatten bisher Gusmans äußere Schicksale, die allerdings unter einer erdrückenden Fülle von Reise- und Ortsbeschreibungen, Diskursen und Ähnlichem fast ganz verschwanden, die Zugehörigkeit des Romans zur novela picaresca begründet, so muß man von jetzt an den Schluß der Erzählung überhaupt aus der unterhaltenden Literatur in die belehrende verweisen. Vom Fortschreiten der Handlung, vom Helden hören wir fast gar nichts mehr, und wenn — dann nur, um Gusman zu einem neuen Beruf und den Verfasser zu einem neuen Diskurs zu bringen. — Zunächst kommt Gusmann nach A, — die Ortsbezeichnung geschieht von hier an überhaupt nur durch Buchstaben, — wo er als Apotheker den Leser über „Medikamente, Purgationen, Säffte, Pillen, Schmirsal" unterhält: er begibt sich dann nach M. und läßt sich dort als Fechtmeister und Kuppler nieder. Obwohl er hier auf einer mißglückten „Bullschafft" mit „guten truckenen Streichen abgefüttert" wird, wirft er sich dem „Venusspiel" vollständig in die Arme und läßt sich in S. als „Ruffian vñ Hurenführer" nieder. Dies gibt Freudenhold Gelegenheit in einem langen „Diskurs von Ruffianern | vnnd Kupplerin" einzuflechten, in dem er uns die Geschicklichkeit beschreibt, mit der diese in allen möglichen Berufen ihre Opfer einzufangen verständen. Von der Polizei verjagt, begibt er sich nach C. und läßt sich durch einen Weggenossen zum Müllerhandwerk bestimmen. Er macht es hier wie auch die andern Gesellen, „die mehrenteil | inn | vor | vñ hinter oder nach der Mühle Dieb seyn vñ bleiben," gleichwie „die Heylige Jungfraw Maria inn | vor | vñ nach der Geburt ein reine Jungfraw verblieben". Da er aber die Arbeit „wie der Teufel selbst schewete", nimmt er eine Stelle als Reitknecht bei einem „Cavallier" an und „discurrirt" auf dessen Aufforderung „von dem Adel vñ Edelleuthen", wie sie sind, sein sollen u. s. w. Als er von seinem Herrn auf einer Buhlschaft mit der Beschließerin ertappt wird, muß er seine Stellung wieder verlassen. Um wenigstens leben zu können, macht ers „wie die Landstreichende Poeten wann sie hin vñ wieder zihen | vñ vornehmen Leuten | welche sie wohl niemals gesehen | ihre Carmina und Crimina dediciren | vñ um ein ge-

ringes Trankgeld hefftig loben" — verfaßt einen „Diskurs von dem Pikiren | Pferd bereiten | oder Pferdt tummeln | vnd was zu solchen gehörig" und „verehrt denselben einem Edelmann", der ihn zur Belohnung „mit einer ziemlichen Verehrung begabt". Nachdem er das erhaltene Geldgeschenk verbraucht, „gesellet er sich zu den Gauklern | Däntzern | vnd Springern", um sich bei denen „das Maulfutter zuerlangen". Die Frucht dieser Beschäftigung ist ein 15 Seiten langer Diskurs. Dann begibt er sich zu den „Wahrsagern | Teuffelsbeschwerern oder Zauberern", wo ihm ein Zauberbuch in die Hände fällt, dessen Inhalt er in 13 Diskursen wiedergibt. Im letzten Kapitel heißt es dann: „Als ich diesen Discurs von vnterscheid vnd mancherley Art der Zauberey gelesen | vnd sonderlich was zu End von Bestraffung dieses Lasters gemeldet | finge es mir an trefflich zu Hertzen zu gehen." Er hält sich „still und eyngezogen" in seinem Losament, vertieft sich in die Lesung heiliger Bücher und setzt endlich die frommen Ermahnungen des Einsiedlers durch sein Leben in die Tat um.

Diese Fortsetzung Freudenholds reicht bei weitem nicht an die beiden ersten, speziell den ersten Teil des Albertinus heran. Von einem Schelmenroman ist kaum noch zu sprechen. Gewiß, in großen Umrissen ist das Leben Gusmans, wie Freudenhold ihn uns schildert, das eines spanischen picaro, — das heißt die äußeren Erlebnisse, das Verschlagenwerden von Ort zu Ort, das Steigen und Fallen auf der Leiter des Glücks. Nichts aber von dem köstlichen inneren Kern der novela picaresca ist in dieses literarische Machwerk übergegangen, nichts von jener cynischen Frechheit, die uns durch ihren überlegenen Witz wieder versöhnt, von jener in allen Sätteln gerechten Unverschämtheit, die sich überall ihren Vorteil zu wahren oder doch zu — nehmen weiß, von jener waghalsigen Verschlagenheit und Listigkeit, die aus dem festen Vertrauen hervorgeht, im Falle einer Gefahr wie die Katze immer auf die Füße zu kommen. Der picaro ist stets Herr seines Geschicks und weiß, wenn seine Pläne mißlingen, aus dem letzten Rest seiner Hoffnungen ein neues Glück sich zu schmieden. Freudenholds Landstörtzer läßt sich ruhig treiben, willenlos, und sein verhältnismäßig glückliches Ende verdankt er mehr seinem „Biographen" als seiner persönlichen Schlauheit. Obwohl Gusman fast alle Länder gesehen, alle Berufe durchgemacht hat, weiß er nicht unser Interesse zu erregen, uns nichts Persönliches zu sagen; er ist uns Fremdenführer in den vielen Beschreibungen, trockener Dozent in den unendlich langweiligen Diskursen.

Unserem Erzähler hat nach meiner Ansicht die Form des Romans nur als Flagge dienen müssen, um seine Belehrungen leichter in weitere Kreise zu schicken. Der Titel „Dritter Teil des Gusmann" war dann insofern recht gut gewählt, als die erfolgreiche Arbeit des Albertinus einen vorzüglichen Bahnbrecher abgab.

Dabei sind jene Teile, die in Freudenholds Arbeit den größten Platz ausfüllen, die Reisebeschreibungen und Exkurse keineswegs sein Eigentum, sondern fast alle Wort für Wort entlehnt und gestohlen.

Es ist leicht begreiflich, daß die seit der Entdeckung Amerikas immer zahlreicher und phantastischer verbreiteten Nachrichten über fremde Völker, deren Lebensweise, Sitten und Gebräuche, ihren literarischen Niederschlag in Reisebeschreibungen finden, die ein reich angebautes Feld bilden in der Prosaliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts.[1] Auch die vielen Pilgerzüge und Wallfahrten zum heiligen Lande ließen eine eigene Literatur entstehen, die eine weite Verbreitung gefunden hat. Eine Zusammenfassung mehrerer Reisebeschreibungen zum heiligen Lande gibt uns das: „Reyßbuch deß heylichen Lands | das ist Eine grundtliche beschreibung aller vnd jeder Meer vnd Bilgerfahrten zum heylichen Lande | so bishero . . . . vollbracht. Beneben eyngeführter auch eigentlicher Beschreibung des gantzen heylichen Lands Palaestina, sampt demselben eynverleibter Landschafften | Refieren vnd Termineyen . . . . vnd was darinnen wunderbares von Antiquiteten vnbekannten Erdgewächsen vnd seltzamen Thieren zu finden . . . . Gedruckt zu Frankfort am Mayn | Im Jar 1584.[2])

---

[1]) Vergl. Wackernagel-Martin Bd. I. S. 190 Anm. 175 und 108 Anm. 42—44. Über Reiseliteratur, die aus Spanien zu uns herüber kam, vergl. Schneider 106—111, und Farinelli, Zschft. für vergl. Lit.-Gesch. Bd. XIII. S. 429—31. Vergl. auch die Mitteilungen Payers, Österr.-Ungar. Revue, S. 312—14.

[2]) Das Werk umfaßt 18 Beschreibungen von Reisen ins heilige Land, beginnend mit dem „Heerzug der Christen ins H. Land | so im Jar 1095 vnter Hertzog Gottfrieden von Bulion geschehen" | ; die letzte Reise ist die des „Leonhart Rauchwolffen, der Artzney Doctorn | vnd bestellten Medici zu Augspurg . . im Jar 1573". Die Widmungsvorrede ist unterzeichnet Sigmund Feyrabend. — Die Seiten des „Reyßbuchs" (4°) sind nur einseitig (rechts) numeriert; um eine genaue Bezeichnung zu ermöglichen, benenne ich die nichtnumerierte (linke) Seite mit der Zahl der rechten und hinzugefügtem l. Vergl. dazu R. v. Payer, Der Schelmenroman in Österreichisch-Ungarische Revue 1899, S. 313 und C. A. v. Bloedau, Grimmelhausens Simplicissimus und seine Vorgänger. Berlin 1906. S. 13.

unser „Reyßbuch", sogar in mehreren Reisen, so z. Bsp. S. 129 und 353 l.

Dann folgt Kapitel 7: „Wie Gusman sampt andern seiner Gesellschaft in dem H. Land angelanget | vnnd die Heylige Stätte zu Jerusalem | auf dem Oel Berg | Sinai | vnd zu St. Catharinen | auch andere Orth besuchet," (S. 64—121), eine langweilige Schilderung der heiligen Stätten, die uns in entsetzlicher Einförmigkeit von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit — und was verstand man darunter nicht alles — schleppt; nicht der Baum, an dem Judas sich erhängte, noch der Dornenstrauch, in dem Gott dem Moses erschien, werden uns geschenkt. Das Ganze führt uns neben dem kindlich frommen Glauben auch den kindlich dummen Aberglauben jener Zeit in drastischer Weise vor Augen.

Zu Ehren unseres Verfassers muß gesagt werden, daß er hieran vollständig unschuldig ist, denn neun Zehntel seiner Darstellung ist dem „Reyßbuche" entnommen.

Für seine einleitenden Bemerkungen (S. 67—71) habe ich eine wörtliche Vorlage nicht nachweisen können, doch lassen sich auch hier alle Details durch Stellen des „Reyßbuches" leicht belegen. S. 71 beginnt mit den Worten: „Dieses sind drey vnderschiedliche Gebäw" die wörtliche Entlehnung aus der 14. Reise (S. 381 l—84 l), die sich bis zu den Worten: „Wir aber sind diesen abend in vnserm Losament blieben" (S. 91), erstreckt. Nach einigen überleitenden Sätzen springt Freudenhold dann mit den Worten: „Durch den Grundt vnnd das Thal S. 92" zur Mitte der fünften Reise („des Herrn Werli von Zimber 1484") und bringt die dort befindlichen Kapitel: „Von dem Berg Sinai Oreb" (Reyßbuch S. 162 l—165 l) und „Von St. Catharina Grab | von dem Kloster vnd von den Capellen (Reyßbuch S. 165 l—166 l) wörtlich und vollständig unter gleicher Überschrift auf S. 92—114 und 114—120. Am Ende seines Kapitels schreibt Freudenhold von dem folgenden Abschnitte der Reise „Von dem Kloster Sinai" (Reyßbuch S. 166 u. f.) einige Zeilen (bis „ohne Hinderniß") ab (S. 120—121) und beschließt dann ohne jede weitere Bemerkung ganz unmotiviert und störend seine Belehrungen über das heilige Land. Freudenholds eigener Anteil an diesen, von S. 67—121 sich erstreckenden Kapiteln, beschränkt sich danach auf einzelne einleitende und verbindende Sätze.

Man wird es ja vielleicht begreiflich, wenn auch nicht verzeihlich finden können, daß Freudenhold diese Ortsbeschreibungen entlehnt, da er aus eigener Anschauung die Gegend wohl nicht kannte und deshalb

Eigenes doch nicht zu bieten hatte. Bedenklicher ist schon, daß auch die weiteren Ergebnisse Gusmans mit den Abenteuern der Pilgerzüge übereinstimmen, die wir im „Reyßbuch" erzählt finden.

Zu Beginn des achten Kapitels schildert uns Freudenhold Gusmans Aufenthalt in Tripolis „als Tyriakskrämer vnnd Seifensieder", wobei er uns eine — auch sicherlich gestohlene — Schilderung der Zubereitung von „Arsenicum sublimat", „Seyffen" u. s. w. gibt. Dann nimmt die eigentliche Erzählung ihren Fortgang mit den Worten: S. 129: „Nachdem ich nun zu Trypoli fast ein gantz Jahr still gelegen | . . . . nam ich mir für | ferner mit Gelegenheit gen Halepo . . . zu ziehen" — eine wörtliche Entlehnung aus der 12. Reise Leonhart Rauchwolffens 1573, und zwar das Kapitel: S. 2861: „Wie ich von Tripoli auß weiter auff die zwo namhaffte gewaltige Handelßstätt | Damandt vnd Halepo zu | verreyset" ganz, und vom folgenden Kapitel (S. 2871): „Von gelegenheit der gewaltigen Statt Halepo | auch von ihren Gebäuwen" . . . . die Hälfte.

Dann überschlägt Freudenhold einige Seiten seiner Vorlage und beginnt mit den Worten: S. 137: „In diese Statt kommen auß fernen Landen . . . ." Die Abschrift des Kapitels: „Von grossen Gewerben und Handlungen der Stadt Halepo . . . . „Item der Türker mancherley Speisen | Getränke | Ceremonien." (Reyßbuch S. 290). Damit füllt Freudenhold S. 137—142 seines Romans bis zum Schlusse des achten Kapitels. Das neunte, zehnte, elfte und zwölfte Kapitel (S. 142—201) entlehnt Freudenhold dann unter steten Kürzungen dem „Ander Theil der Rheyß D. Leonhart Rauchwolffs | in die Morgenländer . . . ." (S. 296—349).

Eine Gegenüberstellung der Kapitelüberschriften zeigt uns die Übereinstimmung ganz klar:

Freudenhold:	Ander Theil I. Cap. S. 296.
Cap. IX. S. 142: Wie Gusman zu Halepo hinweg gereyset | vnd auff die nambhaffte Statt Bir gezogen | allda sich auff den grossen Fluß Euphraten begeben | weiter hinab nach Alt Babylonien zufahren.	„Wie ich zu Halepo hinweg gereyset vnd auff die namhaffte Statt Bir gezogen | allda mich auff den grossen Flußß Euphraten begeben weiter hinab nach alt Babylonien zu fahren."

unser „Reyßbuch", sogar in mehreren Reisen, so z. Bsp. S. 129 und 353 l.

Dann folgt Kapitel 7: „Wie Gusman sampt andern seiner Gesellschaft in dem H. Land angelanget | vnnd die Heylige Stätte zu Jerusalem | auf dem Oel Berg | Sinai | vnd zu St. Catharinen | auch andere Orth besuchet," (S. 64—121), eine langweilige Schilderung der heiligen Stätten, die uns in entsetzlicher Einförmigkeit von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit — und was verstand man darunter nicht alles — schleppt; nicht der Baum, an dem Judas sich erhängte, noch der Dornenstrauch, in dem Gott dem Moses erschien, werden uns geschenkt. Das Ganze führt uns neben dem kindlich frommen Glauben auch den kindlich dummen Aberglauben jener Zeit in drastischer Weise vor Augen.

Zu Ehren unseres Verfassers muß gesagt werden, daß er hieran vollständig unschuldig ist, denn neun Zehntel seiner Darstellung ist dem „Reyßbuche" entnommen.

Für seine einleitenden Bemerkungen (S. 67—71) habe ich eine wörtliche Vorlage nicht nachweisen können, doch lassen sich auch hier alle Details durch Stellen des „Reyßbuches" leicht belegen. S. 71 beginnt mit den Worten: „Dieses sind drey vnderschiedliche Gebäw" die wörtliche Entlehnung aus der 14. Reise (S. 381 l—84 l), die sich bis zu den Worten: „Wir aber sind diesen abend in vnserm Losament blieben" (S. 91), erstreckt. Nach einigen überleitenden Sätzen springt Freudenhold dann mit den Worten: „Durch den Grundt vnnd das Thal S. 92" zur Mitte der fünften Reise („des Herrn Werli von Zimber 1484") und bringt die dort befindlichen Kapitel: „Von dem Berg Sinai Oreb" (Reyßbuch S. 162 l—165 l) und „Von St. Catharina Grab | von dem Kloster vnd von den Capellen (Reyßbuch S. 165 l—166 l) wörtlich und vollständig unter gleicher Überschrift auf S. 92—114 und 114—120. Am Ende seines Kapitels schreibt Freudenhold von dem folgenden Abschnitte der Reise „Von dem Kloster Sinai" (Reyßbuch S. 166 u. f.) einige Zeilen (bis „ohne Hinderniß") ab (S. 120—121) und beschließt dann ohne jede weitere Bemerkung ganz unmotiviert und störend seine Belehrungen über das heilige Land. Freudenholds eigener Anteil an diesen, von S. 67—121 sich erstreckenden Kapiteln, beschränkt sich danach auf einzelne einleitende und verbindende Sätze.

Man wird es ja vielleicht begreiflich, wenn auch nicht verzeihlich finden können, daß Freudenhold diese Ortsbeschreibungen entlehnt, da er aus eigener Anschauung die Gegend wohl nicht kannte und deshalb

Eigenes doch nicht zu bieten hatte. Bedenklicher ist schon, daß auch die weiteren Ergebnisse Gusmans mit den Abenteuern der Pilgerzüge übereinstimmen, die wir im „Reyßbuch" erzählt finden.

Zu Beginn des achten Kapitels schildert uns Freudenhold Gusmans Aufenthalt in Tripolis „als Tyriakskrämer vnnd Seifensieder", wobei er uns eine — auch sicherlich gestohlene — Schilderung der Zubereitung von „Arsenicum sublimat", „Seyffen" u. s. w. gibt. Dann nimmt die eigentliche Erzählung ihren Fortgang mit den Worten: S. 129: „Nachdem ich nun zu Trypoli fast ein gantz Jahr still gelegen | . . . . nam ich mir für | ferner mit Gelegenheit gen Halepo . . . zu ziehen" — eine wörtliche Entlehnung aus der 12. Reise Leonhart Rauchwolffens 1573, und zwar das Kapitel: S. 2861: „Wie ich von Tripoli auß weiter auff die zwo namhaffte gewaltige Handelßstätt | Damaydt vnd Halepo zu | verreyset" ganz, und vom folgenden Kapitel (S. 2871): „Von gelegenheit der gewaltigen Statt Halepo | auch von ihren Gebäuwen" . . . . die Hälfte.

Dann überschlägt Freudenhold einige Seiten seiner Vorlage und beginnt mit den Worten: S. 137: „In diese Statt kommen auß fernen Landen . . . ." Die Abschrift des Kapitels: „Von grossen Gewerben und Handlungen der Stadt Halepo . . . . „Item der Türker mancherley Speisen | Getränke | Ceremonien." (Reyßbuch S. 290). Damit füllt Freudenhold S. 137—142 seines Romans bis zum Schlusse des achten Kapitels. Das neunte, zehnte, elfte und zwölfte Kapitel (S. 142—201) entlehnt Freudenhold dann unter steten Kürzungen dem „Ander Theil der Rheyß D. Leonhart Rauchwolffs | in die Morgenländer . . . ." (S. 296—349).

Eine Gegenüberstellung der Kapitelüberschriften zeigt uns die Übereinstimmung ganz klar:

Freudenhold:	Ander Theil I. Cap. S. 296.
Cap. IX. S. 142: Wie Gusman zu Halepo hinweg gereyset | vnd auff die nambhaffte Statt Bir gezogen | allda sich auff den grossen Fluß Euphraten begeben | weiter hinab nach Alt Babylonien zufahren.	„Wie ich zu Halepo hinweg gereyset vnd auff die namhaffte Statt Bir gezogen | allda mich auff den grossen Flusß Euphraten begeben | weiter hinab nach alt Babylonien zu fahren."

Cap. X. S. 164: „Gusman reyset ferner nach Alt Babylonien | vnd etlichen andere vornehmen Stätten."

Cap. VI. S. 306: Wie wir Ana auß | ferner hinab nach alt Babylonien gefahren | auff etliche mehr vornehme Stätt ....

Cap. XI. S. 180. „Gusmann nimbt seine Reyß widerumb zurück gen Trypolin | durch Assyrien | die Grentzen Persien | und durch die Statt Ninive.

Cap. IX. „Wie ich von Bagadet im widerkehren | durch Assyrien | die Grentzen Persien | .... in die Namhaffte Statt | welche vor Jahren Ninive geheissen | kommen sey.

Cap. XII. S. 186: Wie Don Gusman zu Trypoli in ein Schiff getretten | vnd von dannen zurück gen Venedig gefahren.

Schlußkapitel der Reise XXIII. Wie ich zu Trypoli in Syria in ein Schiff getretten | vnd von dannen zurück nach Venedig gefahren | (vnd auch endlich widerumb anheim gen Augspurg zu den meynigen kommen seye. |)

Mit dem fast wörtlichen Abdruck dieses Kapitels (nur die einleitenden und abschließenden Sätze fehlen) schließt Freudenhold des Gusman eigentliche Pilgerfahrt; von den 201 Seiten, auf denen sie erzählt wird, sind ganze 168 dem „Reyßbuch" entnommen.

Dann füllt Freudenhold etliche Seiten durch Exkurse über „Alchymisten", „Spiegelmachen und Polieren", erzählt uns auf drei Seiten eine Erlebnisse in Amsterdam, — diese 3 Seiten sind Freudenholds geistiges Eigentum — und läßt dann im 16. Kapitel seinen Helden eine Fahrt nach Indien antreten.

Mit den Worten auf S. 226: „Als nun unser Patron alles hat was zu einer solchen langwierigen Schiffahrt von nöthen" .... beginnen wieder Freudenholds Entlehnungen, erstrecken sich über dies Kapitel (XVI: Gusman wirdt .... aus dem Zuchthauß genommen | darauff er sich auff ein Schiff verdingt | vnd in die newe Indien gereyset") und die beiden folgenden: „Gusmann reyset in das Königreich Japonien"

und „Discurs vnd Beschreibung deß Königreiches Japonien | dessen Einwohner | Sprach vnd Sitten." S. 216—61. Wie wörtlich und kritiklos Freudenhold wieder entlehnt, beweist, daß er jetzt plötzlich Personen erwähnt und als bekannt voraussetzt, von denen niemals die Rede war, so S. 233 Capitain Peter Esias, S. 237 Schiffs-Capitain Jamista Citissamundo. Eine der Hauptpersonen während dieser Indienreise ist ein „General", von dem vorher mit keinem Worte die Rede war und der nachher ebenso spurlos wieder verschwindet. Leider ist es mir trotz eifrigen Nachsuchens nicht gelungen, die Quellen für Freudenholds Entlehnungen zu finden [1]).

Damit ist Gusmans Reiselust erschöpft, er wandert von jetzt an in Deutschland von Ort zu Ort und damit von Beruf zu Beruf, und benutzt die Gelegenheit, über jeden möglichen Wissenszweig des langen und breiten mit unendlichen, fremdsprachlichen Citaten zu „diskurrieren". Bis zu diesem Punkte mag man Freudenholds Fortsetzung des Gusman zu den Schelmenromanen rechnen; von hier ab verliert der Titel „Roman" jegliche Berechtigung.

Trotzdem darf man den Einfluß dieses Buches auf die Weiterentwicklung dieser literarischen Richtung in Deutschland nicht unterschätzen. Zum ersten Male hatte hier der deutsche Wandertrieb seine Verherrlichung und Darstellung in Romanform gefunden, eine Darstellung — und das verdient betont zu werden, weil es eine stoffliche Erweiterung des gusto

---

[1]) Vielleicht käme in Betracht: Wahrhafftiger Bericht von der Hispanier abschewlichen Tyranney | so sie in den West-Indien .... geübt. Aus dem Spanischen des B. de las Casas. Oppenheim 1613. Das Buch lag mir leider nicht vor. Eine Fortsetzung obigen Werkes in holländischer Sprache, mit vielen recht guten Illustrationen, besitzt unsere Bibliothek: „Den vermeerdeden Spieghel de spaensche tierannye .... met samen de beschryvinge der selver lant en volcken aert en nature .... In Spans beschreven door den E. Bischop Don fray Bartholome de las Casas. Amsterdam 1621." — Auf eine spanische Vorlage deuten die oben zitierten Namen hin. Doch war auch die deutsche Literatur über Japan nicht klein. Draudius in seiner Biblioteca librorum germanicorum classica 1611 zählt nicht weniger als 12 Werke über „Jappon" auf, deren Erscheinungsjahr zwischen 1580 und 1609 liegt. Auch Ägidius Albertinus hat eine „Historische Relation, was sich .... im Königreich Jappon zugetragen, ... wie auch von gelegenheit der gantzen Ost-Indien vnd dan auf ein beschreibung deß Landts Guineae." München (nicht Ingolstadt, wie Draudius schreibt) 1609 aus italienischen und französischen Missionsquellen übersetzt.

picaresco bedeutet —, von der nicht einmal die Anregung dem Auslande entlehnt ist. Uns Deutschen war es vorbehalten, den Lehrjahren des „Landstörtzers“ die Wanderjahre folgen zu lassen, bevor er als Büßer sein Leben beschloß. Grimmelshausen wandert mit seiner „Continuation“, die des Helden Pilgerfahrt nach Jerusalem erzählt, in gleichen Bahnen; und die vielen, jetzt verschollenen Nachahmungen des Simplicissimus überbieten sich in der Wiedergabe von fabelhaften und wunderbaren Erlebnissen ihrer Helden in der Fremde[1]).

Über Freudenholds literarische Qualitäten brauche ich kein Wort zu verlieren. Seiner Titelbemerkung: „Auß dem Spanischen Original erstmals anjetzo verteutscht,“ sucht er an manchen Stellen seines Buches treu zu bleiben, dadurch, daß er den Anschein einer spanischen Vorlage erweckt. Er gerät hierbei aber in ständige Widersprüche mit der Bearbeitung des Albertinus und mehrmals auch mit sich selbst. So sagt Gusman S. 261: „Dieweil ich aber das Teutsche keyserthumb vnnd Länder noch nit durchreyset | doch aber vo dessen fruchtbarkeit | grösse . . . gehört | name ich mir für | dasselbig ebenmässig | . . . . zu erkundigen.“ — und dabei hat Albertinus seinen Gusman bereits quer durch ganz Deutschland reisen lassen. S. 122 erweckt Freudenhold von seinem Helden den Anschein, als ob er nur italienisch reden könne, S. 8 läßt er ihn „in den Lateinischen | Spanischen vnd Italienischen Sprachen zimblich erfahren“ sein[2]). Wie er aber dann bei seinen Wanderungen in Deutschland, als Apotheker und Calenderschreiber fertig geworden ist, oder gar selbst einen „Discurs vom Pickiren | oder Bereittung vnnd Abrichtung der Pferde“ (S. 366) schreiben konnte, erfahren wir nicht. Als Spanier gibt sich der Gusman Freudenholds, wenn er S. 295 sagt: „Denn weil die Teutschen . . . . kühler seynd | weder wir Spanier oder Welschen . . . .,“ oder sich wegen seiner durch Schmeichelei errungenen Beförderung „von den auffrechten Teutschen“ „Fuchsschwäntzer“ (S. 18) nennen läßt; dagegen erzählt er S. 133 von sich, er sei in Alepo in

[1]) Payer bespricht in der Österr.-Ungar. Revue 1899 S. 314 den „Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus“. Auch dieser Roman erlebte 1683 eine Fortsetzung in dem „Türkischen Vaganten oder umschweiffend Türkischen Handelsmann“, in dem uns geschildert wird, „wie Simplicissimus weiter in Egypten, ins Gelobte Land, zum heiligen Grab, Arabien . . . . herum | sodann wieder auff deutschen Boden kommen“.

[2]) Bei Albertinus I. S. 284 kann Gusman außer diesen Sprachen auch noch „halb gebrochenes Teutsch“ reden.

der französischen Herberge abgestiegen, „wie alle Teutschen | so dahin kommen | zu thun pflegen". Auch viele seiner Vergleiche sind deutsch gedacht (z. Bsp. wenn er S. 29 von dem Schlosse Kairos sagt, daß es „in seinem Vmbkreiß die grösse der Statt Ulm" übertreffen u. v. a.) und sie beweisen uns nur, wie fadenscheinig das spanische Gewand ist, mit dem Freudenhold seinen Gusman zu umgeben versucht.

Bezüglich der Entlehnungen müssen wir uns zwar stets vergegenwärtigen, wie wenig damals literarisches Urheberrecht Gültigkeit und Anerkennung besaß. Ulenhart, der eine Novelle des Cervantes in deutscher Verkleidung als eigenes Kind seiner Muse in die Welt schickte, fühlte sich wohl kaum eines geistigen Diebstahls schuldig, und neuerdings hat Haack[1]) sogar eine Ehrenrettung des Lesage versucht, obwohl er selbst zugeben muß, daß Lesage beinahe die Hälfte seines Gil Blas aus den picaro—Romanen zusammengetragen hat. (S. 55.)

Freudenhold kann aber Nichts mit Berechtigung als sein Eigentum bezeichnen; die Idee des Pilgerzuges stammt von Albertinus,[2]) die Diskurse, die in ihrer Vielseitigkeit, ihrer Vertrautheit mit der Bibel und den alten Schriftstellern, einen Autor vollständig ausschließen, sind jenen weitverbreiteten Sammlungen entlehnt,[3]) die es damals auch dem weniger belesenen Schriftsteller möglich machten, mit Vielwissen zu prunken. Für die äußeren Schicksale des Landstörtzers hat die damals

---

[1]) Haack, Untersuchungen zur Quellenkunde von Lesage's Gil Blas. Kiel 1896.

[2]) Ander Theil S. 353: „Die dritte [poenitenz] ist publica vnd offen | vnd wird durch den Priester aufferlegt | wegen begangene offene Sünden | namblich eine weite oder nahe Kirchfarth mit blossem Leib oder sonsten zu verrichten. Eben eine solche Buß ward auch mir aufferlegt, namblich gen Jerusalem." Am Schluß verspricht Albertinus einen dritten Theil, in den er Gusmans „Reyß gen Jerusalem" beschreiben will.

[3]) Werke von der Art der berühmten Acerra philologica des Lauremberg waren damals weitverbreitet. Es waren dies Nachschlagebücher, in denen in encyklopädischer Form das gesamte Wissen der damaligen Zeit zusammengetragen war. vgl. Bobertag, Grimmelh. Werke Bd. I. Einl. S. XXIV. Dort stehen auch Proben aus diesen Sammelwerken abgedruckt. Bezüglich der Wunderkapitel Freudenholds vergleiche die Literaturangaben in Karl Amersbach: Aberglauben, Sage und Märchen bei Grimmelshausen. 2 Teile. Baden-Baden 1891 und 93. Auch für Freudenhold gelten die auf Grimmelshausen gemünzten Worte: „Ob er die Werke wirklich gelesen hat, ist sehr fraglich, wahrscheinlich hat er hier wie auch sonst so häufig, aus Sammelwerken geschöpft." S. 5.

weitverbreitete Reiseliteratur das Material liefern müssen, und von innerer Entwicklung oder auch nur Anteilnahme des Helden ist gar keine Rede.

So steht Freudenhold in unsern Augen als ein vollständig unfähiger Romanschriftsteller und Plagiator da, dessen literarische Bedeutungslosigkeit die Vergessenheit rechtfertigt, der sein Name anheimgefallen ist.

Nikolaus Ulenhart: „Lazarillo de Tormes“ und „Isaak Winckelfelder und Jobst von der Schneid.“

1. Bibliographie:

1617: Zwo kurtzweilige | lustige | vnd lächerliche Historien | die Erste von Lazarillo de Tormes | einem Spanier | was für Herkommens er gewesen | wo vnd was für abenthewrliche Possen er in seinen Herrn Diensten getrieben | wie es jenen auch dabey | biß er geheyratet | ergangen. Auch wie er letztlichen mit etlichen Deutschen in Kundschafft gerahten vnd was sich nach Abscheid derselben mit jhne ereignet vnd zugetragen. Auß Spanischer Sprach ins Teutsche gantz trewlich transferirt. Die ander | von Isaak Winckelfelder | vnd Jobst von der Schneid | Wie es diesen beyden Gesellen in der weitberühmten Stadt Prag ergangen | was sie daselbst für ein wunderseltzame Bruderschafft angetroffen | vnd sich in dieselbe einverleiben lassen. Durch Nikolaus Ulenhart beschriben. Gedruckt zu Augspurg | durch Andream Aperger | In Verlegung Niclas Hainrichs 1617.

Die beiden Übersetzungen erschienen noch viermal vereint:

1624: [1]) Historien von Lazarillo de Tormes, einem Spanier: Was für wunderliche | seltzame | vnd abenthewrliche Possen | er in seinem Leben vnd Herrendiensten verübet | Und wie es jhme darbey biß er geheyrathet ergangen | Auch wie er letzlichen mit etlichen Deutschen in Kundschafft gerathen | vnd was sich nach Abscheid derselben mit jhme ereignet vnd zugetragen. Mehr ist darbey eine Historia | von zweyen wunderlichen Gesellen Isaac Winckelfeldern | vnd Jobst von der Schneid | wie es jhnen in der weitberühmten Stadt Prag ergangen | vnd was für einen fürtrefflichen Orden sie sich daselbsten begeben. Alles sehr anmuthig | lustig vnd lächerlich zu lesen. Aus Hispanischer in die Deutsche

---

[1]). Nach Draudius Bibliotheca librorum germanicorum classica 1625. III. 594 und 623 (vergl. Goedeke II. 577) sollen im Jahre 1624 die beiden Erzählungen auch einzeln erschienen sein. Diese Ausgaben nachzuweisen ist mir nicht gelungen.

Sprach gantz trewlich versetzt und beschrieben von Niclas Ulenhart. Erstlich gedruckt zu Augspurg durch Andream Aperger | [Leipzig bey Mich. Wachsmann | Anno 1624.

Es ist ein nach Inhalt und Vorrede genauer Abdruck der Erstausgabe von 1617.

1643. Der Titel ist der gleiche wie der der Erstausgabe 1617. Druckort fehlt. (Gedruckt | Im Jahre 1643).

1656. Lauser [1]) erwähnt eine Ausgabe obiger Werke aus dem Jahre 1656. Er bezeichnet sie als „eine Übersetzung aus dem Frantzösischen in das Teutsche von P. K." Mir lag die Ausgabe in einem Exemplar der Nürnberger Stadtbibliothek vor, zu einem Bande vereinigt mit den illustrierten Volksbüchern vom „König Appolonius, Hertzog Ernst, Herrn Tristrant, und Fortunatus", die alle um dieselbe Zeit in gleichem Verlage erschienen waren.

Es ist ein nach Titel und Inhalt wörtlicher Abdruck der Erstausgabe. Sogar die Vorrede ist übernommen, nachdem die Worte „aber ins Teutsch nie gebracht worden" durch die Bemerkung „auch unterschiedlich mal in teutscher Sprach gedruckt worden," ersetzt waren.

Dann aber folgt zum ersten Mal in deutscher Sprache:

Der Ander Theil, Lazarilli von Tormes | bürtig aus Hispanien. In welchem Lazarilli wunderlicher | meistentheils aber unglücklicher | doch recht possirlicher Lebenslauff | so dem Ersten Theil nicht einverleibt zu finden; bestehend in 16 Kapiteln | handlende von seinem abreisen von Toledo: Begebung auf das Meer; Gefahr darauf | vnd erlittenem Schiffbruch: Entkommung aus dem Meer: Dessen Soldatenstand: Seiner Taglöhner-Dienste-Handlung mit einer alten Kuplerin: Dienste bey 7 Weibern | auf einmal etc. Alles sehr anmuthig und lieblich | mit kurtzweiligen Begebenheiten | zu lesen. Aus dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzt durch P. K. Nürnberg | Bey Michael Ender 1653.

Gewidmet ist das Werk den Freiherrn Johann und Georg von vnd auf Proskaw. Aus Dankbarkeit dafür „daß Verfasser „durch Hülff und Mittel seiner Herren vierdthalb Jahr lang in fremden Ländern" seine Sprachkenntnisse habe erweitern können, hat er diese „kurtzweilige und zur recreation nicht unbequeme" Geschichte aus dem Französischen übertragen. Er versichert aber besonders, daß er keineswegs „den scharff-

---

[1]) a. a. O. S. 171. — Die gleiche Notiz findet sich bei Schneider, Spaniens Anteil S. 210.

sinnigen frantzösischen stilum" habe wiedergeben wollen, sondern „den rechten, schlechten und einfältigen Verstand der Teutschen Sprache", was ihm, wenn er darunter Derbheit, ja Roheit des Ausdrucks verstand, ausgezeichnet gelungen ist. In der Unterschrift enthüllt er seinen, in dem Titel nur durch die Initialen wiedergegebenen Namen: „Paulus Kuefuß | der Zeit Sächsisch: Lauenb. Cammer=Musicus."

Die Erzählung folgt der Vorlage des H. de Luna,[1]) nicht der bereits 1555 bei Martin Nuyts in Antwerpen erschienenen Fortsetzung des Dominikanermönchs Emanuel.[2])

Den an kein ruhiges Glück gewöhnten Lazarillo treibt die Kunde von einem Feldzug gegen Algier aus seiner behaglichen Ruhe wieder in die steten Wechselfälle des Lebens hinaus. Er beschließt nach Indien auszuwandern. Unterwegs trifft er seinen alten Herrn, den Hidalgo, der ihm seine Lebensschicksale nach jener plötzlichen Flucht[3]) erzählt, und während der Nacht mit seines ehemaligen Dieners gesamter Ausrüstung das Weite sucht. Verzweifelnd begibt sich Lazarillo nach Karthagena, um sich für Indien anwerben zu lassen. — Nach 3 Jahren kehrt er als reicher Mann mit vielen Waren zurück, doch das Schiff scheitert im Sturm, sein ganzes Vermögen ist verloren, er selbst wird von einem Fischernetz aufgefangen und gerettet. Sein sonderbares Aussehen bringt die am Rettungswerk beteiligten Fischer auf den Gedanken, ihn für Geld als Meerwunder sehen zu lassen. Sie ziehen mit ihm in ganz Spanien herum. In Madrid entdecken einige Studenten den Betrug der Fischer, und diese fliehen schleunigst zu einem Dörfchen in der Nähe, wo es Lazarillo infolge der Unachtsamkeit seiner Wächter bald gelungen wäre, zu entweichen. Aber man bemerkte seinen Fluchtversuch, und seine Bewachung wird noch strenger, seine Behandlung noch härter. In Toledo begegnet ihm dann der größte Schmerz, er sieht seine Frau wieder. —

---

[1]) So verzeichnet der Titel. Paris 1600. Ticknor (Bd. 1. S. 401) behauptet, daß der wahre Name des Verfassers Juan de Luna laute; vergl. den Aufsatz über de Luna von Ferdinand Wolf in „Wiener Jahrbücher der Literatur" Bd. 72. S. 102 u. f.

[2]) Dieser verwandelt Lazarillo, als er bei einem Schiffsunglück zu ertrinken droht, in einen Thunfisch und läßt ihn die absurdesten Abenteuer erleben. — Eine dritte Nachahmung, keine eigentliche Fortsetzung, erschien 1620 unter dem Titel Lazarillo de Manzanares von Juan Cortes de Tolosa, eine Satire auf die gesellschaftlichen Zustände Madrids.

[3]) vergl. Lazarillo, Schluß des 3. tratado.

verheiratet und schwanger. Er fällt in Ohnmacht. Da er infolge seines gänzlich ruinierten Gesundheitszustandes als Meerwunder nicht mehr zu gebrauchen ist, beschließen die Fischer, ihn zu töten; durch Zufall wird die ganze Angelegenheit aufgedeckt, seine Wächter gefangen genommen und verurteilt; er selbst erhält mit einer Geldsumme von dreißig Dukaten, die ihm aus dem beschlagnahmten Vermögen seiner bisherigen Herren überwiesen werden, neuen Lebensmut zurück. Er nähert sich seiner Frau, wird entrüstet zurückgewiesen, strengt einen Prozeß gegen sie an und steht am Ende dieses Prozesses wieder bettelarm da, ohne Erfolg gehabt zu haben. Er wird nun Packträger und schließlich Aufwärter und Begleiter von sieben Frauen, die alle seine Dienste gleichzeitig in Anspruch nehmen. Eine Prügelei bei einem Gastmahl benutzt er, um diese Stellung zu verlassen und als Bettler sein Glück zu suchen. Als solcher lernt er einen scheinheiligen Einsiedler kennen, der ihm sein nicht geringes Vermögen und seine einträgliche „Praxis“ vererbt. Nachdem Lazarillo dann sein Barvermögen durch einen für ihn höchst unangenehm verlaufenen Heiratsversuch wieder verloren, erkennt er gründlich die Schlechtigkeit der sündigen Welt und lebt in zurückgezogener Stille ein beschauliches Büßer- und Einsiedlerleben.

Am Schlusse verspricht der Übersetzer wie auch der Spanier einen dritten Teil, der aber weder in spanischer noch deutscher Sprache erschienen ist.

1666. Ein genauer Abdruck der Ausgabe von 1656. Titel wie 1617. „Mit Röm. Keys. Maj. Freyheit nicht nachzudrucken. Nürnberg In Verlegung Michael und Johann Friderich Endtern | im Jahr 1666.“ Auch dieser Ausgabe ist der zweite Teil des Lazarillo in der Übersetzung des P. K. (Nürnberg 1653) beigebunden.

Einzelausgaben der Erzählungen sind öfter erschienen:

1627. Historien von Lazarillo de Tormes, einem stoltzen Spanier: Was für wunderliche | seltzame vnd abenthewrliche Ding | er in seinem Leben vnd Herrendiensten verübet | Vnd wie es jhme darbey biß er geheyrathet ergangen | Auch wie er letztlichen mit etlichen Teutschen in Kundschafft gerahten | vnd was nach abscheid derselben mit ihme zugetragen, Zu mancherley bericht sehr lustig zu lesen. Auß Spanisch in Teutsch vbersetzt. Mehr etliche außerlesene schöne Gleichnussen | vnd Reden grosser Potentaten vnd Herren. Erstlich gedruckt zu Augspurg | durch Andream Aperger 1627.

Ein wörtlicher Abdruck der Ausgabe von 1617. Die Titelbemerkung: „Mehr etliche . . . usw." läßt sich durch Nichts rechtfertigen. Sogar die Vorrede ist mit Ausnahme einiger unbedeutender Veränderungen, die sich notwendig daraus ergaben, daß nur eine der beiden in der ursprünglichen Vorrede erwähnten Erzählungen wiedergegeben wurde,[1]) wörtlich der Ausgabe von 1617 entlehnt.

1701. Lebens-Beschreibung des Lazarili von Tormes, oder einige artliche Erzehlungen und Begebenheiten etlicher Welthändel | so sich im jtzigen 1700 seculo begeben; Aus dem Italiänischen übersetzet von A Raldo. Freyburg A. 1701"[2]).

In der Vorrede bestätigt der Übersetzer nochmals die Titelbemerkung „aus dem Italiänischen übersetzet"; er werde jedoch „viel unnöthige Sachen (seiner italienischen Vorlage) mit Stillschweigen übergehen und in möglichster Kürtze | dergleichen unser Seculum erfordert den Lazarili jedermann vor Augen stellen." Als Vorlage diente des Barezzo Barrezzi[3]) Übersetzung des Lazarillo:

Jl Picariglione Castigliano civé la Vita di Lazariglio di Tormes . . . . Jn Venetia, presso il Barezzi 1627 [4]).

Der deutsche Übersetzer schließt sich ziemlich eng an seine italienische Vorlage an, die allerdings mit dem spanischen Original sehr willkürlich verfahren ist. Der filzige Geistliche ist in einen „geitzigen Mediziner", der barmherzige Bruder in eine „wegen Bücher sehr berühmte Person", der Erzpriester in einen „doctor" verwandelt [5]). Überhaupt folgt der Übersetzer nur in Umrissen dem Gang der Erzählung, die er bald zusammenzieht, bald durch endlose Moralisationen erweitert. Er empfiehlt uns die Freigebigkeit, warnt vor dem Geiz (S. 106 — 125), sucht uns in einem Kapitel das mit den Worten beginnt: „O, an wie viel Übel seynd die Rabenäßer schuldig" (S. 41—61) über die Schlechtigkeit der

---

[1]) Wie wenig aufmerksam man bei derartigen Nachdrucken zu Werke ging, beweist, daß die Worte „Da nun der Drucker diese beyden Historien" ungeändert in diesen Einzeldruck übernommen wurden.

[2]) Ein vorgedruckter Stich (J. A. Corvinus fct.) zeigt uns des Lazarillo Geburtsort: Die Mühle am Tormes.

[3]) Barezzo Barezzi, lebte als Buchdrucker in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Venedig und war besonders als Übersetzer aus dem Spanischen tätig.

[4]) Den vollen Titel verzeichnet Lauser: a. a. O. S. 163.

[5]) vergl. Lazarillo, 2. u. 4. tratado und das Schlußkapitel.

Weiber aufzuklären und gibt uns schließlich noch einen 30 Seiten langen, mit „denkwürdigen Exempeln" gezierten „Discurs wider die Vollsäuffer" (S. 147—179). Überhaupt ist das Werkchen außerordentlich reich an kernigen „Lebensregeln" und bietet eine reiche Sammlung von Sprichworten, Volksweisheiten u. ä.

Besonders wertvoll ist diese Ausgabe, weil sie die erste deutsche, bisher unbekannte Prosaübertragung der Cervantes'schen Novelle La gitanilla de Madrid enthält,[1]) die hier dem dritten Herrn des Lazarillo als Erzählung in den Mund gelegt wird: (Kapitel XVII) Der Spanische Edelmann und der dritte Patron des Lazarili | erzehlet ihm eine wunderliche Begebenheit von einer Zigeunerin | nachdem er zuvor eine kleine Beschreibung gibt derer Eigenschafft | so die Zigeuner an sich haben.

Die Erzählung umfaßt dann noch die Kapitel 17—24 (S. 226—357)[2]).

---

[1]) Zum ersten Male erscheint diese Novelle bei Harsdörfer, der Grosse Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte, Frankfurt 1653 unter dem Titel „Die adelichen Comödianten" (Nr. 185. Buch II. 316—320) als kläglicher, verstümmelter Auszug. Eine freie Übertragung in Versen erschien 1656 in Leipzig: „Tim. Ritzschens verteutschte Spanische Zigeunerin," ein Hochzeitskarmen. Die Quelle für Ritzsch bildet Jakob Caets: Seldsaem trougeval tusschen een Spaens edelman en een Heydinne, veröffentlicht 1637 in t'Weerelts Begin, Midden, Eynde, Besloten in den Trou-Ringh, met den Proef-Steen van den Selven. Caets aber entlehnte den Stoff nicht, wie bisher angenommen, dem Cervantes, sondern dem Licenziaten Pozo, von dem uns weiter Nichts bekannt und Nichts erhalten ist. Cervantes erwähnt Pozo und seine Verse auf Preziosa am Schlusse seiner gitanilla de Madrid. Vergl. Schwering: Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas S. 83, 84, Farinelli in der Revista critica 1897 S. 86 ff.; und W. v. Wurzbach, Die Preziosa des Cervantes, Kochs Studien 1901.

[2]) Die Überschriften der betreffenden Kapitel lauten:

18. Ein vornehmer Spanischer Edelmann und einziger Sohn verliebt sich in die schöne vermeinte Zigeunerin | Gratiosa genannt | verspricht ihr ein Zigeuner zu werden | damit er sie heyrathen kann. Wird viel von der Liebe | Erbarkeit | Macht des Goldes und denen Poeten discuriret.
19. Die schöne Zigeunerin Gratiosa redet weitläuffig mit dem kühnen Cavallier | in welchen verliebten Gesprächen | Schertzen und Vexirungen | sich die durchdringende Lebhafftigkeit ihres Verstandes hervor thut.
20. Der verliebte kühne Cavallier verlässet alles | und wird ein Zigeuner. Man erzählet die Ceremonien | welche die Zigeuner haben | wenn sie Neulinge in ihre Zunfft aufnehmen | Ihre Gesetze und Gewohnheiten: Und ein schönes Liebes-Gespräch welches die Gratiosa mit ihrem Cavallier führte.

Die alte Zigeunerin — als deren Enkelin Preziosa bezeichnet wird und die im Original keinen eigenen Namen führt (gitana vieja) — wird Gattina genannt, Preziosa in Gratiosa verwandelt. Don Juan, der „se avia de llamar, quando fuese gitano, Andres Cavallero“,[1]) wird nur als der „kühne Cavallier“ bezeichnet. Die im Original so hübsch vorbereitete Episode von Don Sancho, in dem Andres einen Nebenbuhler fürchten zu müssen glaubt, bleibt hier ziemlich wirkungslos, da des Sancho früheres Verhältnis zu Preziosa nicht erzählt, also dem Leser unbekannt ist.

Dichterische Fähigkeiten scheint der unter dem Pseudonym Araldo verborgene Übersetzer nicht besessen zu haben, denn von den acht eingestreuten Gedichten sind nur zwei — allerdings die hübschesten — wiedergegeben, aber nicht übersetzt. (Quando Gratiosa (nicht Preziosa) el panderete toca S. 267 und die reizende Beschwörungsformel gegen Kopfschmerz Cabezita, Cabezita S. 270).[2]) Die übrigen Gedichte sind stillschweigend gestrichen, nur einmal glaubt der Verfasser sich

---

21. Was die Liebe vor Gewalt habe. Es werden die bösen und argliftigen Geberden der Zigeuner erzehlet. Von den ansehnlichen Qualitäten | und von der Schönheit der Gratiosa erschallet das Gericht. Folget die Erzehlung einer wunderlichen Begebenheit von einem unbekannten Menschen | so sich in die schöne Zigeunerin Gratiosa verliebt.

22. Der Cavallier der Gratiosa steht in eyfersüchtiger Furcht | vernimmt die wahre Ursach der Ankunfft des Gebissenen. Folgen allerhand lustige Discurse darinnen. Werden traurige und spaßhaffte Zufälle | nebst anderen denkwürdigen Sachen erzehlet.

21. Der Cavallier | und der von Hunden gebissene | samt der Gratiosa schöne Zigeunerin | führen allerhand verliebte Discurse. Wird der unglückliche Fall des Cavaliers erzehlet | welcher | indem er einem unverschämten Weibsbild entgehen will | in die Gefängniß geräth.

24. Der Cavallier wird verächtlich in Eisen und Banden geschlagen | nach Murcia geführt; Gratiosa verläßt ihn nicht. Folgen allerhand Begebenheiten. Die alte Zigeunerin Gattina entdeckt dem Gouverneur, daß die Gratiosa seine Tochter | und der Cavallier eine adliche Person sey; und endlich wird das Hochzeitsfest mit Frolocken der gantzen Stadt celebrieret.

[1]) Cervantes, Novelas ejemplares, En Brusselas 1614. S. 24.

[2]) Sehr glücklich hat A. W. Schlegel diese neckischen Worte übersetzt in „Blumensträuße Italinischer, Spanischer und Portugiesischer Poesie. Berlin 1804.“ (Ges. Werke 1846, Bd. IV. S. 201). Ähnlich Geibel und Heyse, Spanisches Liederbuch. Berlin 1852.

entschuldigen zu müssen: „Sie sangen wechselweiß unterschiedliche Verse | welcher geliebter Kürtze halber hierher zu setzen unnöthig achte | . . . . ."

Sonst ist die Übersetzung stets sinn= häufig wortgetreu, und in einem warmen, packenden Volkston geschrieben.

1724. Nachricht von dieser Ausgabe gibt uns Lauser [1]): „In einem Sonderdruck erschien Ulenharts Übersetzung noch einmal im Jahre 1724." Die gleiche Notiz findet sich bei Schneider [2]). Das Werk hat sich in den Bibliotheken Deutschlands nicht nachweisen lassen. Ältere Bibliographien führen es auch nicht. Vielleicht ist es eine Verwechselung mit der 1724 in Separatdruck erschienenen Novelle Ulenharts: Isaak Winkelfelder und Jobst von der Schneid; wahrscheinlich hat man aus jenen Sonderdruck auch diesen vermutet und kritiklos behauptet.

1769. Lustige Begebenheiten des berühmten Spaniers Lazarillo von Tormes, aufs neue übersetzt, von den anstößigen Sachen gereinigt, und zu einem unschuldigen Zeitvertreibe eingerichtet. Zwey Theile. Ulm, bey Albrecht Friederich Bartholomai 1769.

Diese Ausgabe beruht auf einer französischen Vorlage und zwar auf der zweibändigen Brüsseler Ausgabe vom Jahre 1698, welche 1701 und später, bis in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts hinein, des öfteren neu aufgelegt wurde.

Für eine französische Vorlage spricht die Angabe französischer Münzwerte [3]). Die kurzen prägnanten Schlagworte der Inhaltsangabe [4]) und der ganze Stil.

Mit der Brüsseler Ausgabe von 1698 ist unserer Ausgabe gemeinsam die Verwandlung des im siebten Hauptstücke auftretenden Erzpriesters in einen Corregidor. Die Worte der Landsknechte: nite, nite, Asticot, lanz! gibt die französische Ausgabe ihrem allgemeinen Sinn nach mit den Worten wieder: Point, point M o n s i r L e z a r d T o r m e t — Vous vous moquer du monte; fermez, fermez vot'l'argent dans li vot

---

[1]) Lauser: a. a. O. S. 171.

[2]) Spaniens Anteil S. 211.

[3]) „Sous, Franks" u. a. vergl. S. 121, 184, 203.

[4]) Man vergleiche Kapitelüberschriften wie: Ulenhart 16: „Wie Lazarillo seines Junkern vnd sein Essen in dem Busen truge | damit sie nicht darumb kämen" mit den entsprechenden in dieser Ausgabe: „Ein Mittagessen in Gedanken. Das Bett des Ritters. Eine schlimm Nacht. Das Nachtessen wird aufgehoben — und warum? Der Degen des Ritters."

bours! und der Deutsche übersetzt: Beim Saperment noi, Monsir Lezard Tormet, des gschieht gewiß net, thund noi uier Geld in Sack! (S. 130)[1])

Die Übersetzung ist vollständig und sachlich genau. Auch das vierte und fünfte Hauptstück sind vorhanden. Die einzigste Konzession an die Titelbemerkung: „Von anstößigen Sachen gereiniget" ist die bereits erwähnte Verwandlung des Erzpriesters in einen Amtmann. Dafür handelt Lazarillo aber auch nicht mit gewöhnlichem Trinkwasser, wie im Original und den andern deutschen Übersetzungen, sondern „mit vier Fäßgen Weyhwasser". (S. 121.) Die Kapiteleinteilung ist ganz willkürlich. Ulenharts Übersetzung scheint der Verfasser nicht gekannt zu haben, jedenfalls hat sie keinen Einfluß auf ihn ausgeübt.

Zum zweiten Male wird hier der zweite Teil des Lazarillo ins Deutsche übertragen. Die Übersetzung folgt wieder der Vorlage des H. de Luna. Eine Kenntnis oder Benutzung der Ausgabe von 1656 ist aber ausgeschlossen. Der Inhalt ist mit vielen, aber unbedeutenden Änderungen der gleiche wie der von P. Kuefuß gegebene. Am Schlusse aber findet sich noch folgende Notiz: N. S. Lazarillo starb einige Jahre hernach, als er diese seine Lebensgeschichte schriftlich aufgesezt hatte, und wurde in der Kapelle seiner Einsiedelung begraben. Das beschauende Leben, welches er führte, war so streng, daß man ihm ein Grabmal errichtete, über welchem man noch jezo folgende Grabschrift lesen kann:

Hier liegt
Bruder Lazarus Gonzales mit dem Zunamen
von Tormes

welcher auf der Schaubühne dieser Welt zerschiedene Rollen spielte; Er war . . . ., starb endlich als Einsiedler den 12. Sept. 1540. Nachdem er die Wallfahrt seines Lebens gebracht auf Neun und dreissig Jahre, fünf Monate und eilf Tage. R. I. P. Diese geschmackvolle Nachschrift ist der französischen Vorlage entnommen. Lauser berichtet, daß noch eine im Jahre 1888 in Frankreich erschienene Ausgabe diese genauen Daten ihren neugierigen Lesern enthüllt habe[2]).

1790. Lazarillo. Aus dem Spanischen des Don Hurtado de Mendoza. 2 Theile Wien 1790.

---

[1]) Wie diese Dialektworte beweisen, ist auch dieser Übersetzer, wie fast alle der Schelmenromane, ein Süddeutscher.

[2]) Lauser, a. a. O. S. 173.

Voran geht eine mit einem hübschen Stich Mendozas geschmückte Einleitung über sein Leben und seine Schriften, unterzeichnet von Gottlieb Leon [1]). Es ist dies eine freie, aber vollständige, teilweise auf spanischer, teilweise französischer (des Lesage) Vorlage beruhende Übersetzung. In seinem ersten Teile gibt Leon in 17 ganz willkürlichen Kapiteln die drei ersten Hauptstücke des Originals bis zur Flucht des Edelmannes, der sich hier in einen Stallmeister verwandelt hat. Im zweiten Teile führt er zunächst das spanische Original zu Ende, wobei er, wie auch die 1769 erschienene Ausgabe, den Erzpriester in einen Corregidor verwandelt, und fügt dann in Kapitel 22—37 die Fortsetzung H. de Luna's hinzu. Von „Sinnlosigkeiten und willkürlichen Auslassungen" [2]) ist gar keine Rede.

Unter den neueren, auf der Urausgabe beruhenden, wissenschaftlich genauen Übersetzungen verdienen hervorgehoben zu werden:

Lauser, Der erste Schelmenroman, Lazarillo von Tormes, Stuttgart 1889, und die etwas freiere, aber den Volkston vorzüglich wiedergebende Übersetzung Ulrichs in „Romanische Schelmennovellen. II. Bd. der Romanischen Meistererzähler" Leipzig 1905.

Die Übersetzung der Cervantes'schen Novelle hat im Separatdruck nur eine Auflage erlebt:

1724. Sonderliche Curieuse Historia von Isaak Winckelfelder | und Jobst von der Schneidt. Wie es diesen beyden Gesellen | in der Weltberühmten Stadt Prag Ergangen; Und was Sie daselbst, vor eine Wunderseltzame Bruderschafft antroffen, und sich darin Einverleiben lassen, Aller Welt | zur Lehr und Warnung | Vor Beutelschneider-Meuchelmörder-Banditen, Spitzbuben- und Diebe-Rott, sich wohl Vorzusehen und zu Hüten | Ehemals durch Niclaus Ulenhart beschrieben. Anjetzo von Neuem wiederumb Auffgelegt. 1724.

Auf der ersten Seite führt die Ausgabe noch den Titel: Ceremoniell der Gaw-Dieb, Banditen und Spitzbuben.

Der Ausgabe sind elf, recht unbeholfene Stiche beigegeben. Der erste zeigt uns die männlichen und weiblichen Mitglieder der Bande zechend, spielend und tanzend: oben steht, von Folterinstru-

[1]) Gottlieb (von) Leon (1757—1832) Schriftsteller und Custos der K. K. Hofbibliothek in Wien, genoß zu seiner Zeit als Dichter, Schriftsteller und Übersetzer auch in Deutschland anerkannten Ruhm. Allg. Deutsche Biographie Bd. 18 S. 296—98.

[2]) Lau'er, a. a. O. S. 171.

menten umrahmt die Inschrift: „Lustig! Über acht Tag Hängt man Euch." Die nächsten acht Bilder geben allgemein gehaltene Szenen aus dem Landstörzer- und Spitzbubenleben. Nur der zehnte und elfte Stich sind Textillustrationen: ersterer zeigt uns die Mitglieder, beim Schmaus um ein gebratenes „Sponsärkel" versammelt, auf dem andern verprügelt der Sayon die Barletgredel.

Die Vorrede gibt die ersten elf Seiten der 14seitigen Vorrede von 1617 wörtlich wieder. Die letzten Seiten, deren Inhalt sich auch teilweise auf den Lazarillo bezieht, fehlen in dieser Ausgabe.

Sie ist ein Abdruck der Erstausgabe. Einige unbedeutende Änderungen und Erweiterungen berühren den Sinn nicht.

Von Interesse dürfte der einzige bedeutendere Zusatz sein (S. 110 und 111): Nachdem die einzelnen Mitglieder der Bande ihre Lieder gesungen, gelten im Folgenden dem Sayon die eingeschobenen Worte: „Doch faßte er einen Muth: Er greifft ein groß knorzet Glaß voll Bier: das da vor ihm stund. Und ehe er das völlig ausstörzt, Humsete er inzwischen zuvor noch den fast bekandten Ton des burschalischen Liedleins bei sich daher: Sa! Sa! Last uns lustig seyn: Wer weiß wie lang wir Leben."

Es ist dies wahrscheinlich eine Variation des 1717 gedichteten und sofort weitverbreiteten und vielgesungenen „Studentenliedes" von Chr. Günther: „Brüder laßt uns lustig sein" [1]).

Kopp sagt in seiner Abhandlung, „Gedichte von Günther im Volksgesang" [2]): „Dieses Lied ist auch in Commersbüchern, Gedichtsammlungen und überhaupt der höheren Literatur noch bis heute anzutreffen. Es hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen und die Entwickelung des geselligen Liedes so stark beeinflußt, wie kaum ein anderes deutsches Lied.[3])"

---

2. Vergleichung des Lazarillo mit dem Original.

Den Verfasser des ersten Schelmenromans meldet uns die Literaturgeschichte nicht, und wir werden auch in Zukunft wohl auf seinen Namen

---

[1]) Günthers Werke, hsg. von Tittmann S. 49.

[2]) Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 27. S. 355 u. f.

[3]) Vgl. auch Kopp, deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. S. 121 und Lindner, Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert. S. 18.

verzichten müssen[1]). Es erübrigt sich, auf den Roman selber, seine Verbreitung in Spanien und seine Bedeutung für die Weltliteratur an dieser Stelle einzugehen.

Das Verhältnis der Ulenhartschen Bearbeitung zum spanischen Original ist folgendes:

Das spanische Vorwort, in dem der Verfasser dem „gnädigen Leser“ die Gründe, die ihn zum Schreiben seines Buches veranlassen, auseinandersetzt, hat Ulenhart fortgelassen. Dafür bietet er uns einen „Kurtzen entwurff dessen so in beyden Historien von dem Lazarillo von Tormes | wie auch von Winckelfelder vnd Jobst von der Schneid begriffen,“ wobei uns Ulenhart besonders auf das „artlich Exempel“ aufmerksam macht, „von der ambition etlicher armseliger Leut | die jnen jhr Adenlich vermeint Herkommen | dermassen stark einbilden | daß jhnen gleichsamb niemand gut genug . . . .“

Aus dem ersten Hauptstück: „Lazaro erzählt sein Leben und wessen Sohn er war. Lazaro wird Führer eines Blinden“[2]) macht Ulenhart neun Kapitel. Das zweite Hauptstück: „Wie Lazaro sich einem Geistlichen verdingte und was er mit ihm erlebte“ umfaßt in unserer Übersetzung fünf Kapitel (9—14), das dritte: „Wie Lazaro zu einem Edelmann kam und was ihm bei demselben begegnete“ zehn Kapitel (14—24). Das vierte und fünfte Hauptstück: „Wie Lazaro zu einem barmherzigen Bruder kam und was ihm mit demselben begegnete,“ „Wie Lazaro zu einem Ablaßkrämer kam und was er mit ihm erlebte“ fehlen bei Ulenhart. Das sechste Hauptstück: „Wie Lazaro zu einem Kaplan kam und was ihm bei demselben begegnete“ bildet das 25. Kapitel. Das 26. und 27. Kapitel geben dann das siebente Hauptstück wieder: „Wie Lazaro zu einem Gerichtsboten kam und was ihm mit demselben zustieß.“ Der Anfang des unechten zweiten Teiles, der in fast allen späteren spanischen Ausgaben des echten Lazarillo übernommen wurde[3]), —

---

[1]) Daß Diego Hurtado de Mendoza der Verfasser sei, wird wissenschaftlich kaum noch verteidigt. Ob aber Juan de Ortega oder die Brüder Juan und Alonso de Valdés den Lazarillo geschrieben haben, oder noch Dritte und Vierte als Autor in Betracht kommen, wird sich wohl nie mit Bestimmtheit entscheiden lassen. Vergl. A. Morel Fatio, Etudes sur l'Espagne, II. Recherches sur Lazarillo de Tormes. Paris 1888 S. 115—175, ferner Laufer a. a. O. S. 170 u. ff. und Baist, a. a. O. S. 461.

[2]) Die Überschriften werden zitiert nach der Übersetzung Laufers: Der erste Schelmenroman, Lazarillo von Tormes. Stuttgart 1889.

[3]) Laufer: a. a. O. S. 158.

französische, italienische und deutsche Übersetzungen führen ihn bis in unsere Zeit — bildet bei Ulenhart das 28. und letzte Kapitel.

Ulenhart hat diese Kapiteleinteilung ohne Rücksicht auf die spanischen tratados ganz willkürlich gewählt, oft so rücksichtslos, daß er einen spanischen Satz in der Mitte zerreißt, um mit der letzten Hälfte ein neues Kapitel zu beginnen [1]).

Die Übersetzung Ulenharts ist mit Ausnahme einiger noch näher zu besprechenden Eigentümlichkeiten, eine streng sinn-, meistenteils sogar wortgetreue. Im Anfange hält sich der Übersetzer jedoch strenger an seine Vorlage, als am Schluß, wo er in humoristischem Geplauder erweitert, ja sogar selbständige Gedanken hineinflicht.

Die Schreibweise Ulenharts ist breit, behaglich, häufig humorvoll gefärbt und gefällt immer durch ihren warmen, treuherzigen Volkston.

Charakteristisch für die Übersetzungsweise Ulenharts ist es, daß er alle Worte, Ausdrücke, Sätze, ja Kapitel, durch die Einrichtungen oder Personen der katholischen Kirche bloßgestellt oder beleidigt werden könnten, tilgt oder verändert. So fehlen bei ihm das vierte und fünfte tratado vollständig, in denen das Leben eines barmherzigen Bruders und das gewissenlose Treiben eines abgefeimten Ablaßkrämers geschildert werden.

Bei Ulenhart finden wir z. Bsp. den Satz: „Darumb dürffen wir vns nicht mehr verwundern | daß man L e u t findet | die den Armen | ja ihnen selbst stehlen | vnd allerley Gezeugs auß jhren Häusern tragen . . . (S. 7) [2]). Diesem harmlosen „Leut" entspricht der spanische Text mit den Worten: „no nos maravillemos de un c l e r i g o, ni de un frayle" [3]) (S. 9.) Bei dem zweiten Herrn Lazarillos, dem filzigen Geistlichen, läßt uns das Original in Zweifel, ob der Geiz in seinem Wesen lag, oder ob er ihn mit dem g e i s t l i c h e n G e w a n d e sich angeeignet habe [4]).

---

[1]) Vgl. bei Ulenhart z. Bsp. die Anfänge des 13. Kapitels S. 79, das 18. Kapitel S. 115.

[2]) Hier wie im Folgenden ist die Seitenzahl nach der Erstausgabe von 1617 bezeichnet.

[3]) Hier wie im Folgenden zitiert nach der Ausgabe des Lazarillo: „En la oficina Plantiniana (Antwerpen) 1555. Diese Ausgabe ist vollständig, wie auch alle übrigen, die mir vorlagen. Es ist mir leider nicht gelungen, einer durch die Inquisition gekürzten Ausgabe habhaft zu werden. Die erste ist die von Madrid 1573.

[4]) o lo avia anexado con el habito de clerezia S. 29.

Ulenhart übersetzt: „Jedoch weiß ich nit | ob er von Natur also geitzig gewesen | oder ob er erst etwa durch einen Zufall also worden (S. 50).

Die wunderbare Illustration dieses Geizes zu Anfang des zweiten tratado, wo uns geschildert wird, wie der Priester vom Altar aus ständig den Opferteller, den Lazarillo herumreichen muß, mit seinen Augen verfolgt[1]) und jeden Pfennig, der auf dem Teller klappert, hört und sich merkt, suchen wir leider bei Ulenhart vergebens. Einige Sätze weiter fällt sogar der Hinweis auf die Spendung der letzten Ölung seiner inquisitorischen Eigenart zum Opfer. Im vorletzten Kapitel hat er noch den Erzpriester von der Erlöserkirche, dessen langjährige Köchin Lazarillo sich als Frau aufschwätzen läßt, durch einen „alten ledigen Geschlechter oder Junker aus Toledo" ersetzt.

Die schon von Boberlag[2]) und Lauser[3]) aufgeworfene Frage: hat Ulenhart eine bereits durch die Inquisition verstümmelte Ausgabe benutzt, oder sind sämtliche Streichungen und Änderungen auf ihn selbst zurückzuführen, wird wohl schwerlich eine nach dieser oder jener Seite hin eine entscheidende Antwort erfahren.

Möglich ist es, daß Ulenhart eine vollständige Ausgabe benutzt hat, und von seinem strengkirchlichen Charakter beeinflußt, selbständig die Änderungen vorgenommen hat. Dabei würde es aber immerhin höchst unwahrscheinlich bleiben, daß er als Kenner spanischer Sprache und Literatur über das Vorgehen der Inquisition gegen den Lazarillo nicht unterrichtet gewesen sei, besonders da so viele gekürzte Ausgaben in spanischer, französischer und italienischer Sprache im Umlauf waren[4]).

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für die Annahme, daß Ulenhart an einem bereits verstümmelten Exemplar mit Rücksicht auf sein Publikum nochmals die „bessernde Hand" angelegt hat.

Wenn man bedenkt, daß die Inquisition außer dem vierten und fünften tratado nur „dies oder jenes Sätzchen" gestrichen[5]), sind Korrek-

---

[1]) Wie intensiv zeigen die Worte „como si fueran de azogue" S. 31.

[2]) Geschichte des deutschen Romans Bd. II. S. 273.

[3]) a. a. O. S. 171.

[4]) Noch im Jahre 1667 erlaubte der Index expurgatorius den Lazarillo nur in der von der Inquisition gekürzten Ausgabe. Vergl. Ticknor. Bd. I. S. 400.

[5]) Die Inquisition ist in diesem Falle nicht nur ziemlich gelinde vorgegangen, sondern hat auch verhältnismäßig spät, erst 19 Jahre nach Erscheinen (1573), die Streichung der Stellen veranlaßt. Der Grund dieser Milde wird die große Popularität des Buches gewesen sein.

turen wie die nachstehenden wohl unserm deutschen Übersetzer zur Last zu legen: Den Geistlichen des zweiten tratado läßt er durch Lazarillo stets mit „ehrwürdiger Herr" anreden, ein Ehrentitel, den das Original ihm standhaft verweigert. Den Caplan des siebten Hauptstückes, für den Lazarillo als Wasserverkäufer tätig ist, verwandelt Ulenhart in einen „Cramer" und bei der Schilderung der Ausrüstung des armen Hidalgo läßt Ulenhart die in Spanien selbst bei den strengsten Inquisitoren keinen Anstoß erregenden Worte: „Dazu hing er einen Rosenkranz mit dicken Knöpfen (un sartal de cuentas gruessas) an seine Seite" einfach fort.

Auch noch einige andere Änderungen hat sich Ulenhart im Interesse seines Lesepublikums gestattet. Den Handkuß ersetzt er durch „vnderthäniger Diener" (S. 144). Die espada de las viejas primeras de Cuellar (S. 88) verwandelt sich in „einen guten alten Tägen | so man mit zweyen Schneiden gemacht", die armada contra Moros (S. 7) in eine „Armada wider den Türken". Einige Vergleiche, mit nur Spaniern bekannten Persönlichkeiten[1]) läßt er fort.

Um seinen Lesern die Bettelarmut des Edelmannes recht deutlich zu machen, gibt er der Beschreibung des Bettmachens[2]) folgende humorvolle Fassung: „wir machten das armselige Bett auff | darzu es dann gar schlechter Kunst bedorffte | dann die Betthstatt ware anders nichts | dann zween Schrägen | vber welche der länge nach etliche Stecke lagen | welche | damit sie nicht weichen können | an beeden Orten in die Löcher | so zu diesem ende in die Schrägen eingeschnitten | gesteckt ware | auf diesen Stecken lage das Betth . . . ." (S. 102) und fügt aus sich den „nichtswertigen Strohsack hinzu", der so leer war, „daß er einem dirren Roß | deme die Rippen heraus gehen | vnd gezehlet könden werden | nicht vngleich sahe" (S. 103). Noch in einer andern Stelle läßt Ulenhart an der Person des Ritters seinen wohlberechtigten Spott aus[3]); statt

---

[1]) So wird im 3. tratado der Hidalgo mit dem „schmachtenden Macias" verglichen, einem portugiesischen Dichter des 15. Jahrhunderts, der den Beinamen „der Verliebte" trug. Bei Ulenhart S. 113 fehlt der Vergleich.

[2]) Lazarillo S. 53. In der Übertragung Lausers: a. a. O. S. 101, „wir machten das elende Bett, was bald geschehen war, denn es bestand nur aus einem Rohrgeflecht auf ein paar Bänken, darüber das Bettzeug auf einer elenden Matraze".

[3]) Schon in der Vorrede macht er auf diese „exclusiv-aristokratische" Ritterfigur, die in ihrer Närrischkeit an Don Quijote erinnern kann, aufmerksam. — Man merkt in Ulenhart den Demagogen, den Mann des Volkes, der fürs Volk schreibt.

mit dem Original den Ritter sich einfach kämmen zu lassen (el peynose S. 55), sagt er bombastisch, so recht bezeichnend für die hohle Ritterkarikatur: „er kämpelte vnnd puffte das Haar mit einem Böheimischen Kämpel auff (daß waren seine vier Finger | vnd der Daumen)" S. 107.

Derartige Änderungen, die nur die Eigenart des Übersetzers erkennen lassen, vermögen im übrigen der Übersetzungstreue seines Werkes nicht zu schaden, so daß wir Ulenhart insoweit als einen gewissenhaften und verdienstvollen Übersetzer bezeichnen können, als ihn nicht sein strengkirchlicher Charakter zum Abweichen von seiner Vorlage — mochte sie nun vollständig oder schon gekürzt sein — verführte.

Auch einige auf das spanische Original zurückzuführende Fremdwörter finden sich: Guaderobe, Cavallieri, Casacken für Mantel, Castronschlegel für Hammelbraten u. a. m.

Die im Schlußkapitel des Originals den deutschen Landsknechten in den Mund gelegten Worte: Nite, nite, Asticot, lanz — an denen philologischer Scharfsinn lange vergeblich gedeutelt[1]) — übersetzt Ulenhart mit richtigem Verständnis des Sinnes: „Nite, nite zahlen | lantz | daß dich botz Matza gallina."

Eine weite Verbreitung scheint der Lazarillo nicht gefunden zu haben. Wenn die Bibliothéque des Romans 1781 Aoust S. 4[2]) behauptet: . . . . en Allemagne . . . il est encore aussi recherché pour le moins que le divin original de Tiel Ulespiegle, so ist Bobertags Urteil „bloße Faselei" wohl berechtigt. Denn der Eulenspiegel erlebte allein im 16. Jahrhundert nicht weniger als 40 Auflagen[3]), denen der Lazarillo mit sechs Auflagen in über 100 Jahren gegenübersteht.[4])

---

[1]) Vergl. auch Lauser: a. a. O. S. 147.

[2]) Bobertag: a. a. O. S. 27 und Lauser: a. a. O. S. 171.

[3]) Vergl. den Neudruck des Eulenspiegel von Lappenberg, Leipzig 1854 und Scherer Quellen und Forschungen 21.

[4]) Über die Verbreitung des Lazarillo in Spanien, vergl. die vorzügliche, zusammenfassende Darstellung in Lauser, a. a. O. S. 40 u. ff.

3. Vergleichung der Novelle Isaak Winckelfelder und Jobst von der Schneid mit der Vorlage Rinconete y Cortadillo von Cervantes.

Das Original dieser Gaunernovelle, die dritte der novelas exemplares von Cervantes: Rinconete y Cortadillo [1]) erschien im Jahre 1613.

Zu den Schelmenromanen [2]) im eigentlichen und engeren Sinne kann diese Erzählung nicht gerechnet werden, wohl aber gehört sie dieser Richtung an, dem gusto picaresco. Payer hat mehrere allgemeine Merkmale, „die wir einzeln oder vereint, mehr oder weniger scharf ausgeprägt" [3]) in den Werken dieser literarischen Richtung finden, zusammengestellt. Da diese charakteristischen Grundkennzeichen sich aber nur auf den Lazarillo und den Gusman stützen, so können wir sie für die ganze Geschmacksrichtung keineswegs als allgemein maßgebend betrachten. Dennoch finden sich einige Merkmale darunter, die allen Romanen dieser Gattung eignen, selbst den bedeutenderen selbständigen Nachahmungen anderer Nationen: Die autobiographische Form und die Aneinanderreihung von Abenteuern und Schwänken, die uns nicht in festem, geschlossenem oder geordnetem Aufbau eine Idee verkörpern sollen, sondern ihre blitzhell Höhen oder Tiefen erleuchtenden Schlaglichter bald hier bald dorthin werfen, und uns so in literarischen Momentaufnahmen die ganze kulturelle Lage der Zeit vor Augen führen.

Selbst diese beiden Kennzeichen suchen wir bei unserer Novelle vergebens [4]). Rinconete y Cortadillo ist gleichsam eine dieser Moment-

---

[1]) Da Cervantes diese Novelle aber bereits im Don Quichote I. Cap. 47 erwähnt, war sie 1605 bereits geschrieben. Ticknor (I. 502) vermutet, daß Cervantes sie während seines sonst so wenig fruchtbaren Aufenthaltes in Sevilla verfaßt habe.

[2]) Der Ausdruck „Schelmenroman", der sich aber eingebürgert hat, gibt auch keineswegs das spanische novela picaresca oder das weitere und bessere gusto picaresco wieder. Baist (Die spanische Literatur in Gröbers Grundriß) spricht bald (S. 459) von Schelmennovellen, bald (S. 461) von Schelmenroman, und rechnet auf derselben Seite die „Skizze" Rinconete y Cortadillo dazu.

[3]) Payer, Der Schelmenroman. Österreich-ungarische Revue 1899. S. 289.

[4]) Navarrete in seinem Bosquejo historico sobre la novela espanola nennt Rinconete y Cortadillo „un magnifico e n s a y o de novela picaresca" S. 50.

aufnahmen, nur ein einzelnes der sonst gewöhnlich in ermüdender Anzahl aneinandergereihten Abenteuer, aber künstlerisch ausgestaltet mit einer bewunderungswürdigen Feinheit in der Charakterzeichnung und einem warmen, goldigen Humor. Ja, wenn Cervantes gehalten hätte, was er am Schluß dieser Novelle versprach, bei einer andern Gelegenheit Leben und Treiben seiner Helden und ihrer Zunft uns ausführlich zu erzählen,[1]) so würden wir ihn jetzt auch als den Meister des Schelmenromans ehren und bewundern.

Der deutsche Bearbeiter dieser Novelle, Nikolaus Ulenhart, scheint den Ehrgeiz gehabt zu haben, die deutsche Literatur selbst um ein Meisterwerk zu bereichern. In der ganzen, vierzehn Seiten starken Vorrede erwähnt er mit keinem Wort, daß diese Gaunergeschichte dem Spanischen entlehnt ist; im Gegenteil er bezeichnet sich kühn als den „Author der History". Und während er auf dem Titel vom Lazarillo sagt „trewlich transferiert", heißt es dort von dieser Novelle „durch Niclas Ulenhart beschrieben"; nur auf der letzten Seite des Buches bringt er in Parenthese die auch keineswegs vielsagende Andeutung: „dessen Legenda gleichwol auch anderwerts in forma authentica beschriben." (S. 388.) Lange Zeit hindurch ist es ihm auch gelungen, die Literarhistoriker zu täuschen, denn erst 1868 hat ein Ungenannter in den Blättern für literarische Unterhaltung[2]) und fast gleichzeitig Reinhold Köhler im Archiv für Literaturgeschichte[3]), die Quelle für Ulenharts Bearbeitung nachgewiesen. Bei einer Vergleichung mit dem spanischen Original kennzeichnet sie sich zwar ohne weiteres als Übersetzung, denn abgesehen von der äußeren Einkleidung folgt Ulenhart ganz getreu dem Gange der Cervantesschen Novelle.

Eine Inhaltsangabe der letzteren genügt deshalb, um auch die Ulenhartsche Erzählung kennen zu lernen.[4])

---

[1]) Cervantes, Novelas ejemplares, Brüssel 1614: » . . . . y assi se dexa para otra occasion, contar su vida y milagros, con los de su maestro Monipodio, y otros successos de aquellos de la infame academia, que todos seran de grande consideracion.« S. 193. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden immer citiert werden.

[2]) Jahrgang 1868. Nr. 37. S. 430.

[3]) Band 1. 1869. S. 295. Dort verweist der Herausgeber ausdrücklich darauf, daß ihm die Mitteilung Köhlers bereits vor Veröffentlichung der Notiz in den „Blättern für literarische Unterhaltung" vorgelegen habe.

[4]) Vergl. Schwering, Literarische Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland, Münster 1902 S. 53.

Zwei lustige und gescheite Burschen, Pedro del Rincon aus Fuenfrida und Diego Cortado aus Pedroso treffen sich an einem heißen Sommertage in der kühlen Laube des Wirtshauses „zur kleinen Mühle", das an der Straße von Kastilien nach Andalusien liegt. Ein lederfarbiges Hemd, eine schmutzgestärkte wallonische Krause, ein Messer und ein Degen bilden außer ihrer ärmlichen Kleidung ihr ganzes Besitztum für ihre abenteuerliche Lebensfahrt, die sie zusammen wagen wollen in die ungewisse Zukunft hinein. Zuvor erzählen sie sich ihre Vergangenheit: Rincons Vater ist Bullenkrämer [1]): schon früh half ihm sein talentvoller Sohn, die Bullen an den Mann zu bringen, aber ihn interessierte mehr das Bullengeld als die Bulle selbst. Man entdeckte seine Betrügereien, und er mußte fliehen. Doch gelang es ihm, das Wichtigste zu retten, ein halbzerfetztes Kartenspiel, das ihm jetzt den Kampf ums Dasein erleichtern und die nötigen Subsistenzmittel verschaffen sollte. Cortado, von Beruf ein Schneider, verließ schon früh aus Angst vor seiner Stiefmutter die Heimat und übte seine „Fingerfertigkeit" in Toledo. Als der Richter wegen dieser seiner vorzüglichen Eigenschaft ihn näher kennen zu lernen wünschte, verließ er aus Bescheidenheit die Stadt: So trafen sich die gleichen Seelen. Sie schwören sich ewige Treue und ziehen dann sofort ihr Kartenspiel hervor, um wenn möglich einen Ahnungslosen zu rupfen. Schon nach einer halben Stunde haben sie einem vorüberziehenden Maultiertreiber seine ganze Barschaft abgenommen, und das redlich Verdiente in tapferem Kampfe verteidigt. Vorüberfahrende Reisende laden die beiden Burschen ein, sich ihnen anzuschließen, wenn ihre Fahrt nach Sevilla ginge. Frohen Mutes steigen sie ein, erleichtern den Mantelsack der Fremden und verabschieden sich dann mit herzlichen Worten des Dankes. Am folgenden Tage verkaufen sie das Gestohlene und widmen dann ihre Zeit der Besichtigung von Sevilla. Hier treffen sie einen Lastträger [2]), der ihnen die sorglichen Freuden seines Standes so trefflich zu schildern weiß, daß sie sich sofort die nötigen Geräte beschaffen, um ebenfalls dies Gewerbe zu betreiben. Auch glauben

[1]) Der Handel mit Bullen (cruzada), Ablaßbriefen für Alle, welche zur Bekämpfung der Mauren Geld beitrugen, war damals in Spanien ein weitverbreiteter. Die Bullenkrämer waren aber wenig angesehen und wurden gewöhnlich als Gauner und Betrüger betrachtet.

[2]) Auch in seiner Novelle La illustre fregona schildert Cervantes die Lastträger Sevillas als die durchtriebensten picaros. (Novelas ejemplares. En Milan 1615 S. 440).

sie dabei ihr eigentliches Handwerk am besten und ungestörtesten ausüben zu können. Das Glück lächelt ihnen. Rincon verdient in kurzer Zeit bei einem Krieger 3 Cuartos,[1]) Cortado hilft einem behäbigen Klostersakristan die Einkäufe tragen und erobert sich dabei dessen Geldbeutel. Triumphierend zeigt er Rincon seinen ersten Verdienst. Und als der „hochwürdige Herr" schwitzend und pustend herannaht und sich nach dem Verbleib seines Beutels erkundigt, verspricht ihm Rincon mit solch meisterhafter Verstellung beim Suchen behilflich zu sein, und gibt ihm obendrein so viel gute Ratschläge auf den Weg, — daß der arme Sakristan nichts merkt, und sein spitzenbesetztes Taschentuch dem Gauner auch noch in die Finger fällt. Dies beobachtet ein Mitglied der organisierten Diebesbande zu Sevilla, und wie er merkt, daß die beiden Gauner noch nicht zu seiner „Genossenschaft" gehören, erbietet er sich, sie zu Monipodio, dem Vater und Vorsteher aller Gauner, zu führen. Mit Freuden erklären sie sich bereit und folgen ihrem Führer nach dem Hause des Monipodio, wo bereits die verschiedensten Berufsgenossen auf die Befehle ihres „Vaters" warten. Sie müssen sich hier einer Prüfung unterwerfen und bestehen diese so glänzend, daß ihnen das Lehrjahr direkt erlassen wird. Ihre Namen werden bei der Aufnahme geändert in Rinconete und Cortadillo. — Im Weiteren wird dann das Leben und Treiben der männlichen und weiblichen Mitglieder dieser Gaunerbande während eines Tages beschrieben: wie sie sich streiten, zanken und verprügeln, wie sie zechen und frohe Gelage feiern, spionieren und stehlen, gegen entsprechende Bezahlung jeden Beliebigen aus dem Wege räumen, mit der Polizei unter einer Decke stecken; wie trotz dieses gesetzwidrigen und ausschweifenden Lebens sämtliche Mitglieder der Bande Rosenkränze beten[2]), Messen besuchen und fromme Stiftungen machen, wie die sittenlosen Dirnen den letzten Pfennig opfern, um ihrem Schutzheiligen Kerzen anzuzünden, kurz alle nach der Devise leben, die ein Mitglied der Gesellschaft auf die Frage, ob er ein Gauner sei, zur Antwort gab: Si, para servir à Dios y à la buena gente.

[1]) Cuarto, frühere spanische Kupfermünze (= $2^1/_2$ Pf.), der achte Teil eines Real. 4 reales de vellon = 1 Peseta = 100 Centesimos.

[2]) Daß die sittlichen Verhältnisse in Spanien auch jetzt noch ganz ähnlicher Natur sein müssen, zeigt uns eine Karikatur Franzico Goyas: „Sie betet für sie", die wie eine Illustration zu diesen Schilderungen Cervantes' berührt: Dirnen in den zweifelhaftesten Stellungen halten Rosenkränze in den Händen und beten. Vergl. Fuchs, Die Karikatur der europäischen Völker, München 1905 Bd. I.

Dies ist — soweit man in der an Handlungen armen, an Charakteristik um so reicheren Novelle davon sprechen kann — der Gang der Erzählung, den uns auch Ulenhart gibt. Aber wie hat er die Darstellung verändert! Er hat die Novelle vollständig des spanischen Kostümes entkleidet und sie in ein deutsches Gewand gehüllt. Von Sevilla verlegt er den Schauplatz nach Prag, aus Andalusiens sonnenbeschienenen Gefilden führt er uns nach Böhmen und Mähren; wo Cervantes uns Sevilla zeigt mit dem kostbaren Dom und dem wimmelnden Hafen, wo er das Zigeunerviertel malt mit seinem Feilschen und Markten, da läßt uns Ulenhart mit seinem Helden durch die Straßen und Gassen des hunderttürmigen, goldenen Prag wandern, zeigt uns des Hradschins Wunder und schildert uns Handel und Wandel in der Judenstadt. Den historischen Hintergrund hat uns Ulenhart erst geschaffen: vom Reichstag hören wir zu Regensburg, von Kaiser Rudolfs prunkender Hofhaltung auf dem Hradschin zu Prag,[1]) und dazwischen wirft der Freiheitskampf der Niederländer, den „die General-Staden im Niederland | sich vil Guts vnd Bluts kosten lassen", seine Lichter[2]). Wichtiger, wenn auch weniger augenfällig, ist aber, daß Ulenhart es verstanden hat, diese durchtriebenen, sonnenverbrannten picaros in nicht minder schlaue, deutsche „Maußköpff vnd Landstörtzer" zu verwandeln: ihr Denken und Reden ist deutsch, deutsche Gaunernamen sind an Stelle der spanischen Eigennamen getreten und undeutsche Gebräuche, Vergleiche und Sprichwörter sind ausgeschieden. Auch hat er sich bemüht, das einheitlich spanische und katholische Milieu durch ein anderes zu ersetzen, das der deutschen Zerrissenheit inbezug auf Nation und Konfession mehr entspricht.

Isaak Winckler und Jobstel Schneider heißen die beiden Gauner bei Ulenhart[3]), welche Namen sie bei der Aufnahme in die „Zunft des Monipodio" mit Isaak Winckelfelder und Jobst von der Schneid vertauschen. Dieser ist aus der Nähe von Brünn, jener aus Waldmünchen in der Churpfalz. Amberg wird erwähnt und Lintz und auch das

---

[1]) 1576—1612, vergl. Gindely, Rudolf II. und seine Zeit, Prag 1863—65, 2 Bände.

[2]) Ulenhart, S. 193 u. ff.

[3]) In Anlehnung an rincón, Winkel, Ecke (Deminutiv rinconete), und cortado, der Geschnittene (Deminutiv cortadillo). R. Baumstark in seiner Übersetzung der Musternovellen (Regensburg 1868) übersetzt „Eckensteher und Beutelschneider".

„Ländel ob der Enß". Toledo wird zu Wien, und dann führt uns Ulenhart nach Prag, dem Sevilla des Cervantes. Wir dürfen ruhig annehmen, daß Ulenhart Prag persönlich gekannt hat, denn seine Ortsbeschreibung geht oft so ins Einzelne, daß man auf einem Stadtplan von Prag genau, z. Bsp. den Distrikt bestimmen kann, den Winckelfelder und Schneider zur Ausübung ihres „Berufes" vom Zuckerbastel zugeteilt bekommen haben. (S. 373.)[1])

Ulenhart beschreibt uns die Altstadt mit dem Ring, den Fisch- und Fleischmärkten und dem Judenviertel, führt uns über die Karlsbrücke zur Kleinseite, zum „Ratschin" und zum „Ertzstift | darinnen etliche Römische Keyser begraben liegen" usw. Das Stift Strahow verwandelt sich im Munde seiner Gauner zum „Strohof | welches ein Kloster ist zu eusserist an der Stadt Prag", und die Citadelle Wyschehrad präsentiert sich bei Ulenhart als „Visseraht". Wenn Rincon und Cortado beim Anblick der Galeeren im Hafen von Sevilla in banger Furcht an ihre Zukunft denken, so lauschen Winckler und Schneider angsterfüllt auf das Geheul der Gefangenen, das sie „auß den Gättern des Rathhauß herfür heulen" hören. Kurz die Umwandlung des lokalen Kolorites ist Ulenhart vorzüglich gelungen.

Aber auch die Personen, die er in diese veränderte Umgebung setzt, weiß er mit einem geschickt veränderten, aber passenden Mantel zu umgeben. Monipodio wird zum Zuckerbastel, die drei Dirnen, Ganancíosa, Eskalanta, Cariharta nennt er Wäscherandl, Schusterbärbl und Bartetgredel[2]), andere Gauner werden zum „Löffelhänsel, Keßler Hansen" usw. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Spitzbubennamen sehr geschickt gewählt sind, vorzüglich in das Gaunermilieu hineinpassen und unserer Vorstellung viel näher liegen, als die wunderbaren Namen, die neuere Übersetzer durch wörtliche Übertragung gebildet haben[3]).

Die spanischen Korbträger und Maultiertreiber verwandeln sich in „Schlesinger" oder „Böheimische Bawren vnd Schwiracken". Statt mit Realen, Cuartos oder Maravedis bestreiten die deutschen Gauner mit

---

[1]) Vergl. Schottky, Prag, wie es war und ist. Prag 1831. 2 Bände.

[2]) Vielleicht Druckfehler oder falsche Bildung von barlen-schwätzen, vergl. liber vagatorum Kluge, Rotwelsch S. 53.

[3]) Z. Bsp. Hintermtor (Monipodio), Einträglich, Sturmfest und Pausbacken für die drei Dirnen Ganancíosa, Eskalanta, Cariharta, Knollkopf (Repolido) und ähnliche. A. Keller und F. Notter „Übersetzung sämmtlicher Romane und Novellen des Cervantes." Stuttgart 1841.

„Dreyern, Sechspätznern, weissen Groschen“ oder gar Gulden und „Ungrischen Ducaten“ ihre Bedürfnisse. Und wenn sich die picaros auf den Sitzmatten niederlassen, um aus dem Trinkschlauch den „Teufelskerl von Quadalkanal“ zu schlürfen, setzen sich die deutschen Spitzbuben an ihre Tische und trinken „aus erdinen Krügen | darauff ein klein höltzerne Bierstitzl gesetzt“ echte Prager Weiße[1]) oder leisten sich gar „ein Fässel Rokonitzer Bier“ (S. 308). Auch die Speisekarte ist bei Ulenhart eine andre als bei Cervantes: Rettiche, Orangen und Citronen, Fische, Krebse und Krabben mit Kapernsauce und Weißbrot mit Käse[2]) würde einem deutschen Magen, erst recht einem deutschen Gaunermagen wohl kaum genügt haben. Ih erfreut „Kelbener Nierbraten | sampt einer gebratenen Ganß | kaltes Mueß von ayern | daneben ein Dutzet bratwürst“ und schließlich noch „vier ziembliche grosse Bratfisch | mit Krametbeeren ausgefüllet | samt einem Sponsärckeln“[3]). Hunger brauchten, wie man sieht, die Gauner bei ihrer einträglichen Lebensweise nicht zu leiden.

Spanische Sprichwörter sind durch gleichwertige deutsche ersetzt,[4]) oder wenn solche nicht vorhanden gestrichen[5]). Dafür flicht Ulenhart aber an vielen andern Stellen deutsche wieder ein: Wenn man ein Pferd stiehlt, darf man den Halfter am Barren nicht vergessen; er gäbe viel darum wenn das Bier wieder im Faß wäre (etwas ungeschehen wäre); den Teufel zum Abt machen; wenn man die Bauern bittet, so grunzt ihnen der Bauch.

Auch viele Vergleiche haben sich einer Umarbeitung gefallen lassen müssen, oder sind ganz fortgefallen. Cortadillo ist brav wie Alonso de

---

[1]) „ein trunk weissen Bieres,“ Ulenhart 1617 S. 201.

[2]) Cervantes, Novelas ejemplares, 1614, S. 173—174.

[3]) Ulenhart 1617 S. 307 u. 308.

[4]) z. Bsp. quien te da la gallina entera, tu des una pierna della. Cervantes S. 170 — „Das gute mit gutem vergelte“ Ulenhart 294. .... a lo que se quiere bien, se castiga S. 176. „.... wann ein Vatter sein Kind lieb hab | so straff ers mit der Ruthe “ Ulenhart 316. Zuweilen gibt er auch eine wörtliche Übersetzung: que dize la lengua paga la gorja S. 167. „Daz was der Mund redet | muß der Halß und die Gurgel bezahle“ .... S. 283.

[5]) So streicht er z. Bsp. folgende spanische Sprichworte: y un dia viene tras otro dia, y donde las dan las toman. S. 156. Das unserem „Heute mir, morgen dir“ entspricht; quien bien quiere a Beltran, bien quiere à su can. (etwa: Haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden.)

Guzman[1]) (S. 170), von der Schneid fromm und gut wie der Job des alten Testamentes (S. 293). Den Anteil, den die Spione der Gaunergilde beziehen, vergleicht Cervantes mit dem Anteil des Königs an gefundenen Schätzen (S. 178). Ulenhart mit dem „Zehent“, den die „Orts Pfarrern von den ersten Früchten bekommen“ (S. 325). Und wenn Monipodio kühn behauptet, im Handumdrehn 2000 Verse schmieden zu wollen, wenn er mal die Hemdsärmel aufkrempe,[2]) — Cervantes verspottet damit die Vielschreiberei, die selbst ungebildete Kreise des damaligen Spaniens ergriffen hatte —, so wendet sich der weniger literarisch geschulte, deutsche Zuckerbastel bescheiden an einen Kanzlisten, da er selbst den „Cantzley stylum“ (S. 321) nicht recht treffen könne.

Selbst da, wo Ulenhart kürzt oder hinzufügt, zeigt er sich als deutschen Bearbeiter. Die etwas arg realistische Stelle, wie die Cariharta die Mühe und Arbeit beklagt, mit der sie ihr Geld verdienen müsse, und Monipodio sie wegen ihrer Erträglichkeit lobt, streicht Ulenhart und ersetzt sie in etwa durch eine Menge gefährlich klingender aber harmloser Schimpfworte[3]). Dagegen erweitert er gern, wenn er seiner Feder in humoristischem Geplauder freien Lauf lassen kann: z. Bsp., wo Winckelfelder die Vorzüge des Vagabundenlebens vor seinem früheren Pastorenberufe preist und besonders hervorhebt, daß er nun des „unangenehmen Kopffbrechens vnd studierens quit und frey“ sei[4]).

Am wenigsten ist Ulenhart die Änderung des einheitlich spanischen und katholischen Milieus gelungen. Allerdings war dies auch die schwierigste Aufgabe, die er bei seiner Umarbeitung bewältigen mußte, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die ganze Novelle mit ihrem lächerlichen religiösen Fanatismus sich nur lebenswahr abspielen kann vor einem romanisch-katholischen Hintergrund. Den hat Ulenhart weggenommen; „vnterschidliche nationes vnd Glaubensgenossen“ wollte er an dessen Stelle setzen, was dem politisch und konfessionell zerrissenen Charakter Deutschlands ja auch mehr entsprochen hätte. Aber er erwähnt nur Schlesier und Böhmen und gerät bei der Umänderung der kon-

[1]) Den Spaniern ist Guzman, „el bueno“, der tapfere Verteidiger Tarifas, als Nationalheld allgemein bekannt.

[2]) „. . . . y aunque no soy nada Poeta toda via si el hombre se arremanga, se atreuera a hazer dos millares de coplas en daca las pajas.“ Cervantes, 1614 S. 177.

[3]) S. 247—249.

[4]) S. 191—193.

fessionellen Verhältnisse in manche Widersprüche mit seiner Vorlage, wo alles einheitlich katholisch durchgeführt ist. Den Winckelfelder, dessen Vater bei Cervantes Beamter der heiligen Kreuzbulle ist, macht Ulenhart zum Kalvinisten, Jobst von der Schneid zum Wiedertäufer, die übrigen Mitglieder der Gaunerzunft sind „Catholisch | Picardisch | Hussitisch | Euangelisch | oder wie sie Gott ermahnet" [1]). Mit dieser so stark gemischt-konfessionellen Zusammensetzung der Bande läßt sich die von Cervantes übernommene Schilderung nur katholischer Einrichtungen und Gebräuche nicht vereinbaren. Hier hätte er von Cervantes vollständig abweichen müssen, wenn seine Umarbeitung eine vollständig deutsche und eine vollständig befriedigende sein sollte.

In diesem Sinne behielte also Goedeke in etwa recht, wenn er von den Schelmenromanen sagt: „So entstand eine Zwittergattung, die scheinbar deutsche Zustände mit entlehnten fremden Zügen schilderte", oder den Übersetzern vorwirft, daß sie „das charakteristische nationale Gepräge, auch wo sie änderten, weder ganz verwischen, noch treu beibehalten könnten" [2]). Ulenhart wird diesen Fehler seiner Bearbeitung auch wohl empfunden haben, aber er fühlte nicht die Kraft in sich, selbständig zu ändern, hätte doch jede Änderung in diesem Punkte einen Verzicht auf seine Vorlage bedeutet. Aber er hätte doch seinen Helden die katholische Religion lassen können und damit der ganzen Novelle den katholischen Hintergrund! Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir den Grund hierfür, wie für die Streichungen im Lazarillo in seinem streng-kirchlichen, katholischen Charakter sehen.

Die Sprache Ulenharts ist breit, behaglich und trifft den warmen Volkston, doch wirken seine langen, ineinandergeschachtelten Sätze etwas ermüdend. Daneben gibt es aber auch kurze, packende Dialoge und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, viele humoristische und satirische Stellen, die gerade durch ihre behagliche Breite ganz vorzüglich wirken [3]).

Sogar als ganz annehmbaren Dichter zeigt sich uns Ulenhart. Seine Übersetzung der bei dem gemeinsamen Schmaus gesungenen Lieder ist recht ansprechend. Ich gebe sie hier wieder neben dem spanischen Texte und der Übersetzung Baumstarks:

---

[1]) Ulenhart, 1617, S. 255.

[2]) Goedeke, Grundriß, Bd. II. S. 575.

[3]) Z. Bsp. S. 231/32 das Erscheinen der alten, trinkfesten Maruschka.

Por un Sevillano, rufo á lo valon
Tengo socarrado todo el coraçon.
Schönster Bursch Sevillas, blond von Haar und kraus,
Röstest mir mein Herzchen fast zum Leib hinaus.

Ein rothes Haar mein Hertz thut krenken
Das bringt mir grosse pein |
Wolt Gott es thet sich zu mir lenken,
So köndt ich frölich seyn.

Por un morenico de color verde,
¿Qual es la fogosa que no se pierde?
Du schwarzbrauner Bursche, lieblich von Gesicht,
Gibt ein Mädchenherz es, das dich liebte nicht?

Vom krausen Haar hab ich offt ghört |
Es sei nicht seines gleichen |
Ein solches Haar hat mich bethört |
Gott machs nicht von mir weichen.

Riñen dos amantes, házese la paz
Si el enojo es grande, es el gusto mas.
Zwei Verliebte streiten, Frieden schließen sie,
War der Zorn groß, größer ist die Wonne nie.

Gott sey gelobt | der Frid ist gmacht.
Ich hettsen schier entgolten |
Was ists | daß ich schon hab gelacht |
Dadurch ist niemand gescholten.

Detente enojado, no me açotes mas
Que, si bien lo miras, a tus carnes das.
Halt in Deinem Grimme und schlage mich nicht mehr,
Denk, du fällst ja über Dein eigenes Fleisch her.

Bedencks O schatz vnd führs zu Gemüt |
Es thut mich gröblich schmertzen |
Mit straichen hast mich vbel tractirt |
Doch verzeih ich dirs von hertzen.

Die große Zahl der Fremdwörter, besonders der Latinismen wirkt in hohem Grade störend. Doch liegen sie teils im Charakter der Zeit begründet, teils wurde Ulenhart gerade durch seine spanische Vorlage dazu verführt[1]). Sie trägt die Schuld, wenn Ulenhart accidentia (spanisch accidencia) habilitet (habilitad) protestation (protestacion) solemnisieren (solemnizar) solicitus (solicito), cum faculcate et licentia (con facultad y licencia) schreibt, sie verschuldet, daß die Richter fast immer Justici oder superiores heißen, daß defension in dem Sinne von Einwand gebraucht wird, usw.

Auch das Rotwelsch, die Gaunersprache, fehlt in dieser Gaunernovelle nicht. Wir finden hier eine ganze Menge von Ausdrücken. Für einige gibt Ulenhart selbst die Erklärung: klebeiß (Pferd), denfen[2]) (stehlen), Strantzen (Tortur), Grande (Gewicht), nobis pennen (nicht

---

[1]) Wie sehr Albertinus in dieser Beziehung von seiner Vorlage abhängt, zeigt C. von Reinhardstöttner: a. a. O. S. 57.

[2]) Ob hier nicht vielleicht eine Verwechselung vorliegt mit dem im liber vagatorum aus dem Jahre 1510 (abgedruckt bei Kluge, Rotwelsch I) erwähnten und jetzt noch gebräuchlichen genfen = stehlen?

bekennen)[1]. Andere erklären sich leicht von selbst: mausen, schnüren (foltern), oder aus dem Zusammenhang und durch Vergleich mit dem spanischen Original: Simbsen raumen (ein Zimmer leer stehlen), Schachteley (Gefängnis), Fletz (Innenhof), Zwölfterschnitzer (Hieb von Zwölf Stichen). Andere Worte sind unklar [2].

Daß er sich aber bemühte, auch in diesem Punkte seinem Werke ein deutsches, dem Volksempfinden entgegenkommendes Aussehen zu geben, beweist seine Wiedergabe des Memorial de agravios communes, „Verzeichnus der gemeinen Despect | so man hin vnd wider angedingt." Die picaros arbeiten mit Flaschenwürfen, Anheften von Teufelsbildern, Klappern, Erschrecken, Drohungen mit Messerstichen, Verbreitung von Spottnamen [3]) die deutschen Gauner mit „Glocken abreissen | Schlösser beschmieren | Fenster einwerfen | Nächtlich poldern und anklopfen |

---

[1]) S. 254. „Und haben die Herren zu wissen | daß Klebeiß bedeut Pferdt. Denken | ist sovil als Stelen. Strantzen nennt man die Tortur | Lärstrantzen ist so vil | als lär auffziehen. Letstlich wenn man wil vom Gewicht sagen | braucht man den terminum Grande. Nobis pennen | heißt nicht bekennen." Cervantes. S. 160: Sepan voacedes, que quatrero es ladron de bestias. Ansia es el tormento: rosnos los asnos, hablando con perdon. Primer desconcierto es las primeras bueltas de cordel, que da el verdugo.

[2]) So heißt es Seite 288 . . . es gehe der Richter von der Altstatt die Gassen herauff | habe aber weder Gritsch noch Iltiß bey sich. Cervantes 168: El Aguazil de los vagabundos viene encaminado a esta casa, pero no trae consigo gurullada. Ulenhart übersetzt also das spanische gurullada Bande durch „Gritsch und Iltiß." Der liber vagatorum 1510 (Kluge, Rotwelsch S. 53) verzeichnet Iltiß = „statknecht"; für Gritsch habe ich keine Erklärung finden können. Im folgenden mögen einige Gegenüberstellungen beweisen, wie wenig die spanische Quelle zur Erklärung dieser Gaunerausdrücke ausreicht:

Cerv. 159. es lo tanto, que en quatro años que ha que tiene el cargo de ser nuestro mayor y padre no han padezido sino quatro en el finibusterrae, y obra de treynta embesados, y de sesenta y dos en gurapas.	Ulenhart S. 249: in den 4 Jaren	daß jne die samptliche Bruderschafft zu disem Ampt erhebt	seyn mehr nicht als 14 auß der gantzen Campagnia geschniert worden	So hat man vngefährlich von zwantzig biß inn dreissig Struben gebachen die vbrigen von fünfftzig biß in sechstzig seyen aus dem Terich geschafft worden.

[3]) Memorial de agravios communes conviene a saber redomaços, untas de miera, clavacon de sambenitos y cuernos, matracas, espantos, alberotos, y cuchilladas fingidas, publication de nibelos etc. Cervantes S. 188.

Mit Nachtwasser begießen | Vor die Thür hoffirren u. a. Despecten, (365—66)."

Die sonst für den deutschen Schelmenroman so charakteristischen langweiligen Moralisationen finden wir bei Ulenhart nicht. Aber er hat es doch nicht unterlassen können, im Vorwort und am Schluß den edlen Zweck seiner bösen Gaunergeschichte zu betonen, nämlich, die Laster „so hin vnd wider im schwung gehen . . . . nit nur graviter, sondern auch jocose" zu strafen, „die Jugent | welche bald durch böse Gesellschafft | vnd in ander weg zu verführen | vor schaden warnen | ihnen aber diese Lection in einem solchen süssen Büchlein anzurichten | vnd vor Augen zu stellen | damit sie durch die Bitterkeit deß antidoti so daründer vermischt | nicht disgustiert oder vom Lesen abgeschreckt werden." Besonders ermahnt er diejenigen zur Lektüre, die „von jren Elteren in frembde Länder verschicket werden" oder „geschäfft halber" sich dort aufhalten müssen, damit sie die dort herrschende Schlechtigkeit vorher kennen lernen und sich davor „als vor der Pest selbs hüten."

Ulenhart hat im allgemeinen Cervantes vorzügliche Novelle in einer des Originals würdigen Weise verarbeitet. Sie hätte in einer Zeit, wo die phantastischen Amadisromane das Monopol auf dem Lesemarkte noch behaupteten, als gesund realistisches Gegengewicht die weiteste Verbreitung verdient. Auf diese läßt aber die im Vergleiche zur Verbreitung der damaligen Moderomane geringfügige Auflageziffer nicht schließen.

Und doch scheint die Novelle bekannt und beliebt gewesen zu sein. Grimmelshausen gebraucht in seinem Simplicissimus den Ausdruck „die Zunft des Zuckerbastels zu Prag" mit einer Selbstverständlichkeit, als ob er dessen Kenntnis bei jedem seiner Leser voraussetzen könne[1]). Auch Happel hat diese Bearbeitung der Novelle des Cervantes gekannt. Das beweist eine Episode in seinem „Akademischen Roman"[2]). Im dritten Kapitel erzählt dort der Wirt die Erlebnisse eines gewissen Cavina, der „unter die Gesellschaft der Gaudieben kommt", im vierten Kapitel wird eine Hochzeit in dieser Gesellschaft geschildert und im fünften, „die Zunfft der Gaudieben noch eigentlicher abgemahlet." Das Ganze ist eine freie Wiedergabe der Geschicke der Cervantesschen Helden. Wie diese wird

---

[1]) Im ersten Capitel seines Simplicissimus gebraucht er den Ausdruck zum Vergleiche: „. . . . und in Summa ihr gantzes Geschlecht von allen 32 Anichen her also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag immer seyn mögen."

[2]) Ulm 1690. S. 27—53.

Cavina vom „Vorsteher der Schelmen“ als ein „wackers Mitglied der löbl. Zunfft“ aufgenommen, hat dann Gelegenheit, auf gleiche Art und Weise wie Isaack und Jobst, die Disciplin und Organisation der Bande zu bewundern, an einem Hochzeitsmale teilzunehmen, dessen Schilderung genau Ulenhart entlehnt ist, u. s. f. in teils engerer (zuweilen wörtlicher), teils entfernterer Anlehnung an Ulenharts Text.

Einen direkten Nachdruck erlebte unsere Novelle dann noch unter dem Titel: „Die betrieglichen und in die Zunfft der Spitzbuben auffgenommenen Spieler“ und „Der Spitzbuben Zunfft und Brüderschafft“ in der Diebesgeschichtensammlung: Der Alten und Neuen Spitzbuben Und Betrieger Boßhafften und Gewissen- losen Practiquen, Und anderer vielen List- und Lustigen Welt-Händeln“ [1]). Der Zuckerbastel hat sich in Postel verwandelt, die Helden heißen Hanß Storch und George Haußmann und ihre Namen werden bei der Aufnahme in Hänsel Storchschnabel und George Haußdorff geändert. Andere Namen sind geblieben, der Inhalt ist, von unbedeutenden Kürzungen abgesehen, der gleiche wie bei Ulenhart.

Schon in der Einleitung zum ersten Teil der „Gewissenlosen Practiquen“ [2]) schildert der Herausgeber dem „geneigten Leser“ das Leben der Diebe in oft wörtlicher Anlehnung an Ulenharts Text [3]) und nicht unbegründet drängt sich einem die Vermutung auf, daß dieses ganze „Gaunerbüchlein“ mit seinen ewigen Diebes- und Räubergeschichten seine Anregung der Cervantesschen Gaunernovelle verdankt.

So hat also schon früh — unbekannt und in bescheidenem Gewande — ein Kind der Muse des größten spanischen Dichters in deutschen Landen Anklang gefunden und Einfluß gehabt.

---

[1]) o. O. 1700. Ander Theil. S. 591 u. ff.

[2]) o. O. 1700. Vorrede S. 5.

[3]) „Eine Regel ihrer Brüderschafft, für die, so der Catholischen Religion zugetan, verordnet, daß sie einmal in der Wochen den Rosenkranz beten mögen; da sich denn auch etliche aus grosser Heiligkeit gefunden, die am Freytag nicht stehlen; andere, die am Sonnabend bey keiner ledigen Huren, so Maria hiesse, liegen mögen, so aber von andern Uncatholischen nicht geachtet worden; geschweige derer unter sich gebräuchlichen frembden Nahmen, da Klebeiß ein Pferd; denken soviel als Stehlen; Strantzen torquiret werden; Leerstrantzen leer auffziehen u. d. gl. bedeutet.“ S. 5; vergleiche dazu Ulenhart S. 254 u. ff. (diese Arbeit S. 67).

4. Ulenharts Lebensumstände und literarische Fähigkeiten.

Über die Person und die Lebensumstände Ulenharts ist uns Genaues nicht bekannt. Die eingehenden Forschungen, die Prof. Dr. Schwering angestellt hat,[1]) lassen uns in ihm einen Enkel des 1568 verstorbenen Augsburger Buchhändlers Philipp Uhlhard vermuten. Für die bereits von Bobertag und Lauser ausgesprochene Ansicht, daß er Katholik und zwar strenger Katholik gewesen sei, sprechen einige ironische Bemerkungen gegen die reformatorische Lehre, die er in seiner Übersetzung einflicht, und darauf deutet auch der Umstand hin, daß er seine Erzählung bei dem strengkatholischen Buchdrucker Aperger erscheinen ließ, der wiederholt Pamphlete gegen die Schweden veröffentlichte. Zur Gewißheit machen seine katholische Weltanschauung die oben angeführten Änderungen und Streichungen im Lazarillo und Rinconete y Cortadillo. Daß er Geistlicher gewesen, läßt sich nicht beweisen, und in Augsburg scheint er nicht gelebt zu haben[2]).

Prag kennt er, wie wir wohl als sicher annehmen dürfen, aus eigener Anschauung.

Bei einer Kritik seiner schriftstellerischen Fähigkeiten wird man zwischen dem Übersetzer des Lazarillo und dem Umdichter der Cervantesschen Novelle unterscheiden müssen.

Über Ulenharts Lazarillo-Übersetzung meint Farinelli,[3]) „auch hier erleidet das spanische Werk manche Verstümmelung und manche unnötige Verlängerung. Ulenhart dachte die Kost nach seinem Belieben dem deutschen Publikum vorzusetzen." Unrichtig ist auf jeden Fall die Bemerkung, daß Ulenhart unnötig verlängert habe. An nur einer Stelle — dem aus dem zweiten Teil übernommenen Kapitel über die „Kundschafft der Teutschen" — setzt Ulenhart einige dem Original fremde

---

[1]) Literarische Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland, Münster 1902 S. 54—56.

[2]) Doch beweist sein Dialekt, daß er aus Süddeutschland stammt (z. Bsp. Bierstitzl, Züberle, Mutterle); auch mehrere oberbayerische Worte, die Reinhardstöttner als charakteristisch für Albertinus bezeichnet (a. a. O. S. 58) finden sich bei Ulenhart: Gefängnuß, Allmusen, Leylach, Fatzelet oder Fatzelot (S. 242, 243 und 293, 294) kämplen u. a. m.

[3]) „Spanien und die spanische Literatur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie" S. 163.

Gedanken zu. Sonst ist seine Übersetzung immer sinn-, meistens sogar wortgetreu. Daß er manchmal zwei oder drei Sätze gebraucht, um einen Satz der Originals wiederzugeben, liegt an seiner breiten, behaglichen Erzählungsweise, von der Lauser mit Recht sagt, daß sie den „warmen Volkston" treffe.

Auch die Abänderungen Ulenharts wird man nicht ohne weiteres mit der tadelnden Bemerkung abtun können, er setze die Kost nach seinem Belieben dem Publikum vor. Man denke doch daran, wie wenig literarisches Autorenrecht damals Gültigkeit hatte, wie frei ein jeglicher Übersetzer den ihm vorliegenden Text nach seiner Eigenart veränderte, auf den „teutschen Meridian visierte" [1]) oder „auf ein desto annemblichern Teutschen Form accomodierte", [2]) — man denke daran, daß man damals das Bestreben, das Original nach Form und Inhalt möglichst getreu wiederzugeben, überhaupt nicht kannte, und man wird die an und für sich geringfügigen Änderungen Ulenharts, für die er doch in seiner Zeit wohlverständliche, confessionelle Gründe ins Treffen führen konnte, entschuldigen oder weniger schwerwiegend beurteilen.

Die freie Auffassung des Autorenrechtes der damaligen Zeit beweist auch Ulenharts Bearbeitung der Novelle Rinconete y Cortadillo. Hier wird man ihm für sein Bestreben, sich als den „Author der History" auszugeben, den Vorwurf persönlicher Unehrlichkeit machen können, aber für eine Beurteilung seiner dichterischen Fähigkeiten scheidet diese Angelegenheit aus. Seine Umarbeitung beweist ein klares Verständnis des spanischen Originals und vor allem eine Kenntnis deutschen Lebens und deutscher Eigenart, die von scharfer Beobachtungsgabe zeugt, und mit einer für die damalige Zeit beachtenswerten sprachlichen Ausdruckfähigkeit wiedergegeben ist. Deshalb ist es ihm auch gelungen, diese spanische Geschichte auf deutschem Boden heimisch zu machen, sie so zu verpflanzen, daß selbst genaue Kenner spanischer Literatur ein deutsches Produkt vor Augen zu haben glaubten.

Besonders hoch ist es Ulenhart anzurechnen, daß er nicht durch gelehrtes und moralisierendes Beiwerk, wie wir es bei allen Satirikern, Romanschriftstellern und Übersetzern der damaligen Epoche finden, seine Vorlage erweiterte, zerriß und entstellte. Um so höher, als diese Mora-

---

[1]) J. Fischart auf dem Titel seiner „Affentheurlich Neupengeheurlich Geschichtsklitterung" 1575.

[2]) Albertinus in der Einleitung zu seiner „Historia Vom Vrsprung der . . . . Ketzereyen." 1614.

lisationen wirklich dem damaligen Zeitgeschmack entsprachen,[1]) und es damals so gut wie heute Mut und Festigkeit erforderte und bewies, wenn ein Dichter gegen Mode und Zeitgeschmack seine eigenen Wege ging. Selbst wo das Original durch irgend eine Bemerkung die Verführung zu einem moralischen Exkurs verständlich gemacht hätte, bleibt Ulenhart standhaft. Über den Hidalgo z. Bsp. sagt der Spanier: „Du lieber Gott, wie viele seinesgleichen mögen über die Erde zerstreut sein, die um eines Unsinns willen, den sie Ehre nennen, erdulden, was sie um deinetwillen nicht erdulden würden.“ Diese prächtige Gelegenheit, eine lange Betrachtung über die Ehre anzubringen, würde sich so leicht kein Übersetzer, erst recht nicht Albertinus, haben entgehen lassen. Ulenhart schreibt nur: O HERR Gott | wie vil solcher stoltzer Bettler werden wol in der Welt seyn | die von einer eitlen Ehrgeitzigkeit wegen vilmehr leyden und außstehen | denn sie von deinet wegen thun würden.“

Und doch saß auch in Ulenhart ein Stück vom Moralprediger; seine Vorreden beweisen es, in denen er in langen Worten den guten Zweck seiner bösen Gaunergeschichte auseinandersetzt und jedes Alter, jeden Stand auf die für ihn am besten passende Lehre aufmerksam macht. Daß er ein richtiger Volksschriftsteller war, mit Überzeugung und Bewußtsein war, zeigt uns schon seine ganze Schreibweise, die auf das Begriffsvermögen ungebildeterer Kreise zugeschnitten ist, beweisen seine dialektischen Formen, die der täglichen Umgangssprache entlehnt sind. Er verrät sogar zuweilen in scharfen und ironischen Ausdrücken gegen „Bildung und Besitz“ einen direkt demokratischen Charakter.

Auch eine satirische Ader nannte er sein eigen; das zeigt so manche feine Bemerkung in seinen Übersetzungen und beweist besonders eine Stelle am Schlusse des Lazarillo. Bobertag meint,[3]) Ulenhart habe nicht ungeschickt ein Lob der Deutschen angefügt. Daß nicht Ulenhart, sondern der Verfasser des unechten zweiten Teiles, der Dominikanermönch Emanuel, der Urheber dieses Lobes ist, hat bereits Lauser[4]) nachgewiesen; aber dieses „Lob“ ist doch etwas stark ironischer und eigenartiger Natur, denn den Worten des Originals, daß die Deutschen ehrliche, offene, aufrichtige und freigebige Leute seien, fügt Ulenhart hinzu

---

[1]) Vgl. Payer, a. a. O. S. 295. Lauser, a. a. O. S. 164. Auch die Italiener besaßen in ihrem Schelmenroman-Übersetzer Barezzo Barezzi einen „tüchtigen Moralisten“.

[2]) Geschichte des Romans II. 1. S. 27.

[3]) a. a. O. S. 156.

„sonderlich wañ sie ein Räuschl haben. (S. 178.)" Und daß Ulenhart mit diesem Zusatz auch den Sinn des Verfassers sehr gut getroffen hat, beweisen die Worte Lazarillos im zweiten Teil: „ich erreichte in kurzer Zeit so viel Geschicklichkeit, auf deutschem Fuß zu leben, daß ich weder Tag noch Nacht das liebe Wirtshaus verließ." Diesen zweiten Teil hat Ulenhart aber höchst wahrscheinlich nicht gekannt, sollte er ihm aber doch bekannt gewesen sein, so ist Farinelli's Lob: „Am besten tat er daran, daß er den zweiten Teil des Lazarillo nicht übersetzte",[1]) ein um so ehrlicher verdientes und wohl berechtigtes.

Man wird der Persönlichkeit Ulenharts, der unserer Literatur den unvergänglichen Lazarillo schenkte und als erster ein Werk der Cervantes-schen Muse nach Deutschland trug, trotz des Dunkels, das über seinem Leben und über seinem sonstigen Schaffen liegt, den Ehrentitel eines verständnisvollen Übersetzers niemals rauben können; noch mehr, man wird ihn als unsern besten Übersetzer der novela picaresca im siebzehnten Jahrhundert anerkennen müssen.

---

[1]) Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N. F. Bd. XIII. S. 163. Vergl. Bobertag a. a. O. Bd. II. S. 20.

„Die Landstörtzerin Justina Dietzin, Picara genandt.“

Bibliographie.

1620.[1]) Die Landstörtzerin Iustina Dietzin Picara genandt. In deren wunderbarlichen Leben und Wandel | alle List vnd Betrug | so in jtzigen Zeit verübt vnd getrieben werden | vnd wie denselbigen zu begegnen | artig beschrieben. Beneben allerley schönen Sprüchen | Politischen Regeln | Lehrhaften Erinnerungen | trewhertzigen Warnungen | vnd kurtzweiligen | anmutigen Fabeln. Erstlichen durch Herrn Licentiat Franziscum di Ubeda von Toledo in Spanischer Spraach beschrieben | vnnd in zwey Bücher abgetheilt. Nachmals von Baretzo Baretzi in Italianisch transferiert | vnd nun zum letzten auch in vnser hochteutsche Spraach versetzt. Franckfurt am Mayn | Gedruckt bey Johann Friederichen W. 1620.

1626. Der Titel ist der gleiche. „Gedruckt bey Johann Friederichen Weissen 1626.“

Ein vollständig genauer Nachdruck der Ausgabe von 1620.

1627 erscheint dann der zweite Teil:

Der Landtstürtzerin Iustinae Dietzin Picarae II. Theil. Die freudige Dama genannt: In deren wunderbarlichem Leben .... Franckfurt am Mayn | Getruckt bey Caspar Röteln | In Verlegung Johannis Ammonii, Bürgers und Buchhändlers 1627.

1646. Frankfurt am Mayn, bey M. Kempffer. Zitiert ohne genauere Titelangabe bei Goedeke II. S. 578 und Chandler, Romances of Roguery I. S. 431. Es ist mir nicht gelungen, diese Ausgabe nachzuweisen und einzusehen.

1660. Picara oder die Landstürzerin Justina Diezin | Sonsten die lustige Dama genant; In deren wunderselzamen Leben und Wandel | alle List und Betrug | so in itzigen Zeiten hin und wider verübet | und wie

---

[1]) In diesem Jahre, und nicht wie überall angegeben 1626, erschien die Erstausgabe dieses Werkes. Ein Exemplar besitzt die königliche Bibliothek zu Berlin.

denselben zu begegnen | sehr artig beschrieben werden. Voller schöner denkwürdiger Sprüche | arglistig= und verschlagener Griffe und Erfindungen | lehrhafter Erinnerungen | treuherziger Warnungen und vieler kurzweiliger Weltgeschichten. Erstlich durch L. Franziscum di Ubeda von Toledo in Spanischer Sprache ausgefertiget: Nachmals von Barezo Barezi Italienisch und letzteres hochteutsch übersetzet. Frankfurt. Bey Georg Spörlin gedr. In Georg Müllers Verlag. 1660.

Das Werkchen in Oktav enthält auf 1145 Seiten einen oft stark gekürzten und an einzelnen Stellen einen andern Wortlaut suchenden Abdruck der Ausgabe von 1626 und 1627. Die im Original oft stark übertriebene Anekdoten=Einschiebung, — wo der Verfasser mit historischen, philologischen und andern Kenntnissen prunkt, — ist vermieden, dagegen das moralisierende Beiwerk leider geblieben. Eine Teilung des Werkes in zwei Teile und vier Bücher finden wir nicht: aus den 22 Capiteln des ersten Teiles macht der Nachdrucker 24, aus den 37 des zweiten Teiles 44, so daß das Ganze statt der ursprünglich 59 jetzt 66 Capitel umfaßt. Ein beigegebener Stich zeigt zwei halbbekleidete, tanzende Weiber mit Flöte und Tamburin.

1688. Ohne nähere Angaben citiert bei Schneider, Spaniens Anteil S. 231.

1852 und **1867**, Leipzig. 2 Bände. Neu übertragen von N. H. Julius. Citiert bei Schneider, Spaniens Anteil S. 231.

Der Nachweis beider Ausgaben ist weder mir, noch den Bemühungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken in Berlin gelungen.

Verhältnis der deutschen Übersetzung zur italienischen Vorlage und zum spanischen Original.

Der literarische Wert dieses Schelmenromanes ist unbedeutend; doch wird er in der Geschichte der novela picaresca schon deshalb stets bemerkenswert bleiben, weil hier zum ersten Male statt des picaro die picara die Hauptrolle spielt, und weil mit diesem einfachen Personen=wechsel den gewohnheitsmäßigen Verfertigern beliebter Volksliteratur auf

leichteste Weise die Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Wirksamkeit gegeben war [1]).

Den Inhalt des Romans wiederzugeben ist beinahe unmöglich. Es genügt auch zu wissen, daß diese Schelmin ganz ähnliche Streiche wie der picaro sich gestattet, und daß dies Alles, weil es eben von einer Frau im Ich-Ton erzählt wird, statt erheiternd oft abstoßend, statt lächerlich gemein wirkt.

Ein Erzähler ist unser Verfasser nicht gewesen. Plump, massiv, oft an unsere deutsche Unterhaltungsliteratur des 16. Jahrhunderts erinnernd, zeichnet er in Holzschnittmanier die einzelnen Schwänke vor uns hin [2]). Dazwischen flicht er Moralisationen und fromme Lebensregeln ein, ohne jedoch den Fluß der Erzählung zu sehr dadurch zu stören. Sie beweisen uns aber, daß der Verfasser seinem Werke ernsthaft eine moralische und sittliche Tendenz hat geben wollen. In dem interessanten Prologo al lector, indem er uns die intento de todos los tomos y libros de la Picara Iustina gibt, weist er noch nachdrücklich darauf hin, daß das Werk bei all seiner Offenheit und Derbheit nur moralische Zwecke verfolge, und daß jeder Stand hier das Verderbliche eines schlechten Lebenswandels erkennen könne, um dann um so eher zu einem guten zu gelangen. Das Mädchen könne hier die Gefahren des Leichtsinns, die Frau die schlimmen Folgen böser Beispiele und schlechter Kindererziehung erkennen, Soldat und Student, Wirt und Beamter Verhaltungsmaßregeln lernen für ein geordnetes Leben. Dabei beteuert der Verfasser ausdrücklich seine Unterwerfung unter die Entscheidung der Kirche und Inquisition [3]), und erreichte auch, daß letztere das Buch als ein sittliches und moralisches empfahl.

Hinter dem Pseudonym Franzisco Lopez de Ubeda verbirgt sich der Dominikanermönch Andreas Perez aus Leon. In der Literatur ist er sonst nur als Herausgeber verschiedener Andachts- und Erbauungs-

---

[1]) In Wirklichkeit sind in Spanien und den andern Ländern dieser picara bald andere gefolgt. Ob nicht auch Grimmelshausens „Landstörtzerin Courage“ der picara zum Teil ihre Entstehung verdankt?

[2]) Derselben Ansicht ist Schneider, wenn er sagt: „Andreas Perez erntete durch dieses Buch den bedenklichen Ruhm, der erste Verderber der spanischen Prosa zu sein.“ a. a. O. S. 233. Anderer Ansicht ist Farinelli, Ztschft. für vergl. Lit.-Gesch. Bd. 13.

[3]) Todo lo, que en este libro se contiene, sujeto a la correcion de la santa Iglesia Romana y de la santa inquisicion. S. 449.

bücher bekannt, und wohl aus dem Gefühl des Gegensatzes dieser Arbeit zu seinen sonstigen und zu seiner Stellung hat er sich hinter dem Pseudonym versteckt.

Der Roman erschien zuerst im Jahre 1605 und erlebte bald mehrere Auflagen und Nachdrucke [1]). 1635 wurde er ins Französische übersetzt und schon 1615 erschien zu Venedig eine italienische Übertragung von Barezzo Barezzi, [2]) die drei Auflagen erlebte und für uns deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil sie unserm deutschen Übersetzer als Vorlage gedient hat.

Barezzo Barezzi wurde in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Cremona geboren, lebte etwa von 1600—1630 als Buchdrucker in Venedig und hat als fleißiger und gelehrter — leider aber auch ungenauer — Übersetzer besonders spanischer Werke sich um die Literatur seines Landes nicht unverdient gemacht. Von spanischen Schelmenromanen hat er 1615 den „Picaro Gusmano d' Alfarace, osservatore della vita humana" übersetzt, 1627 „la vita di Lazariglio di Tormes" [3]), und im gleichen Jahre wie den Roman Alemans die Picara Iustina. Meistens wird als Entstehungsjahr dieser Übertragung 1628 angegeben [4]). Da aber bereits die deutsche Erstausgabe von 1620 den Hinweis auf Barezzo Barezzi trägt, so war Reinhardstöttners Vermutung, daß die Ausgabe 1628 nicht die erste gewesen sei, ohne weiteres als recht anzusehen. Fari=

---

[1]) Der Titel lautete: Libro de entreteniemiento, de la Picara Justina, en el qual debaxo de graciosos discursos, se encierran prouechosos auisos. Al fin de cada numero veras un discurso, que te muestra como de has de aprouechar desta lectura, para huyr los engaños, que oy dia se usan. Es juntamente Arte Poetica, que contiene cincuenta diferencias de versos, hasta oy nunca recopiladas, cuyos nombres, y numeros estan en la pagina siguente. Compuesto por el Licenciado Franzisco de Ubeda. Medina del Campo 1605. Mir lag die Ausgabe „En Brucellas 1608" vor. Citiert wird im folgenden nach der Nueva edition, die unter dem Titel La picara Iustina, novela compuesta por el Licenciado Franzisco Lopez de Ubeda, natural de Madrid, in Paris 1847 erschienen war.

Die französische Übersetzung trägt den Titel: La Narquoise Iustine, lecture pleine de recréatives avantures et de morales railleries contre plusieurs conditions humaines . . . . Paris 1635.

[2]) Vergl. S. 45.

[3]) Diese wurde 1701 ins Deutsche übertragen. Vergl. S. 45.

[4]) So auch Schneider, a. a. O. S. 232; auf der folgenden Seite verzeichnet er unter den biographischen Notizen über Barezzo Barezzi auch die Jahreszahlen: Venecia 1615, 1616, 1629.

nelli hat denn auch in der Zeitschrift für vergleichende Literatur-Geschichte[1]) den Satz: „En italiano se tradujo é imprimió en Venecia año de 1615 y 1616," [2]) als wahrscheinlich richtig angenommen. Die mir vorliegende Ausgabe führt den Titel:

Vita della Picara Guistina Diez, regola de gli animi licentiosi: in cui con gratiosa maniera si mostrano gl'inganni, che haggidi frequentemente s'usano; s'additano le vie di superarli; e si leggano Sentenze gravi, Documenti Morali, Precetti Politici, Auuertimenti curiosi, e Fanole facete, e piaceuoli. Composta in lingua Spagnuola dal Licentiato Francesse de Ubeda. naturale della Città di Toledo: Et hora transportata nella favella Italiana da Barezzo Barezzi Cremonense. Dedicata . . . In Venetia 1628 und

Della vita della Picara Guistina Diez, volume secondo, intitolato la dama vagante . . . . In Venetia 1629.

Um das Verhältnis der deutschen Übersetzung zum spanischen Original festzustellen, gilt es vor allem den italienischen Text in seiner zweifachen Eigenschaft als Übertragung aus dem Spanischen und als Vorlage für das Deutsche zu würdigen. Denn sowohl Barezzo Barezzi als der unbekannte deutsche Übersetzer sind von ihren Vorlagen abgewichen; doch ist der freiere Übersetzer der Italiener. Man möchte seine Übersetzungsweise mit der des Ägidius Albertinus vergleichen[3]). Bald folgt er wortwörtlich dem spanischen Text, bald läßt er ganze Abenteuer fort, oder zieht mehrere Ereignisse bis zur Unkenntlichkeit zusammen, bald erweitert er und fügt ganze Capitel aus Eigenem hinzu.

Unser deutscher Übersetzer folgt mit wenigen Ausnahmen dem Italiener ziemlich genau; wo er aber abweicht, geschieht es, um dessen allzu endlose Moralisationen zu kürzen.

Eine Gegenüberstellung der spanischen, italienischen und deutschen Capitelüberschriften zeigt uns am einfachsten das Verhältnis der drei Werke zu einander:

---

[1]) Neue Folge. Bd. 5. 1892. S. 163.

[2]) Ensayo de una biblioteca española de libros raros y curiosos formada con los apuntamientos de Don Bartholomé José Gallardo. Tomo I. S. 136. — Eine Ausgabe von 1616 habe ich in der Bibliotheca Marciana zu Venedig selbst in der Hand gehabt.

[3]) Vergl. S. 19 ff.

Prologo summario de la Picara Iustina.	—	—
Prologo al lector.	—	—
Introducion general para todos los tomos y libros. (3. Cap.)	Generale introduttione di tutta l'Opera. (3 Cap.)	Ein allgemeiner Eingang in dieses gantze Werk. (Gekürzt.)
Primera parte. Libro primero. La picara Montañesa. (3 Teile mit 7 Cap.)	Libro primo. Picara di Montagna. (3 Teile mit 7 Cap.)	I. Buch. Picara vom Gebürg. (7 Cap.)
Libro segundo. La picara Romera. Primera parte. (2 Teile mit 7 Cap.)	Libro secondo: La picara Romea. (2 Teile mit 7 Cap.)	II. Buch. Die Einsiedlerische Landstürzerin. (7 Cap.)
—	... Di quanto danno e dishonore sia il soverchio bere vino ...	8. Cap. Was für Schaden ... die Trunkenheit mit sich bring ... (erweitert).
—	... Novella favolosa ..., que fece il Picaro Giove ad Alchemena y ad Anfitrione ...	9. Cap. Beschreibung einer Fabel mit Alkmene und Amphitrione, von Jove vollbracht.
—	Folgen noch 6 derartige Liebesexkurse bis zum Schlußkapitel: Chi cerca ingannar, resta ingannato.	Wörtlich übertragen Cap. 9—Cap. 15: Wer ander Leut begehrt zu betriegen, wird selbst betrogen.
—	(Die Einschiebung umfaßt S. 147—206.)	(Die Einschiebung umfaßt S. 301—451.)

Segunda parte del libro segundo de la Picara Romera.	Della vita della picara Guistina. Parte Seconda. Della Dama vagante libro Primo.	Der Landstürtzerin II. Theil. Die frewdige Dama genannt ...
—		—
I. de la jornada de Leon.	I. Del viaggio alla Citta di Leone.	—
1. del afeite mal empleado.	1. La picara si determina di diuentare dama vagante ...	1. Iustinae Vorhaben, eine Landstürtzerin zu werden ...
„	2. Si continua in narrare il viaggio di Leone ...	2. Iustina beschreibt die Statt Leon ...
„		
„		
—	3. Diceria historica ...	3. Helt in sich eine Historie ...
—	4. Diceria memorabile ...	4. Eine denkwürdige Historia ...
2. de la pulla del fullero	—	—
—	1. Guistina ... narra molti diffetti delle Donne ...	5. Iustina erzählt mancherley Gebrechen der Weiber ...
—		
—	2. Un picaro ladro ...	6. Histori von einem Landstürtzer vnd Einsiedler.
—	—	—
3. de la entrada de Leon	III. Della entrata in Leone	
„	1. Narra Guistina il sua uaggio per Leone ...	7. Iustina erzehlt ihre Reyß von Leon ...
„		
„	2. Dall' infame operare di un picaro di Segouia ...	8. Schandliche That eines Landstürtzers ...

II. de fullero burlado	IV. del givocatore di vantaggio	—
1. de la del penseque	1. Quella del pensache ...	9. Iustina betrachtet die Gelegenheit aller Menschen ...
—	2. Don Lucillo s'inamora di Donna Stella ...	10. Historia von Lucilli Lieb gegen Stellam u. s. w. bis Cap. 15. Der Stoff dieser vom Italiener eingeschobenen Liebesgeschichten wird dem Inhalt nach ganz, der Form nach sehr frei wiedergegeben.
Für die Liebesgeschichten des Barezzo Barezzi findet sich im spanischen Text keine Vorlage.*)	3. Mona Scupina con la sua astutia ...	
2. de la vergonzosa engañadora	4. Narrasi l'accortezza di una donna inamorata ...	
"	5. Si continua in narrare gli amori di accorta donna ...	—
"	6. Si spiega un fatto memorabile	—
"	7. Si continua l'innamoramento della donna ...	—
—	—	—
—	—	—
—	II. (!) della vergognosa Ingannatrice	Stark gekürzt:
	1. descrivon si le accortezza ... di Guistina ...	16. Von Iustina Arglistigkeit und Betrug ...
	2. si continua l'historia dell' artificioso furto fatto da Guistina...	17. Iustina betreugt einen Landstürtzer ...
	3. Trattasi della vergogna ...	18. Von der Schamhafftigkeit ...
	4. Si continua il discorrere della vergogna ...	19. Was schamhafftigkeit ihren Liebhabern für nutzen ...

*) A. von Bloedau a. a. O. S. 14 vermutet irrtümlich eine Boccaccio-Übersetzung vom Jahre 1646 als Quelle für den deutschen Übersetzer. Wie aus dieser Gegenüberstellung ersichtlich, folgt der stets seiner italienischen Vorlage. Es kann sich also nur darum handeln, die Quelle oder wohl besser Quellen, die Barezzo Barezzi benutzte, zu bestimmen. Die Erzählung 4 f. (accortezza di una donna inamorata) klingt stark an Bandello an (II. 7.).

3. de la burla del eremitaño.	III. Della Burla fatta al Guidone vestito fintamente da eremita.	—
	1. Si narrano le pessime attioni di un ladron picaro . . .	—
	2. Guistine segue à raccontar le furbarie del finto eremita . . .	20. Justina verkleidet sich in einen Einsiedler.
		21. Justina erzählt die Diebstück dieses Einsiedlers.
III. De las dos cartas gratiosas.	III. (!) Delle lettere missive & responsive.	22. Unterschiedliche Schreiben:
"	1. Alla molto non Illustre Signora Picara, sopraintendente di tutti i picari . . .	1. An die nicht viel Ehr= end Tugentsame Jungfraw Iustinam . . . Superintendentin vber alle Landtstürtzer.
"	—	
"	2. Al signor D. M. Mendez, Pavone.	2. An Herrn Marcum Mendez, . . . der Pfaw genannt . . .
—	3. Il cavaliere Don Sferzato alla Signora Guistina.	3. Ein Schreiben deß Herrn vnd Ritters von dem Stecken oder Peitschen an Jungfraw Iustinam.
—	—	
—	4. Dirizzata al Signor picaro Don Gusmano d'Alfarace.	4. An den berühmten Landtstürtzer Gusmanum von Alfarace.
—	5. Alla signora Guistina Diez di Mansiglia.	5. An Iustinam Dietzin von Mansilia.
—		
—		
—		
—		
—		
—		
—		

IV. De la romera de Leon.	Della vita della Picara Guistina Diez, Parte II. Libro II. Della Pellegrina di Leone.	Von dem Leben Iustinae Dietzin II. Theils II. Buch. Von der Bilgrim von Leon.
1. de la romera dormida y despierta.	1. della dormigliona pellegrina risuegliata.	1. Iustina reyset in Bilgrams-kleidern von Leon, redet bey ihr selbsten von dem Schlaff . . .
„	—	
„	2. narransi le male qualitadi del somno.	2. Von bösen Eigenschaften des schlaffs . . .
„ Keine spanische Vorlage.	3—7 enthält die Herzensgeschichten verschiedener Liebespaare. (S. 188—218.)	3—7 wörtlich nach dem Italienischen.
2. del asno perdito.	II. Del asino perduto.	—
„	1. Narrasi la curiosita di Guistina nel veder a ballare, la simplicita del suo Leonardiglio in perdegli la sua asina . . .	8. Iustinae Begierdt den Dantz zu sehen, vnd von deß Leonhardtlins Einfalt, der seinen Esel verloren . .
„	—	—
„	2. Guistina racconta l'acquisto fatto d'una bella asinella . .	9. Justina vermeldt, wie sie eine schöne Eselin bekommen.
„	3. Sonetti in Stile asinino . . . del principe dell' Akademia di Mansiglia.	—
Die Sonette, die Barezzi gibt, sind in der Iustina nicht enthalten, doch scheinen sie spanischen Ursprungs zu sein.		

[del asno perdito.]	III. Dell asino ritrouato.	—
	1. Guistina continua il ragionamento della sua perdula asina . .	10. Iustina continuiert ihr Gespräch von ihrer verlorenen Eselin . . .
—	—	
	2. D'alcuni Studenti Spagnuoli della Universita di Salamanca . . .	11. Von etlichen spannischen Studenten auß der Universität Salamanca . .
	3. De gl'inganni della volpe . .	12. Schön Gespräch von dem betrug eines Fuchsen . . .
	—	
	4. Piacevole diceria di quattro Caualieri . . .	13. Wie 4 Spannische Ritter . .
		—
	5. Che in persona grande non conviene . . .	14. Wie der betrug hohen Personen nit wol anstehe . . .
	6. Prudenza grande usata dal re Ladislao . . .	15. Von grosser Weißheit Königs Ladislai . . .

Im Italienischen folgt noch: Tercera parte del libro segundo: De la picara Romera (4 Cap.) — Libro tercero: La picara pleitista (6 Cap). — Libro cuarto: La picara novia. (5 Cap).

Das Werk schließt damit, daß picara novia (Braut) sich mit Gusman de Alfarache verheiratet.

Hier bricht die Übertragung plötzlich ab, mitten im 4. Cap. des 2. Teiles des 2. Buches der spanischen Vorlage. Eine Fortsetzung wird in Aussicht gestellt.

Wie diese Gegenüberstellung zeigt, sind beide Übersetzungen, sowohl die italienische als die deutsche, unvollständig. Sie umfassen nur das erste Buch und vom zweiten die beiden ersten Teile; der dritte Teil des zweiten, ebenso das dritte und vierte Buch fehlen. Und grade das letzte ist das interessanteste. Es zeigt uns Justina als die Verlobte des ebenbürtigen Picaro Gusman de Alfarache und malt uns das bräutliche Verhältnis der beiden Erzgauner in köstlicher, komischer Weise aus.

Konnten wir dem spanischen Original in seiner Gesamtheit schon einen höheren Kunstwert nicht zuerkennen, so muß dies in erhöhtem Maße für die Übertragungen gelten, die in unverantwortlicher Weise mit ihrer Vorlage verfahren sind. Auslassungen, Kürzungen und Einschiebungen von oft ganzen Erzählungen entstellen den Text.

Dabei hat Barezzo Barezzi seine Änderungen für unsern Geschmack in möglichst unglücklicher Weise getroffen. Die überflüssigen Ermahnungen, in denen die gute, sittlich wirkende Tendenz immer und immer wieder hervorgehoben wird, sind stets geblieben. Wie der Spanier sein approvechamiento, so hängt der Italiener seine Moralita, der Deutsche die „Lehr vnd Erinnerung" den einzelnen Capiteln an. Ja oft sind grade diese Stellen noch erweitert. So schiebt der Italiener im ersten Teil des zweiten Buches [1]) ein Capitel gegen das Trinken ein: Di quanto danno e dishonore sia il soverchio bere vino, in dem durch eine Fülle grausiger Geschichten die bösen Folgen der Trunkenheit klar ersichtlich gemacht werden. Sogar Geschichte wird gefälscht: „Die alten Römer insgemein, Truncken Wasser und keinen Wein." [2]) Unser deutscher Übersetzer schiebt noch wieder eine eigene scharfe Strafpredigt ein mit der Überschrift: Studenten sollen sich der Nüchternheit befleissen [3]), um dann wieder einzulenken mit dem Capitel: „Alten Leuten und Poeten ist der beste Wein erlaubt." Und wie hier erweitert Barezzo Barezzi stets, wenn ihm Justina durch irgend einen lasterhaften Streich Gelegenheit gibt, für Tugend und Frömmigkeit eine Lanze zu brechen. Dabei sind diese Moralisationen oft wörtlich die gleichen wie in seiner Übersetzung des Lazarillo von Tormes [4]). Seine Einschiebungen ganzer Erzählungen,

---

[1]) Vergl. Cap. II. 3. S. 147 der Ausgabe Venetia 1628. Danach wird im Folgenden stets citiert.

[2]) Ital. Ausgabe S. 150. Deutsche Ausgabe von 1620 S. 309; nach der im Folgenden stets citiert werden wird.

[3]) a. a. O. S. 322.

[4]) Il Picariglione Castigliano cioè la Vita di Lazariglio di Tormes, Venetia 1627.

Anekdoten, Götter- und Heldensagen gehen aus obiger Gegenüberstellung deutlich hervor [1]). Nur so erklärt es sich auch, daß der verhältnismäßig kleine Bruchteil der Picara Iustina zu zwei starken Bänden anschwillen konnte.

Im allgemeinen wird man sagen müssen, daß Barezzi den Gang der Handlung, den schon der spanische Verfasser durch seine approvechamientos gestört hatte, durch Weglassungen und Einschiebungen zerrissen und durch den plötzlichen, unmotivierten Schluß zerstört hat, so daß von dem Roman eigentlich nur ein loses Nebeneinander pikaresker Streiche und frommer Ermahnungen bleibt.

Den einzelnen Capiteln setzt der spanische Verfasser, wie es damals weitverbreitete Sitte war, [2]) kurze Inhaltsangaben in Gedichtform vor, die zum großen Teil in der sogenannten „abgekniffenen" Form gehalten waren. Cervantes hat in seinem Quijote auch diese unsinnige Mode persifliert. Der Italiener nimmt in der Regel diese Verse unübersetzt herüber [3]) und der Deutsche läßt sie dann fort; [4]) wo aber der Italiener übersetzt, finden wir auch eine, allerdings herzlich schlechte Verdeutschung [5]). Wohl nicht mit Unrecht können wir hieraus schließen, daß der unbekannte deutsche Übersetzer der spanischen Sprache selbst nicht mächtig gewesen ist.

---

[1]) Besonders charakteristisch ist Teil I, Buch 2, Cap. II 2 die Schilderung eines Hochzeitsmahles, in die Barezzi lange moralische Bemerkungen, Sprichwörter, Erzählungen einflicht, Verse aus allen möglichen alten Schriftstellern citiert und schließlich noch Ajax und Odysseus ihre ganze Geschichte erzählen läßt. — Die Einschiebung dieser alten Sagen erfolgt sehr einfach, indem ihre Helden als picaros eingeführt werden und gleich diesen ihre Abenteuer erzählen (il Picaro Giove S. 47). Vergl. die Einleitung S. 11.

[2]) Bei uns folgen ihr z. Bsp. Harsdörfer, Moscherosch, Grimmelshausen; alles Schriftsteller, die mit der spanischen Literatur in Berührung gekommen sind.

[3]) In französischen und italienischen Übersetzungen jener Zeit ist die Übernahme fremdsprachlicher Citate sehr häufig. Vergl. die ersten französischen Quijoteübersetzungen 1614, 1616, 1620.

[4]) Vergl. das Singkapitel, span. S. 74, ital. S. 105, deutsch S. 211. Bei einigen der Lieder gibt der deutsche wenigstens den Inhalt kurz wieder, z. Bsp. S. 212.

[5]) Vergl. z. Bsp. sp. 5, it. 12, d. 25; sp. 65, it. 94, d. 191; sp. 69, it. 100, d. 199; sp. 77, it. 108, d. 216. Einmal gibt Barezzi ein spanisches Citat lateinisch wieder, hier übersetzt auch der Deutsche. Sp. 70: Sin Baco y Ceres, Son de sobra gustos, juegos y mujeres, ital. 100: Sine Cerere et Bacco friget Venus, deutsch 201: Wo Mangel ist an Speiß vnd Wein, da kehrt die Venus selten ein.

Dem widerspricht auch nicht, daß er zuweilen dem spanischen Original näher kommt als seiner italienischen Vorlage. Das tritt eben nur dann ein, wenn er des Italieners geschwätzige Moralisationen kürzt und so unbewußt dem Spanier sich nähert [1]).

Überhaupt scheint der deutsche Übersetzer den gebildeten Kreisen nicht angehört zu haben. In seinen Versen finden wir die willkürlichsten Reime, in seiner Darstellungsweise häufiger eine, nur durch Nachlässigkeit zu erklärende Verwechselung der Personen und in der Wiedergabe alter Sagen oft direkte Unkenntnis [2]).

Dagegen läßt sich ihm, wie den meisten Übersetzern der Schelmenromane, eine warme Volkstümlichkeit in der Darstellungsweise und ein, den Realismus mancher Stellen glücklich mildernder Humor nicht abstreiten [3]). Als Beleg diene folgende Probe:

Primera parte, Libro II. Cap. I. Num. 2. (Ausg. 1847. S. 65—66)	Parte prima. Lib. II. Num. II. S. 94—95. (Ausg. 1628)	Buch II, Cap. 2. S. 188—190.
Y en esto numero entra un tocinero, obligado de la tocineria de Rioseco, muy gordo de cuerpo, y chico de brazos, que parecia puramente cuero lleno. Unos ojos tristes y medio vueltos, que parecian de besugo cocido. Una cara labrada de manchas, como labor de caldera. Un	In questo numero entró un porconaccio, tutto succido, molto grasso di corpo, e corto di braccia, che pareua propriamente un utre pieno. Haueua gli occhi mesti, e mezi loschi, che pareuano di pesce cotto. Una faccia macchiata, come un fondo di caldara. Un collo di toro.	Vnter diesen allen tratt auch ein schmutziger Bub hienein, welcher einer garstigen Saw mehr ähnlich, als einem Menschen, war dick vnd vngestallt von Leib, hat kurtze Arm, vnd demnach das Ansehen, wie ein außgefüllter Schlauch oder Sack, finstere vnd vbersichtige Augen wie ein

[1]) Vergl. die „Fabel von dem Celso“ sp. S. 122, it. S. 96, deutsch S. 193.

[2]) So macht er S. 219 Penelope zur „Fürstin der Musarum“. Die italienische Vorlage enthält richtig „Caliope, el Principessa delle Muse“ S. 109.

[3]) Z. Bsp. seine drastischen, aber schlagenden Sprichwörter: „Was aber gezwungen wird vollbracht, keiner Apffelschel ist werth geacht. S. 231. Ein jedes Holtz hat seinen Wurm. S. 242. Je höher der Aff' die Leiter besteigt, je kaler er den Hintern zeigt.“ Und mit verzeihenden Lächeln mildert er S. 193 seine arg realistische Vorlage zu der Ansicht, daß auch „Gliederreißen, Rükkenschmertzen, sogar die Frantzosen“ zu den Folgen der „reinen Minne“ gehören könne.

pescuezo de toro. Un cuello de escarola esparragada. Un sayo de nesgas, que parecia zarcera de bodega. Unas calzas redondas, con que parecia mula de alquiler con atabales. Unas botas de basqueta, tan quemadas, queparecian de vidrio helado. Una espada con sarampion en la hoja, y viruelas en la vaina. Una capa de paño, tan tosco y tieso, que parecia cortada de tela de artesa. Con esta figura salia mas tieso, que si fuera almidonado.

Contentéle. Negra fué la hora. Pregóseme como ladilla. Quisome hablar. No supo. Quisele despedir, no pude. Iba tan junto conmigo, como si tuviera de tarca el ingerir su boberia en mi picaranzona. Y de cuando en cuando, por hacerme la fiesta, hacia un rodeon de pescuezo, cuerpo, y espada (que todo parecia de una pieza) y cada vez que volvia, me asestata dos ojos del tamaño y color de los bodoques. Y à

Un collare a modo d'indiuia fatta in salata. Un saio a ghironi, che pareua un cerchio da bote. Un paio di calze ritonde, che pareua mula da nolo contamburi alla moresca. Un paio di stiualli di vacchetta cosi abbruciati, de pareuano vetro gelato. Una spada con latume nella lama, et variuole nel fodero. Una capa di panno tanto grossolano e sodo, che pareua fatta di legno. Con questa figura uscina cosi saldo, e ritto, come si fusse incolato.

La contentai, fù in in cattino punto. Mi si attaccó come piatola. Volse parlami, en non seppe, volsi spedirlo, e non potei. Caminaua tanto vicino a me, come se s'hauesse tolto per impresa d'inserire la sua balordaggine nella mia sciagurataggine. Et di quando in quando, per farmi la festa, faceua un giro di collo, corpo e spada (che tutto pareua fatto d'un pezzo) e ciascuna volta, che si voltana, fissaua in me due occhi della gran-

gesottener Fisch: ein besudelt Angesicht wie der Boden eines Kessels, einen dicken Farrenhalß, einen kragen oder Kröß wie ein Endivienſalat, einen runden, gespannten Rock, wie ein Reiff an einem Faß, ein paar runde bäwrische Hosen, dergleichen die Müller tragen, ein paar kuhlederne Stiefeln, welche dermassen verbremt, daß sie mehr für Horn oder Glaß als Leder anzusehen; einen alten, rostigen vnd lahmen Degen, so mit der Scheiden halb bedeckt; ein Kapp von dermassen grobem vnd dichtem Tuch, daß eyner wol sollte gemeynt haben | sie sey aus einem Bret oder Holtz gemacht. In solcher Gestallt zog er dermassen steiff vnd starck daher, als wer er geleimbt.

Unterstünde mich zwar anzusprechen, wußte aber nichts auf die Bahn zu bringen, wolt sich selbsten fördern vnd kondte es doch nicht zu werck richten, kam doch endlich so nahe zu mir hinan, als wolte er mir all sein

cada bodocoda, despedia un revueldo; y tras él (como cuando tras el rayo sale trueno) me decia con una voz de mulo: Señora Iustina, almorcemos, que no ha de faltar pan y vino, carne y tocino, queso y cecina. Jo (que nunca aguardo à desquitarme el miercoles corvillo) le dije: Io, Io, Io, Io. El volvió, y con gran sinceridad me preguntó: Con quien habla, señora? Io dije: Señor, esta acqui cerca mi pollino, el cual da fastidio, y si no digo esto, no habra diablo que le eche de adonde està. Creyólo el buen Iuan Pancorvo (que ansi se llamaba el mal logrado) y volvióse á mirar attentamente mi pollino, rogandole (con el mirar de ojos) que por la amistad lo dejase, Maldigate Motezuma, tocinero de Barrabas, que aun ahora no me parece que he acabado de abroquelarme de las estocadas.

dezza, e colore di due cocconi di bote. Et ciascuna cocconata, i spedina un rutto, e dietro a quello (come quando inanzi il folgore esce il tuono) mi diceua con una voce di mulo, Signora Guistina faccia mo colatione, che non ha da mancar pane, e vino, carne e porco; cascio, e prosciuto. Io (che mai aspetto a farmi al Mercore della Ceneri) le dissi: Io, Io, Io (civè ari, ari, ari, ari) Egli si voltè, y con gran sincerita mi dimandó. Con qui parla V. S. Jo dissi: Signor, qui vicino e il mio asinello, il qual è fastidioso, e se non dico questo, non vi sara diavolo, che lo moui di done è, Credetelo il buon Giovanni Pancorno (che cosi si chiamaua lo suenturato) e voltosi a mirar attentamente il mio asinello, pregandomi con un parlar porchesco, che lo lasciassi pascolare, Maledicati Macometo; porconaccio di Sanasso, che ancora non mi pare d'haver finito di coprir-

Anliegen entdecken, vnd gleichſam in den Schooß ſchütten. Vnd mir ein ſonder kurtzweil zu machen, brähet er ſich etlich mal mit ſampt ſeinem Degen herumb, blincket mich vnter deſſen mit ſeinen Augen an, welche ſo groß waren, als der Spund an einem Faß; ließ biß-weilen auch einen ſtarcken Reupſen oder krülß, als wie der Donner nach dem Blitz erfolgt, brach endlich mit ſeiner freundlichen Eſelsſtimm herauß vnd ſagt: Allerſchönſte Jungfraw Juſtingen, ich bitt euch bey meiner Mahlzeit zuerſcheinen, es ſol an Wein, Brod, Fleiſch, Schuncken, käß vnd einer Saw nit mangeln. Vnd als ich in Gedancken, auf einen andern wartent, zu im ſagte: io, io, io, ja! fragt er mich alſobald vnd ſprach in aller Demut: Tugentſame Jungfraw, mit wem redet jr? Ich ſprach: Günſtiger Herr, allhier ſteht mein Eſel, der iſt mir ſehr verbrieß-lich. Solches glaubt Johannes Rabenaaß, denn alſo nennet ſich der

mi col broschiero dalle stoccate.	gute Tropf, vnd kehrte sich damit herumb meinen Esel zu beschawen, mit seinem Sawrüssel bittend, daß ich in wolte lassen weyden. Der Mahomet verfluche dich, du Mastschwein des leydigen Sathans, dann mich bedunkt immer, ich sehe den garstigen Vogel noch vor meinen Augen, wie er mich trück vnd hertze.

Zusammenfassend können wir sagen, daß der, den gebildeten Kreisen nicht angehörende Übersetzer, der aber das Volk und seine literarischen Bedürfnisse kannte, ein mittelmäßiges, durch die italienische Übersetzung künstlerisch wertlos gemachtes Werk, dem Bedürfnis und den Anforderungen seines Lesepublikums entsprechend gut übersetzt hat[1]).

[1]) Die Behauptung der „deutschen Bibliographie", daß Albertinus in den zweiten Teil seines Gusman die picara Iustina hineinverschmolzen habe, beruht auf einem Irrtum.

„Der Abentheuerliche Buscon."

Der Abentheuerliche Buscon, Eine kurtzweilige Geschicht. In Spanischer Sprach erstlich beschrieben durch Dom Francisco de Quevedo. Anitzo aber Auß dem Frantzösischen in das Hochteutsche übersetzet. Mit Angehengten Schreiben deß Ritters der Sparsamkeit. Franckfurt | bey Herman von Sand. 1671.

Correspondierend mit der deutschen Übersetzung enthält dies Exemplar die französische:

L'Avanturier Buscon, Histoire facetieuse. Composée en Espagnol par Dom Francisco de Quevedo Cavalier Espagnol. Ensemble les lettres du Chevalier de l'Espagne, A Francfurt, chez Herman von Sand 1671.

Dies Exemplar befand sich noch vor einigen Jahren in der königlichen Bibliothek zu Berlin; jetzt ist es, nach einer Mitteilung der Bibliotheksverwaltung verschollen. Ein anderes Exemplar nachzuweisen und einzusehen ist mir nicht gelungen.

Die in obigem Druck beigegebene französische Übertragung befindet sich separat mit gleichem Titel in der Hof- und Staatsbibliothek zu München[1]). Es ist ein fast wörtlicher Nachdruck der ersten französischen Übersetzung:

L'avanturier Buscon, Histoire Facetieuse, Composée en Espagnol par Dom Francisco de Quevedo, Cavalier Espagnol, et traduit en Français par M. de la Geneste. Ensemble les lettres du Chevalier de l'Espargne. A. Paris, Chez Pierre Billaine . . . 1633.

Das Werk erlebte bis 1671 zum mindesten acht Nachdrucke.

Eine wörtliche Übertragung ist diese französische nicht, doch wird der spanischen Vorlage in den Hauptzügen stets gefolgt bis zum Schlusse.

---

[1]) Die deutsche Übertragung von 1671 ist entgegen anderen Mitteilungen dort nicht vorhanden und nie vorhanden gewesen. Die Hof- und Staatsbibliothek besitzt eine deutsche Übertragung der Vida del Buscon nur vom Jahre 1905.

La Geneste [1]) läßt den picaro in eines wohlhabenden Kaufmanns einzige Tochter sich verlieben, sie heiraten, und eröffnet uns so durch Buscons Bekehrung zu einem behaglichen Bürgerdasein einen beruhigenden Ausblick in die Zukunft.

Das Verhältnis der deutschen Übertragung zur französischen Vorlage und zum spanischen Original festzustellen wird nach dem Verschwinden des Berliner Exemplars vorläufig nicht möglich sein. Nach einer bei Schneider [2]) abgedruckten Probe, scheint der unbekannte deutsche Übersetzer sich genau an die französische Vorlage zu halten. Die Übertragung La Geneste's (1633) und ihr Nachdruck (1671) haben also als die Grundlagen für die verloren gegangene deutsche Übersetzung zu gelten.

Das Werk wurde in Spanien viel gelesen [3]), 1633 ins Französische, 1634 ins Italienische, 1657 ins Englische übersetzt und überall mehrmals aufgelegt. Nur in Deutschland ist dieser Erstübertragung von 1671 kein Nachdruck oder Neudruck gefolgt [4]). Erst mehr als 100 Jahre später erschien eine auf spanischer Vorlage beruhende Übersetzung bei Bertuch, Dessau als Band 2 des Magazins der spanischen und portugiesischen Literatur, der bis in die neueste Zeit hinein viele Ausgaben gefolgt sind. [5])

---

[1]) Sieur de la Geneste hat auch Quevedos sueños unter dem Titel: Les visions de don Fr. de Quevedo Villegas .... Paris 1633 übertragen, die dann Moscherosch für seine Gesichte Philanders von Sittewald (Straßburg 1642) als Quelle dienten. Vergl. Wirth, Joh., Moscherosch Gesichte Philanders von Sittewalt. Erlangen 1886.

[2]) a. a. O. S. 259—262.

[3]) Der Titel des spanischen Originals ist: Historia de la Vida del Buscon, llamada Don Pablos, exemplo de Vagamundos, y espejo de Tacanos. Por Don Francisco de Quevedo Villegas. Zaragoza 1626.

[4]) Doch bildet sie die Vorlage für die holländische Übertragung: Vermakelijke Historie van den koddigen Buscon. In't Spaansch beschreven door Don Francisco de Quevedo Villegas ... In't Nederduytsch vertaalt. Amsterdam, by Jan ten Hoorn, Boekverkoper 1699.

[5]) Hamburg 1789, Gotha 1810—12, Leipzig 1826, 1842 als Bd. 1 der vorzüglichen Belletristiker des Auslandes, 1904 als Bd. 14 der kulturhistorischen Liebhaberbibliothek.

Harsdörfer und der spanische Schelmenroman.

Daß Harsdörfer zu den Übersetzern der Schelmenromane gehöre, ist eine weitverbreitete Ansicht. Farinelli meint [1]), daß er in seinen beiden Werken „Der grosse Schauplatz lust- und lehrreicher Geschichte“ und „Der grosse Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte“ außer den Novellen des Cervantes und Eslava „andere Spanier fleißig verwendet habe.“ Die Lage der Dinge und der Zusammenhang zwingt, hierzu auch die Verfasser der Schelmenromane zu rechnen. Schneider [2]) erweckte dann durch die Gegenüberstellung »Georg Philipp Harsdörfer — Vicente Espinel« den Anschein der Behauptung, als ob hier direkte Entlehnungen womöglich Übertragungen zu finden seien. Seitdem haben spätere Forscher Harsdörfer mehr oder weniger bestimmt als Übersetzer der Schelmenromane bezeichnet. Meiner Ansicht nach mit Unrecht.

In Betracht käme für eine Wiedergabe der Schelmenromane nur Harsdörfers Werk:

Der grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte | bestehend in CC traurigen Begebenheiten: Mit vielen merkwürdigen Erzehlungen | neu-üblichen Gedichten | Lehrreichen Sprüchen | scharff-sinnigen | artigen | Schertz-Fragen und Antworten | etc. Verdolmetscht; und mit einem Bericht von den Sinnbildern | wie auch hundert Exempeln derselben | als einer Zugabe auß den berühmsten Authoribus, durch ein Mit-Glied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Hamburgk, bey Johann Neumann 1649 [3]).

---

[1]) Ztschft. für vergl. Lit.-Gesch. N. F. Bd. 5 1892 S. 168.

[2]) Spaniens Anteil S. 269 u. f.

[3]) Th. Bischoff (Harsdörfer, Nürnberg 1894) citiert die siebente Auflage „Frankfurt und Hamburg 1713“ und fügt hinzu: „die erste Auflage erschien in Frankfurt 1652.“ Dies ist ein Irrtum; obige Ausgabe 1649 ist die erste. Die Vorrede ist unterschrieben: Nürnberg, den 10. May 1648. Danach wäre also der Große Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte (1649) vor dem Großen Schauplatz lust- und lehrreicher Geschichte (1650) erschienen, was für die Bestimmung der Quellen Harsdörfers von Wichtigkeit ist. — Farinellis Angabe 1632 (Ztschr. f. vergl. Lit.-Gesch. 1892 S. 168) scheint auf einem Druckfehler zu beruhen.

In der Einleitung erklärt der Verfasser, daß er Geschehnisse, wie sie in unserer Umgebung tagtäglich zu sehen „und sich unter geringen Leuten mehrmals begeben," erzählen wolle, um sie „der Nachwelt zu ihrer Belehrung zu hinterlassen." Er bedauert es, daß wir nur immer die „Geschichte hoher Standespersonen" oder die Fabeln der Alten zur moralischen Belehrung benutzen, nnd macht dann mit dem Satze: „Warum sollen wir unsere Artzneyen in den Ost- und West-Indien suchen, wann sie uns vor der Hausthüre wachsen?" für seine „moderne" Lehrgeschichten-Sammlung Propaganda [1]).

In diesem Zusammenhange und von diesem Standpunkte aus betrachtet er dann die Literaturen der andern Völker „besonders der Spanier, Italiener und Franzosen", und sagt dabei von den ersteren:

„Unter den Spaniern ist Diego Agrada, Eslava Cervantes [2]) und Obregon, welche solche Lehrgeschichte (novelas morales) verfasst, unter welchen der erste mit vielen müssigen umständen, der zweyte mit unnöthiger Weitläuffigkeit, der dritte aber (den eine gute Feder frantzösisch gedolmetscht) ist mit etlichen ärgerlichen Possen angefüllet | daß er nicht viel höher zu achten | als Gusmann, Lazarillo, oder die Picara Iustina des Ubeda."

Aus dieser Stelle hat man nun gefolgert, daß Harsdörfer in diesem Werk Teile des Obregon verdeutscht habe; und obige Worte, aus dem Zusammenhange gerissen, konnten vielleicht hierzu Veranlassung bieten.

Liest man aber die Einleitung als Ganzes, so ergibt sich ganz klar, daß seine Hinweise auf Spanien, Italien und Frankreich und deren ihm bekannte Erzähler nur ganz allgemein gehaltene literar-historische Bemerkungen sein sollen, wie sie damalige Schriftsteller häufiger ihren Werken vorzusetzen pflegten [3]). Er will den Leser belehren, seine Kenntnisse, die

---

[1]) Noch jetzt modern mutet uns seine Klage an: . . . „daß wir sehr fehlen, in dem unsre Jugend in Lateinischen und Griechischen Geschichten unterrichtet wird, von den (!) Zustand aber ihres Vaterlands und desselben Beschaffenheit von Alters her fast niemals reden gehöret."

[2]) Harsdörfer meint Diego de Agreda y Vargas, dessen novelas morales er in seinen Gesprächspielen teilweise übersetzte, und Antonio de Eslava, den Verfasser der noches de invierno.

[3]) Besonders beachtenswert ist die literar-historische Einleitung, die Hofmann von Hofmannswaldau seinen „Deutschen Übersetzungen und Gedichten" Breslau 1673, voransetzt. Auch Spaniens Literatur wird dort eingehender behandelt.

leider sehr ungenau waren [1]), und seine Belesenheit zeigen, aber mit diesen Angaben ein Quellenverzeichnis für seine Werke zu geben, liegt ihm vollständig fern.

Es ist sonderbar, daß fast stets übersehen worden ist, daß Harsdörfer selbst am Schlusse seiner Einleitung als seine Quelle das Werk des Franzosen Camus [2]) bezeichnet: L'Amphithéatre Sanglant, où sont representées plusieurs actions tragiques de notre temps, Paris 1630. Dies Werk entspricht auch ganz den Anschauungen, die Harsdörfer in seiner Einleitung geäußert hat. Auch Camus schreibt in seinen Contes, erzählenden Schriften anekdotenartigen Charakters, nur für die breite Masse des Volkes, wählt dementsprechend seine Stoffe aus den niedern Kreisen und gibt wie Harsdörfer dem Ganzen einen auffallenden, marktschreierischen Titel [3]). Deshalb ist aber der „Große Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte" keineswegs nur eine Übertragung des Amphithéatre sanglant. Harsdörfer gesteht selber ein, daß er „dem Frantzösischen selten wörtlich nachgegangen," sondern „zu Zeiten überflüssige umstände in den Erzählungen untergelassen, den Leser, welcher deß Ausgangs begierig ist / nicht verdrußlich aufzuhalten." Er meint, es müsse genügen, wenn

---

[1]) „Wer die Bücher des Nürnberger Ratsherrn genauer ins Auge faßt, wird finden, daß er doch ziemlich nebelhafte Vorstellungen von der spanischen Literatur hatte .... Es fällt nicht ins Gewicht, wenn Harsdörfer aus Diego de Agreda y Vargas einen Diego Agrada macht, aber es wirft doch ein bedenkliches Licht auf sein literarisches Wissen, wenn er Cervantes und Antonio de Eslava ... für eine und dieselbe Person hält, und es läßt in einen Abgrund von Unwissenheit blicken, wenn er den Titel eines Romans für einen Schriftsteller ansieht und Vicente Espinels Erzählung: Relaciónes de la vida y aventuras del escudero Marcos de Obregon einen Autor namens Obregon herausliest." Schwering, a. a. O. S. 73.

[2]) Camus, 1582—1633, Bischof von Belley ist der Schöpfer des religiösen Romans und ein ungemein fruchtbarer Volksschriftsteller. Eine Bibliographie seiner Werke bei Körting, Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. S. 208—210, vergl. ferner Lotheissen, Geschichte der französischen Literatur im 17. Jahrhundert, Wien 1877 S. 141 und Nouv. Biogr. générale VIII. S. 427 u. f.

[3]) Vergl. Körting, a. a. O. S. 186—210. Er bespricht dort die Contes eingehender und zählt noch mehrere der Titel auf. Daß Harsdörfers Titel marktschreierisch ist, genau wie der seiner Vorlage (Amphithéatre sanglant), wird sich nicht leugnen lassen.

der Übersetzer „nur den Verlauff der Sachen richtig behält, wie allhier besten Vermögens geschehen" [1]).

Für die Vermutung aber, daß Camus seine Erzählungen den spanischen Schelmenromanen entlehnt [2]), liegt gar kein Grund und gar keine Bestätigung vor, wenn man obige Stelle unvoreingenommen und im Zusammenhange würdigt.

Das aber können wir als sicher annehmen, daß die spanischen Schelmenromane Harsdörfer bekannt gewesen sind, vielleicht in deutschen Übersetzungen, vielleicht auch in der Sprache des Originals; und ebenso, daß der Marcos Obregon, der eine deutsche Übersetzung nicht gefunden hat, ihm in der französischen Übersetzung d'Audignier's vom Jahre 1618 [3]) vertraut war.

Zu beachten bleibt schließlich noch, daß Harsdörfer am Schlusse seiner „Frauenzimmergesprächspiele" eine große, mehrere Literaturen umfassende Quellenangabe seiner Werke gibt. Zahlreich sind darunter die Spanier vertreten, aber den Verfasser oder Titel eines Schelmenromanes suchen wir vergebens.[4]) Harsdörfer kannte sie zwar, aber er schätzte sie, wie seine Worte beweisen, gering. Mag er immerhin ihnen den Stoff zu einer kurzen Geschichte, den Kern einer Erzählung, eine interessante Einzelheit entlehnt haben, — Dinge, die bei den polyhistorischen Geschichtenbüchern jener Zeit selbstverständlich sind — zu den Übersetzern spanischer Schelmenromane gehört Harsdörfer nicht.

---

[1]) Im fünften Teil seines „Poetischen Trichters" kommt Harsdörfer auch auf die „Dolmetschung" zu reden: „Man muß dem Wortverstand zurückelassen und die Meinung allein dolmetschen."

[2]) Leider habe ich das Amphithéâtre sanglant selbst nicht einsehen und mit dem Obregon vergleichen können.

[3]) Relations de Marc Obregon ... par d'Audignier. Paris 1618. d'Audignier hat auch die novelas ejemplares von Cervantes ins Französische übertragen (1640).

[4]) Farinelli hat die spanischen Quellen zusammengestellt in Zeitschrift für vergl. Lit.-Gesch. 1892 S. 169 u. ff., vergl. dazu Schwering, a. a. O. S. 72 u. ff.

Einfluß der Schelmenromane auf Grimmelshausens Simplicissimus.

Die Verbreitung der Schelmenromane hatte etwa um 1640—50 den Höhepunkt erreicht; von da an scheint das Interesse des Volkes zu erlahmen. So würden die Schelmenromane wahrscheinlich eine vorübergehende, ziemlich unwichtige Epoche unserer Literatur bedeutet haben, wenn nicht der hervorragendste deutsche Roman dieses Jahrhunderts, der Simplicissimus Grimmelshausens, pikareske Elemente aufwiese.

Grimmelshausen wurde um 1625 in oder bei Gelnhausen geboren. Seine Wiege hat in keinem vornehmen Hause gestanden: er stammt wohl aus den Kreisen, in denen die Volksliteratur heimisch war. Schon den Knaben riß der Krieg in seine Arme, der nun erst als „Junge", dann als Mitglied des Trosses, schließlich als Soldat den großen Kampf bis zum Friedensschlusse mitgemacht hat. So sah er früh dem Leben in seiner ungeschminktesten Wahrheit ins Auge und lernte es in seinen Wechselfällen gründlich kennen; dies verschaffte ihm bereits in jungen Jahren jene echte Weltweisheit und gründliche Lebenserfahrung, die dem Durchschnittsmenschen nur nach langen Jahren als kostbares Besitztum des gereiften Alters zuteil werden. Später hat Grimmelshausen dann als Autodidakt die nötige wissenschaftliche Bildung sich angeeignet, und ist als Schultheiß zu Renchen 1676 gestorben.[1])

Die literarischen Kenntnisse, die sich Grimmelshausen angeeignet hatte, sind ziemlich umfassender Natur. Daß er die Werke seiner Zeitgenossen kannte, ist ja selbstverständlich: mit Zesen hatte er einen literarischen Streit; Moscherosch, dem er sehr viel verdankt, Logau und Schupp

---

[1]) Zu Grimmelshausens Leben vergleiche: Bobertag, Geschichte des Romans II, 2. S. 1—7. Einleitung zu Grimmelshausens Werken Nat.-Lit. Bd. 33 S. 1—25. Bezüglich seines Übertrittes: A. Overmann, Neues zur Lebensgeschichte Grimmelshausens in „Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1899" S. 486—89. Das Wichtigste zusammengestellt in „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumvereine" 1901, Nr. 12 (Dr. Dieffenbacher).

zitiert er mehrmals. Aus unserer älteren Literatur erwähnt er mit besonderer Vorliebe Hans Sachs, nach dessen Schwank auch die Episode von Baldanders im VI. Buch Cap. 9 bearbeitet ist. Wie sehr der wieder vom spanischen Schelmenroman abhängige Francion Charles Sorels auf Grimmelshausen eingewirkt hat, hat Bobertag nachgewiesen [1]). Unsere volkstümliche Literatur war ihm ebenfalls sehr gut bekannt, und die humoristischen Schwankbücher sind sogar „von Einfluß auf Grimmelshausens Darstellungsweise gewesen [2])." Näher hat Stilgebauer in seinen Quellenstudien zu Dietwald und Amelinde Grimmelshausens Kenntnisse der deutschen Volksliteratur dargelegt [3]). Was er außerdem an einzelnen Schwänken, Episoden usw. wenigstens dem Stoffe nach allen möglichen Büchern entlehnt hat, beweist uns seine große Belesenheit und würde erschöpfend dargestellt, eine neue Arbeit umfassen.

Die pikaresken Romane sind aber für den Simplicissimus von ganz besonderer Bedeutung, weil Grimmelshausen sie nicht nur zu einzelnen Entlehnungen gebraucht hat, sondern weil ihre ganze Form ihm für die Abfassung seines Romanes vorbildlich gewesen ist.

Daß Grimmelshausen die oben besprochenen Übersetzungen der spanischen Schelmenromane gekannt hat, ist immer behauptet, niemals eingehend und zusammenhängend bewiesen worden; nur für den Gusman de Alfarache liegt ein verdienstvoller Aufsatz Payers vor [4]).

Allerdings sind Grimmelshausens Entlehnungen zum größten Teil der Fortsetzung Freudenholds entnommen, doch darf man als sicher annehmen, daß er dann auch die beiden ersten Teile des Albertinus gekannt hat, umsomehr, als sich auch dort einzelne Anklänge finden.

Schon die einleitenden Worte seines Romans hat Grimmelshausen unter Anlehnung an Freudenhold geschrieben:

„Es eröffnet sich zu dieser unserer zeit (von welcher man glaubet, daß es die letzte sey), unter geringen Leuten eine Sucht, in deren die Patienten, wan sie daran kranck

„Was den Adel und Edelleut belanget, Gepietender Juncker, welche jederzeit und billich bey allen Völckern in grossen Ehren gehalten worden, befinden wir, daß derselbige

[1]) Einleitung zu Grimmelshausens Werken Nat.-Lit. Bd. 33 S. 28—33 und Geschichte des Romans II, 2. S. 65 u. f.

[2]) Bobertag, Geschichte des Romans, II. 2. S. 75.

[3]) Dietwald und Amelinde, Gera 1898 S. 33, 42—84.

[4]) „Eine Quelle des Simplicissimus" in Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 22. 1889 S. 93 u. f.

ligen, und soviel zusammen geraspelt und erschachert haben, daß sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisches Kleid auff die neue Mode, mit tausenderley seidenen Bändern, antragen können, oder sonst etwan durch Glücksfall mannhafft und bekant worden, gleich Rittermässige Herren, und Adeliche Personen von uhraltem Geschlecht, seyn wollen; da sich doch offt befindet, daß ihre Vor-Eltern Taglöhner, Karchelzieher und Lastträger: ihre Vettern Eseltreiber: ihre Brüder Büttel und Schergen: ihre Schwestern Huren: ihre Mütter Kupplerinnen, oder gar Hexen: und in Summa, ihr gantzes Geschlecht von allen 32 Anichen her, also besudelt und befleckt gewesen, als deß Zuckerbastels Zunfft zu Prag immer seyn mögen; ja sie, diese neue Nobilisten, seynd offt selbst so schwartz, als wan sie in Guinea geboren und erzogen wären worden."
(Simplicissimus Buch I. Cap. 1).

„Anstatt der Pagen, Laqueyen und Stallknechte hatte er Schaf, Böcke und Säu, jedes fein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch offt auff der Weid auffgewartet, biß ich sie .... heimgetrieben; die Rüst- oder Harnisch-

auch von vielen wird mißbrauchet, in dem auch viel gemeine, und geringes Standspersohnen gefunden werden, welche, wann sie so viel zusammen geraspelt und geschachert, daß sie drey Heller im Beutel und ein Seyden Kleid, beneben einem Federbusch auff dem Hut tragen können, mit gewalt Rittermässige Herren wöllen seyn, kauffen Adels Brieff, und stutzen so Adelich in den Städten umbher, daß man genug von ihnen hat zu sagen, und mit fingern nachdeutet, welchs jhnen doch nicht zu Ehren, sondern zu mehrer Schmach und Schande gereichet, dann da weiß man nichts mehr zu erzehlen, als daß jhr Großvatter, auch wohl jhr Vatter, Taglöhner und Lastträger, ihre Vätter Beerstecher, jhre Brüder Büttel, jhre Schwestern Huren, jhre Mutter Hurenwürthin gewesen, In Summa, jhr gantzes Geschlecht dermassen besudelt und befleckt, und sie selbst so schwartz, als wann sie jetzo auß der raucherischen Werckstatt deß lahmen Vulcani dem Bronti und Stetopi als jhren rechten Brüdern entlauffen weren."
(Gusman dritter Teil Kapitel 26).

Die Anlehnung setzt sich fort: .... „und müssen leyden, das man jhnen an allen Enden auch wol ins Angesicht darff sagen, daß eine Bawren Hütte sey jhr Palast geworden, darinn sie geboren und erzogen, die Stätte, da sie gewohnet,

Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam ... versehen, mit welchen Waffen er sich täglich übete. Dan hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bey den alten Römern zu Friedens-Zeiten, Ochsen anspannen, war ein Hauptmannschäfftliches Commando, Mistaußführen, sein Fortifikations-wesen, und Ackern sein Feldzug, Stall-außmisten aber, seine Adeliche Kurtzweile, und Turnierspiel; Hier-mit bestritte er die gantze Weltkugel, soweit er reichen konnte, und jagte ihr damit alle Ernden eine reiche Beute ab.

(Buch I. Cap. I.)

oder von denen sie sich schreiben, also beschaffen, daß wann man über die Mawren springen, die Zeune krachen, ihre Gütter offter-mals ein gemein Feldt, darauff sie sich kümmerlich erhalten, ihre be-hengte Kammern und Gemach, ein stinkendes und berauchtes Loch, da man weder Sonn noch Mond recht gesehen: ihre Diener und Lackeyen, Schafe, Böcke oder Säwe, deren sie gehüttet, der Pflug ihre Ritterliche Wehren, darin sie sich geübet, daß Kühe melcken, ist ihre kurtzweil, Gräben außwerffen, ihre disciplina militaris, Esel treiben oder Mist auf Beren tragen, oder am Karch ziehen, ihre Hauptmannschafft ge-wesen, und was deß dings mehr ist, dessen sie sich zum höchsten müssen schämen, wann es ihnen zu hindertreibung ihres Übermuths vorgeworffen wird."

(Teil III. Cap. 26.)

Diesen Diskurs „von dem Adel | vnd Edelleuten", der sich bei Freudenholdt über 42 Seiten [1]) erstreckt, nützt Grimmelshausen später nochmals wieder aus:

Joannes de Platea will aus-trücklich, daß man in Bestallung der Aemter dem Adel den Vorzug lassen und die Edelleute den Plebejis schlecht soll vorziehen; ja solches ist in allen Rechten bräuchlich, und wird in heiliger Schrift bestetiget,

Und wil Johannes de Platea außdrücklich, daß mann in bestellung der Empter, dem Adel allezeit den Vorzug lassen und sie den plebeis schlecht sol vorziehen, wie solches auch in allen Rechten bräuchlich: auch in heiliger Schrift bestetiget

[1]) Kap. 26 und 27; S. 317–359.

dan Beata terra, cujus Rex nobilis est, saget Syrach cap. 10 welches ein herrlich Zeugniß ist des Vorzugs, so dem Adel gebühret.

Seneca saget: Habet hoc proprium generosus animus, quod concitatur ad honesta, & neminem excelsi Igenii Virum humilia delectant & sordida .... Welches auch Faustus Poeta in diesem Disticho expremiret hat:

Si te rusticitas vilem genuisset agrestis, Nobilitas animi non foret ista tui. (Buch I. Cap. 17.)

wird .... (S. 359). Also lieset man auch in dem Büchlein Syrach cap. 10 Beata terra, cujus Rex nobilis est: wol dem Landt, dessen König Edel ist: welches auch ein Zeugnuß ist des Vorzugs, so dem Adel in dem weltlichen Regiment gebühret.

Daher dann dieser Spruch Senecae wol zu bedencken, da er sagt: Habet hoc proprium generosus animus, quod concitatur ad honesta, & neminem excelsi Ingenii virum humila delectant & sordida. Das ist: .... welches auch Faustus Poeta nachfolgen dem disticho gar wol exprimirt hat.

Si te rusticitas vilem genuisset agrestis Nobilitas animi non foret ista tui

Das ist Werstu von schlechtem Stamm geboren | So hetst nicht ein solch Gemüth erkoren.

(Teil III. Cap. 27.)

Am Schlusse des ersten Buches macht Simplicissimus dieselbe Erfahrung wie Gusman:

Seithero hab ich der Sache vielmals nachgedacht, und bin der Meynung worden, daß solche Excrementa, die einem aus Angst und Schrecken entgehen, viel üblern Geruch von sich geben als wan einer eine starke Purgation eingenommen [1]).

„Damals sahe und erkennte ich, daß die Vnreinigkeiten, welche in dergleichen accidentiis und Zuständen gefellt und ausgeworfen werden, viel übler schmeckten, weder andere ordinariae, die Philosophie und Sophisten aber, werden eygentliche Vrsache dessen wol wissen zu inquiriren und zu erforschen.

(Teil I. Cap. 14.)

[1]) Vergl. auch „Anhang und erste Continuatio" Kurz II. S. 268.

Wie Gusman ist auch Simplicissimus kein Freund des Tanzens.

„Diß halte ich einmal vor gewiß, daß bey den Täntzen mancher Schlimmer und leichtfertiger Kauff gemacht wird, dessen sich hernach eine gantze Freundschaft zu schämen hat.“ (Buch II. Cap. 1.)

„. . . . und wann gleich und gleich zusammen kommen, wird mancher unehrlicher Kauff gemacht, dessen sich hernach eine gantze Freundschaft schämen muß.“ (Teil III. Cap. 32.)

Auch die Manipulationen und Quälereien, die man mit Simplicissimus vornimmt, um seinem Verstande die Verwandlung von Mensch in Kalb begreiflich zu machen, sind dem Gusman entlehnt.

„Im ersten Schlaff kamen vier Kerl in schräcklichen Teufels-Larven vermumt zu mir ins Zimmer vors Bette.“ (Buch 2. Cap. 5.)

„Nach Mitternach in meinem Besten schlaffen | horte ich ein getümmel vnd sahe vier erschreckliche gestalten der Teuffeln | die naheten zu meinem Beth.“ (Teil I. Cap. 14.)

Beide werden nun durch Gebrüll und Tanz in Angst und Schrecken gejagt, und mit Hilfe eines Betttuches, auf das man sie legt und immer wieder in die Höhe schleudert, „geprellt“, so daß sie mit der Besinnung die vis retinendi verlieren, und über und über beschmutzt im Bett liegen bleiben.

Der Fortsetzung des Freudenhold hat Grimmelshausen auch die Anregung zu der, allerdings verunglückten, Pilgerreise seines Helden zu verdanken [1]). Wie der Gusman fährt Simplicissimus über das Mittelmeer, wo ihnen häufiger Seeräuber zu Gesicht kommen, zunächst nach Alexandrien und kehrt dort „bey den Frantzosen“ ein. Von dort begibt er sich nach „Rosseten, einem grossen Flecken am Nil“ und dann weiter zu Schiff nach Alkayr. „Was mir hier am allerseltzamsten vorkam, war dieses, daß die Einwohner hin und wieder in darzu gemachten Oefen viel hundert junge Hüner ausbrüteten, zu welchen Eyern nit einmal die Hennen kamen, seyt sie solches gelegt hatten; und solchem Geschäfft warten gemeiniglich alte Weiber ab.“ [2]) Damit verläßt Grimmelshausen seine Vorlage und bietet uns in den folgenden Kapiteln die erste Robinsonade.

[1]) Simplicissimus Buch 6, Cap. 14 u. f.

[2]) Freudenhold Cap. III. S. 18; abgedruckt in dieser Arbeit S. 32 u. 33.

Später ist dann wieder des Simplicissimus reumütige Bekehrung und sein Einsiedlerleben nach dem Vorbilde des Gusman geschaffen [1]).

Bei weitem nicht in dem Maße wie der Gusman haben die Übersetzungen Ulenharts unsern Schriftsteller beeinflußt. Doch läßt sich auch Grimmelshausens Kenntnis dieser Werke im „Simplicissimus" genau verfolgen.

Im ersten Kapitel sagt Grimmelshausen „. . . . und in Summa ihr gantzes Geschlecht von allen 32 Anichen her also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunfft zu Prag immer seyn mögen [2])." Noch Kurz in seiner Ausgabe des „Simplicissimus" hat eine Erklärung der „Zunfft des Zuckerbastels" nicht geben können, erst Reinhold Köhler [3]) hat diesen Ausdruck aus der Ulenhartschen Übersetzung der Cervantesschen Novelle Rinconete y Cortadillo entlehnt erkannt. Dort heißt es auf die Frage Winckelfelders, ob die Diebe und Gauner in Prag organisiert seien, — „Ja, sagt der Böheim | auffs wenigst, wann einer sicher seyn will | soll er sich bey einem hie | den die Zunfft insgemein den Zuckerbastel heißt | einschreiben lassen | derselb ist der Obrist | ein Meister | Vatter und Trost | aller deren | die sich mit stehlen | und mit andern dergleichen Mitteln hinzubringen und zu ernehren begehren [4])." Manche Ähnlichkeiten finden sich auch zwischen dem Leben der Dirnen und Kupplerinnen in dieser Novelle und dem Treiben in der „Madame Courage", ohne doch zu der Vermutung einer Entlehnung Anlaß zu geben.

Da der Lazarillo vor dem Erscheinen des Simplicissimus immer nur zugleich mit der obigen Novelle herausgekommen ist [5]), muß auch dieses grundlegende Werk der novela picaresca dem Grimmelshausen bekannt gewesen sein.

---

[1]) Payer meint in seiner Arbeit „Der Schelmenroman . . . ." S. 294, diese ganze Richtung zeige „eine katholisierende Tendenz". Man wird dem, wenn man an die Änderungen Ulenharts, die Moralisationen des 2. Buches des Albertinus, an Simplicissimus' Pilgerfahrt und Bekehrung denkt, zustimmen müssen. Ist doch auch die novela picaresca in Spanien geboren und Grimmelshausen wahrscheinlich schon vor seiner Verheiratung katholisch geworden. (Vergl. Overmann a. a. O. S. 406) Vergl. auch Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung III. S. 488.

[2]) Simplicissimus, hsg. von Bobertag, Nat.-Lit. Bd. 37, S. 4

[3]) In Gosches Archiv für Literaturgeschichte, Band 1. 1869. S. 295.

[4]) Ulenhart 1617 S. 186.

[5]) Vgl. die von mir gegebene Bibliographie. S. 41—51.

Ich glaube auf Grund eingehender Vergleichungen behaupten zu können, daß beide Übersetzungen Ulenharts Grimmelshausen in der Ausgabe von 1656, die auch die Fortsetzung des Lazarillo nach H. de Luna bringt, vorgelegen haben. Zunächst spricht dafür schon der Umstand, daß in dieser Ausgabe die Erzählungen mit den verbreitetsten der damaligen Volksbücher, dem Tristran, Fortunat usw. vereinigt sind[1]), und dann zeigt das 18. Kapitel des sechsten Buches, in dem Simplicissimus „als wilder Mann umhergeführet" und gezeigt wird, eine unverkennbare Übereinstimmung mit den gleichen Schicksalen des Lazarillo in der von Paul Kuefuß übersetzten Fortsetzung H. de Lunas.

Eine Gegenüberstellung möge das beweisen:

Cap. IV. Diß Capitel berichtet | wie sie Lazarillen durch ganz Hispanien für ein Meerwunder herumführten | und dadurch viel Gelder verdienten.

Als die Fischer sahen | daß die Gelegenheit ihnen so favorisirte | und wol wolte | namen sie selbe (wie man saget) nicht nur allein bei den Haaren | sondern bey dem gantzen Leib | dieweilen sie sahen des Volkes grossen Zulauff | um dieses monstrum oder Meerwunder zu sehen | . . . da nahmen mich ihrer vier von ihnen | welche mehr den Henckern gleich sahen | als andere Menschen | und bunden mir die Hände zusammen | und machten mir einen Bart von Roßharen | mit einem grossen Knebelbart | oder Flegelbart | und machten mir einen Rock | geflochten von Mooß | und mundirten mich | daß ich einem wilden Mann | oder Waldteuffel ähnlich war." | Die Fischer beschließen nun, so erzählt

Simplex, als wilder Mann umher geführet, Wird wieder frey und groß Glücke verspüret.

Ich allein blieb übrig, dann als die vier vornehmste Räuber sahen, daß die närrische Leute sich über meinen großmächtigen Schweitzer- oder Capuziner-Bart und langes Haar, dergleichen sie zu sehen nit gewohnt waren, verwunderten, gedachten sie, ihnen solches zu nutz zu machen, nahmen mich derowegen vor ihren Part, sonderten sich von ihrer übrigen Gesellschaft, zogen mir meinen Rock aus und bekleideten mich um die Scham mit einer schönen Art Moß, so in Arabia Felice in den Wäldern an etlichen Bäumen zu wachsen pflegt, und weil ich ohne das Barfuß und barhäuptig zu gehen gewohnt war, gab solches ein überaus seltzames und frembdes Ansehen . . .

[1]) Vergl. S. 42 ff.; — daß Grimmelshausen diese Volksbücher kannte, beweist Stilgebauer a. a. O. S. 42 u. f.

Lazarillo weiter, in dieser Gestalt „mich durch Städte und Flecken in gantz Hispanien zu tragen | und mich | gleich ein Meerwunder | männiglichen sehen zu lassen.“ S. 26.

„Solcher Gestalt führten sie mich als einen wilden Mann in den Flecken und Städten an dem rothen Meer herum und liessen mich um Gelt sehen.“

Dabei hat er die schwersten Mißhandlungen zu erdulden; wenn er versuchte, zu den Zuschauern zu sprechen, um so aus seiner armseligen Lage befreit zu werden, wird ihm der Kopf unter Wasser getaucht und nachher noch eine Tracht Prügel verabreicht. „Aber wann wir zogen durch ohnbewohnte Oerter | da erlaubten sie mir zu reden.“

Auch Simplicissimus darf sogar unter Androhung der Todesstrafe, „bey den Leuten kein Wort reden . . . .; hingegen war es mir erlaubt, wann ich mich allein bey ihnen befand.“

Lazarillo wird nach langen Schicksalen, die ihn bis an den Rand des Todes führen, endlich befreit. Seine Peiniger werden vor Gericht gestellt, „worauf von den Herren Rechtssitzern beschlossen wurde | daß die Fischer sollten mit Ruthen ausgehauen werden | und alle ihre Güter confiszirt | auf drey Theil | den einen dem König den andern Theil | den armen Gefangenen | und den dritten Theil | Herrn Lazarillen | . . . . Dieses wurde alsobalden exequiret confisciret | und getheilet und bekame ich vor meinen Part zwaintzig Dukaten.
(Ausg. 1656. S. 47—48.)

Simplicissimus wird schon nach kurzer Zeit durch Landsleute, die sich unter den Zuschauern befinden, befreit. Die Richter entscheiden, daß die vier Räuber „auff die Galleren im mitteländischen Meer verbamt, ihr zusammen gebrachtes Geld halber dem Fisco verfallen seyn, der ander halbe Theil aber in zwey Theile getheilet, mir ein Theil vor mein außgestanden Elend zugestellet, aus dem andern aber diejenigen Personen, so mit mir gefangen und verkaufft worden, wieder ausgelöset werden solten. Diß Urthel ward nicht allein offentlich ausgesprochen, sondern auch alsobald vollzogen, wodurch mir neben meiner Freyheit mein Rock und eine schöne Summa Geldes zustund.“
(Simplicissimus Buch VI. Cap. 18.)

Nach All diesem werden wir behaupten können, daß Grimmelshausen der Gusman de Alfarache Alemans in der Übertragung des Albertinus mit der Fortsetzung Freudenholds, Ulenharts Bearbeitung der Novelle „Isaak Winckelfelder und Jobst von der Schneid“ und seine Übersetzung des Lazarillo mit der 1656 erschienenen Fortsetzung von Paul Kuefuß bekannt gewesen sind und ihn bei der Abfassung des Simplicissimus direkt beeinflußt haben.

Bobertag behauptet[1]), daß Grimmelshausen auch Franzisco de Ubedas Picara Justina gekannt habe. Entlehnungen aus diesem Werk sind bisher nicht nachgewiesen worden; doch ist wohl anzunehmen, daß Grimmelshausen die in deutschen Übersetzungen erschienenen Schelmenromane sämtlich bekannt gewesen sind, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß ihm dieser weibliche picaro die Anregung zu seiner Landstörtzerin Courage gegeben hat.

Damit dürfte aber seine Kenntnis dieser literarischen Gattung erschöpft sein. Die häufig ausgesprochene Vermutung, daß Grimmelshausen auch die Vida y hechos de Estebanillo Gonzales, hombre de buen humor, compuesto por el mismo, die nur zweimal, 1646 in Antwerpen und 1652 in Madrid erschienen war, benutzt habe, läßt sich schon dadurch als höchst unwahrscheinlich beweisen[2]), daß das Werk zu Lebzeiten Grimmelshausen keine Übersetzung aus dem Spanischen (weder ins Deutsche noch ins Französische) gefunden hat, — und des Spanischen war Grimmelshausen wohl nur in geringem Maße kundig[3]). Vielleicht ist diese Ansicht durch eine Bemerkung Tiecks veranlaßt in seinem Vorwort zu Espinels Marcos Obregon[4]), „es möchte interessant und lehrreich sein, das Leben dieses Narren (des Gonzales) teilweise wörtlich zu übersetzen, denn es erinnert mehr wie einmal sehr bestimmt an unsern Simplicissimus“; aber es heißt ausdrücklich vorher „lehrreich für die Sittengeschichte jener Zeit“. Es ist das gleiche kulturgeschichtliche Milieu, der

---

[1]) Geschichte des Romans II. 2 S. 64 und Einleitung zu Grimmelshausens Werken Nat.-Lit. Bd. 33 S. 28.

[2]) Die Mitteilung Eduard Engels in seiner Geschichte der deutschen Literatur Bd. I. S. 250: „Der Schluß des fünften Buches des Simplicissimus ist zum Teil wörtlich diesem spanischen Roman (Gonzales) entlehnt“ beruht wohl auf einem Irrtum.

[3]) Bobertag, Geschichte des Romans II. 2 S. 90.

[4]) Kritische Schriften Bd. II. S. 66 u. f.

gleiche historische Hintergrund, der diese Ähnlichkeit hervorruft, die in einzelnen Kapiteln allerdings auffällig hervortritt[1].

Neuerdings glaubt Chandler in seinen Romances of Roguery in Grimmelshausen einen gelehrigen Schüler der Spanier sehen zu müssen; zwar gesteht er den gleichen kulturellen Verhältnissen, die wir mit Spanien gemein hatten, einen bedeutenden Einfluß auf die literarische Tätigkeit Grimmelshausens zu[2], doch sucht er überall An- oder Entlehnungen zu entdecken. So sind auch die von ihm erwähnten Ähnlichkeiten zwischen der Schilderung des Zigeunerlebens in „Alonso, der Diener vieler Herren"[3]) und der Madame Courage so allgemeiner Natur, daß von einer Vorlage gar nicht gesprochen werden kann, geschweige denn von einer Entlehnung[4].

Aber von den (und in nicht unerheblicher Zahl) wirklich vorhandenen Entlehnungen gelten die Worte, die Schack mit Bezug auf Cervantes geschrieben[5]: „Ein Tadel könnte solche Entlehnungen, wie sie sich in den Werken der größten Dichter aller Zeiten und Nationen nachweisen lassen, nur dann treffen, wenn sie sich als aus Mangel an eigenen Gedanken hervorgegangen zeigten, wenn der Autor sie nicht organisch in seine eigenen Schöpfungen zu verschmelzen gewußt hätte." Diesen Tadel hat aber Grimmelshausen niemals verdient.

---

[1]) Von besonderem Interesse ist Cap. VI: Como paso a la Alsacia y se hallo en la batalla de Norlinguen. — Vida y hechos de Estebanillo Gonzales, Bd. 33 der Biblioteca de autores espanoles. Madrid 1854. S. 319—21. Das Werk ist „al Excelentisimo senor Don Oktavio Piccolomini" gewidmet.

[2]) The Germans, who had experienced in the Thirty Years war something of the same disorders which in the Peninsula . . . ., found in Grimmelshausen one with sufficient skill to graft the Spanish branch upon the Teuton trunk. S. 2. — Auch schon Antoine in seiner verdienstvollen Studie hatte dies erkannt: „d'une part les romans espagnols, d'autre part l'etat de la société et des moeurs allemandes aux XVII siècle, tels sont les deux facteurs, dont il faut tenir compte pour apprécier exactement le Simplicissimus. Etude sur le Simplicissimus. S. 58.

[3]) Alonso, moço de muchos amos, eine Satire auf die verschiedensten Gewerbe und Stände, erschien 1624. Der Verfasser war ein Arzt aus Segovia, G. de Alcala Yauez y Rivera.

[4]) In the Trutz Simplex — 1670 Cap. 19., there is some resemblance to the cheats of the gitanas in Alonso, and the general description of gipsy life (Cap. 27) is very similar. S. 270.

[5]) Geschichte der dramatischen Kunst. Bd. III. S. 59.

Angeregt ist also Grimmelshausens Simplicissimus zwar durch die spanischen Schelmenromane, herausgeboren aber wurde er aus der Lebenserfahrung eines gereiften Mannes, der in dem Milieu, das er in sprachgewaltiger Prosa malt, von Jugend auf zu Hause war: und daraus ergibt sich die alles überragende Stellung, die dieses Werk seinen Vorläufern gegenüber einnimmt. Es ist nicht daran zu zweifeln, auch wenn der spanische Schelmenroman nicht über unsere Grenze gekommen wäre, hätte Grimmelshausen aus der Fülle seines Kennens und Könnens ein ähnliches Werk uns schenken müssen, denn kein dichterisches Genie kann solche Lebenserfahrungen unverarbeitet lassen. — Daß aber der Simplicissimus gerade in dieser Form geboren wurde, das ist ein Verdienst der Schelmenromane.

Seine äußere Einkleidung ist zum größten Teile ihrem Vorbilde nachgeahmt: in erster Linie die biographische Form der Ich-Erzählung [1]. Wie der picaro berichtet auch der Simplicissimus seine Erlebnisse selbst. So braucht der Schriftsteller nicht erst im Laufe der Erzählung unser Interesse für seinen Helden und seinen Stoff mühsam erwecken, sondern er stellt sich selbst vor uns hin, mit seinen Fehlern und Tugenden, aus denen beiden er kein Hehl macht, seinen Erlebnissen und Erfahrungen, die gerade in dieser, unmittelbar vorgetragenen Weise um vieles packender und überzeugender auf uns wirken. Er läßt an seinem Leben uns den innigsten Anteil nehmen, wir fühlen, ja wir erleben es mit. Und nicht in medias res führt er uns, wie die damaligen Ritterromane, die dann später in endlosen Erzählungen aus dem Knäuel der Verwickelungen den Faden der Erzählung loslösen, sondern er zeigt uns, wie wir's vom picaro kennen, sein Leben von der Wiege bis zur Bahre: den kleinen Spessartjungen, den als unerfahrenes, tumbes Kind einer menschenleeren Wildnis rohe Fäuste ins wirre Kriegstreiben schleudern, den plündernden, raubenden Soldaten, der grad wie der picaro bald Herr, bald Diener ist, den Abenteurer, der die Welt durchzieht, um schließlich so arm und so reich wie am Anfang wieder in die Heimat zu landen, und endlich den büßenden Greis, der mit Gott und der Welt sich ausgesöhnt hat. Das sind Abschnitte des Lebens, wie sie uns auch die Schelmenromane mit Vorliebe gezeichnet haben, und die äußerliche Anlehnung an dies Schema geht oft bis zur Wiedergabe von Einzelheiten, die an sich betrachtet

---

[1]) Vergl. Spielhagens Abhandlung über den Ich-Roman in „Beiträge zur Theorie und Technik des Romans." Leipzig 1883. S. 129 ff.

nichts Besonderes an sich haben, aber dem Leser der Schelmenromane aus diesen bekannt und vertraut sind, z. Bsp. das Geständnis des nach vielen Abenteuern und weiten Reisen zur Heimat zurückkehrenden Simplicissimus: „ich brachte nichts besonderes mit heim als einen Bart, der mir in der Fremde gewachsen war [1])."

Leider hat Grimmelshausen auch von den Schelmenromanen das Einschieben von Episoden und Moralisationen übernommen. So bringt er im II. Buch Cap. 8 einen Diskurs über das Gedächtnis, im 9. ein satirisches Lob weiblicher Schönheit, Cap. 10 erzählt uns von Helden und Künstlern, 11. das mühselige Leben eines Regenten, 12. vom Verstand der unvernünftigen Tiere u. a. m. Allerdings steht die Art und Weise, in der er über diese Gegenstände plaudert, hoch über der langweiligen, pädagogischen Methode seines Vorbildes Albertinus, aber den einheitlichen Fluß der Erzählung hemmen sie doch. Störender sind noch die besonders gegen Schluß recht häufig eingeschobenen Episoden. Abgesehen davon, daß sie meistenteils entlehnt und großenteils wenig sauberer Natur sind, werden dadurch die einfachen, großen Linien dieses Riesenbildes eines Menschen einer großen Zeit verwischt und die Einheitlichkeit des Werkes gestört. Aber auch hier muß man Grimmelshausen lassen, daß er seine Episoden mit verhältnismäßig gutem Geschick in die Erzählung hineinverschmolzen hat; und wenn man bedenkt, was an solchen Exkursen die Ritterromane leisteten, daß seine Vorlagen bedeutend weitere Abschweifungen sich gestatteten und daß dies schließlich als ein Überbleibsel des gedankenlosen Aneinanderreihens der früheren Schwänke betrachtet werden kann, so ist dieser Fehler in der Komposition verständlich und verzeihlich.

Außer diesen Äußerlichkeiten der Form hat Grimmelshausen dem Schelmenromane zum Teil wenigstens die Satire zu verdanken. Mit Moscherosch's Philander von Sittewald hatte die satirische Prosa das Gebiet des Religiös-sittlichen verlassen und seine Geißel gegen die Fehler des Geistes und Verstandes, gegen das Undeutsche, Unmoralische ganzer Gesellschaftsklassen geschwungen [2]). Aber Grimmelshausens Schreibart ist ebensoweit von der rein satirischen Weise Moscherosch's wie von der ironisch-sarkastischen der andern Satiriker jener Zeit, besonders Schupps, entfernt: er zeigt uns an der Hauptperson selbst, wie lächerlich ihre

---

[1]) Simplicissimus Buch V. Cap. 22.

[2]) Vergl. W. Hinze, Moscherosch und seine deutschen Vorbilder in der Satire, Rostock 1900, wo besonders Brant und Fischart näher besprochen werden.

Schwächen und die ihrer Umgebung wirken und weiß, wenn er selbst sein Urteil spricht, dies in der humorvoll überlegenen, wohltuenden Art eines welterfahrenen Mannes zu tun, der gegenüber keiner Situation versagt, und aus einer tiefsittlichen Lebensweisheit heraus in jeder Lage das Richtige richtig zu sagen weiß. Wo aber der deutsche Prediger bei Grimmelshausen losbricht, gießt er die ganze Schale seines Zornes über den Gegenstand aus, und man fühlt, wie er mit dem Herzen hinter seinen Worten steht. Die Satire im Roman aber ist von Spanien zu uns herübergekommen, und der Simplicissimus ist ein satirischer Roman. Auch Bobertag glaubt Grimmelshausen den Satirikern im weiteren Sinne zurechnen zu können[1]). Daß aber die Schreibweise dieses Autors auch zu seiner Zeit schon als satirisch empfunden wurde, beweisen folgende, bisher wenig beachteten Verse, die den Ausgaben von 1684, 1685 und 1713 vorgedruckt sind[2]):

„Die Welt liebt itzt nur Lust und Schwänk;
Wer ihr die Wahrheit grob wolt sagen,
Der leget schlechte Ehre ein,
Weil sie es nicht wohl kann vertragen;
Drum geschiehts mit Possen=Reissen,
Wie hier Simplicius auch thut,
In seinen gantzen Werk und Schriften,
Darin verdeckte Wahrheit ruht.
Wer so sein Schreib=Art an kan stiften,
Der wird ihr angenehmlich heißen[3]).“

Gerade das satirische Moment hebt die oft sehr realistischen Schilderungen im Simplicissimus über das Anekdoten= und Zotenhafte der früheren Schwankerzählungen hinaus, und das Fehlen der Satire hat die vielen Nachahmungen des Simplicissimus zu wertlosen, unkünstlerischen Abenteuerromanen herabsinken lassen, die jetzt verschwunden und vergessen sind. Der einzige, der sich gehalten und besonders zur Zeit der

---

[1]) Bobertag, Einleitung zu Moscherosch, Gesichte Philanders von Sittewald Nat.=Lit. Bd. 32.

[2]) Abgedruckt in Keller, Simplicianische Schriften Bd. 34 S. 6.

[3]) Im Eingang des sechsten Buches nennt Grimmelshausen selbst didaktische Satire als den Zweck seines Romans.

Romantik wieder nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt hat, ist der Schelmuffsky Reutters; und der ist eben satirisch[1]).

So steht denn Grimmelshausen keineswegs als die unvermittelte literarische Erscheinung da, wie man früher vielfach geglaubt hat. Das Lob der Originalität Grimmelshausens wird dadurch aber keineswegs abgeschwächt, ja die Art und Weise, wie er die vorhandene Form benutzte, um sie mit Leben, strömendem, sprudelndem Leben gefüllt, der Mit- und Nachwelt zu reichen, dient nur dazu, die schöpferische Kraft und Eigenart seiner Kunst und seines Geistes in um so helleres Licht zu setzen. Denn er ragt hoch über seine Vorlage hinaus.

Während die spanischen Landstreicher eine Schurkerei nach der andern begehen, und am Schlusse in der Regel nicht besser sind als am Anfang, nur, daß sie pfiffiger und geriebener geworden, ist im Simplicissimus Entwicklung, Charakterbildung; er wird sittlicher und tiefer. Während wir uns dort an die Streiche des Spitzbuben Marold erinnert fühlen, drängt sich hier der Vergleich mit Parcival auf, und mit Recht ist Simplicissimus mit diesem und dem Wilhelm Meister zu den größten Bildungsromanen unserer Literatur gerechnet worden.

Um den Simplicissimus gruppieren sich eine Reihe weiterer Personen, Charakterköpfe, die ebenfalls mit Meisterschaft entworfen und gezeichnet sind; teilweise hat Grimmelshausen ihre Schicksale in den andern Simplicianischen Schriften weiter verfolgt.

Das kennen die Schelmenromane nicht, hier erscheinen plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, neue Personen, treten in ein Verhältnis zum picaro, das unser Interesse erregt — und verschwinden dann wieder ebenso rasch und unvorbereitet vom Schauplatz der Erzählung, wie sie erschienen sind. Auf unsere Frage nach ihren weiteren Schicksalen gibt uns der Roman die Antwort: „Was aber weiter aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht[2]).“

---

[1]) Weichberger: Das Inkognito. Ein Puppenspiel von Eichendorff, Oppeln 1901 sagt S. 82: „Die „Glücksritter“ ist so recht charakteristisch für den Einfluß, den die 2 größten Vertreter des deutschen naturalistischen Romans im 17. Jahrh. Chr. von Grimmelshausen und Christian Reutter auf Eichendorff gehabt haben.“ Auch auf Achim von Arnim (Wintergarten) und Justinus Kerner (der Bärenhäuter im Salzbade) haben diese beiden eingewirkt. Über den Einfluß auf Brentano vergl. Euphorion Bd. XI. (1904) S. 772.

[2]) Solche oder ähnliche Bemerkungen finden sich z. Bsp. Lazarillo, Cap. 2; Marcos Obregon I. Cap. 8; Gusman übersetzt von Albertinus I. Cap. 52.

Hoch über der der Spanier steht Grimmelshausens Erzählungsweise. Während diese, besonders der Gusman in des Albertinus Bearbeitung, und die Picara Justina, infolge ihrer mangelnden Gestaltungskraft immer wieder den Faden der Erzählung verlieren und in geschmacklosen, langweiligen Diskursen zu den entferntesten Gebieten abirren, bleibt bei Grimmelshausen die Erzählung immer die Hauptsache, und ist mit großem Geschick in dem nötigen Personen- und Szenenwechsel, mit großer Kunst in der Darstellungskraft behandelt. Sein Stil ist packend, sprachgewaltig; manche dialektische Formen geben dem Kriegsbilde erst die bezeichnende Nuance. Und er versteht zu malen, Stimmungen wiederzugeben. Die Anekdoten fließen in freudiger, purzelnder Eile dahin, das Düstere, Unheimliche, Ergreifende wird in fesselnder, spannender Sprache erzählt, von Ausrufen unterbrochen. Innige Töne stehen ihm so gut zur Verfügung wie die düstersten Farben der Seelenmalerei, etwa in der ergreifenden Einleitung zur Courasche. Mit Recht hat man Grimmelshausen den Meister des stimmungvollen Stiles im 17. Jahrhundert genannt, wie es Goethe im 18. ist durch seinen Werther.

Doch alles dies ist noch nicht sein Bestes. „Man muß etwas sein, um etwas zu machen" heißt es bei Goethe und Ibsen hat einst einer Nachahmerin die Worte geschrieben: „Zum Schriftstellern gehört noch anderes und mehr als die natürliche Begabung allein. Man muß etwas haben was man gestalten kann, einen Lebensinhalt[1])." Leben in die Literatur gebracht zu haben, das ist Grimmelshausens Verdienst. Die Ritterromane waren blutlose Schemen und die Schelmenromane zwar lebendige Darstellungen, aber unsere Übersetzer hatten zum großen Teil dies Leben in langen Exkursen ertränkt. Hier aber steht ein Schriftsteller, der von Jugend auf die Erfahrungen selbst gemacht, die der Simplicissimus erzählt, und der die Fähigkeiten und den Willen besaß, diese Erfahrungen in künstlerischer, gebändigter und doch auch freier Weise zu erzählen, der das Leben von Grund aus kennt und dessen Werke Resultate seines Lebens, Bruchstücke einer großen Konfession sind[2]).

---

[1]) Ibsens Werke, hsg. v. Brandes u. a. Band X. Briefe S. 144.

[2]) Könnecke hat in den „Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte" 1900 S. 56 u. ff. nachgewiesen, daß Grimmelhausens Ausführungen über eine Hexengeschichte in einer seiner kleineren Schriften sich durch erhaltene Akten und Aufzeichnungen bis ins Einzelnste bestätigen lassen. — Grimmelhausens scharfe und wahre Beobachtungsgabe machen seine Werke grade für den Kulturhistoriker besonders wichtig. Vergl. Dieffenbacher, Grimmelshausens

Dabei ist Grimmelshausen ganz ein Kind seiner Zeit: was um ihn lebt und wirkt, was sein Auge sieht, sein Ohr erfährt, sein Herz zerreißt und seine Seele beglückt, alles malt er hinein in das Riesenbild des großen Krieges. Dieser steht allezeit im Hintergrunde, dunkel droht er herüber, grell, abstoßend und doch wieder fesselnd zeigt er uns zuweilen seine tiefste Roheit und Gemeinheit. Das ist auch etwas künstlerisches an Grimmelshausen, daß er die Kriegsbilder nicht zusehr häuft, und daß er die militärischen und politischen Aktionen vollständig ausschaltet. Simplicissimus steht immer im Mittelpunkt, und um seinen Charakter zu zeichnen, seine Entwicklung zu veranschaulichen, treten alle die übrigen Personen auf den Plan, werfen die großen Ereignisse des 30jährigen Krieges ihre blutigen Lichter dazwischen.

Ich wiederhole: Leben, volles, sprudelndes Leben ist Grimmelshausens erstes Charakteristikum, und aus dem Vollen des Lebens und der Fülle seiner Erfahrung schöpfend hat er uns dies Werk geschaffen, das nach Eichendorffs Urteil[1]) auf der Wetterscheide der neuen Zeit steht als Urtypus des modernen Romans. So ist Grimmelshausen kein Nachahmer der Spanier, wie es etwa Lesage war, er ist ein selbstschöpferisches Genie, das der Schule der Spanier manche Einzelheiten der Form, der Schule des Lebens aber Kern und Inhalt seines Werkes entnommen.

Bedeutung für die badische Volkskunde. Korrespondenzblatt des Ges.-V. der dtsch. Geschichts- und Altertums-Vereine. 1900 S. 193—197; ebenso Bartels, der Bauer in der deutschen Vergangenheit. Leipzig. 1900.

[1]) Eichendorff, der deutsche Roman des 18. Jhdts. in seinem Verhältnis zum Christentum. Leipzig. 1851. Vergl. auch Eichendorffs Leben von seinem Sohne Hermann von Eichendorff, Leipzig 1864. Die Beliebtheit des Romans in unserer Zeit beweisen die vielen Neuauflagen. Außer den bekannten von Kurz, Keller, Bobertag, den vielen Auszügen und Jugendausgaben, hat der Inselverlag einen Nachdruck für Bibliophile veranstaltet, dessen Subskriptionslisten schon vor der Herausgabe des Werkes geschlossen werden mußten. Walter von Rummel hat den Simplicissimus unter gleichem Namen („ein deutsches Kriegslied") dramatisiert (München 1906), und Madame Courage ist schon 1905 auf die Bretter der Bühne des Wiener Burgtheaters gekommen (dramatisiert von Fr. Klein).

Register.

A.

B.

C.

D.

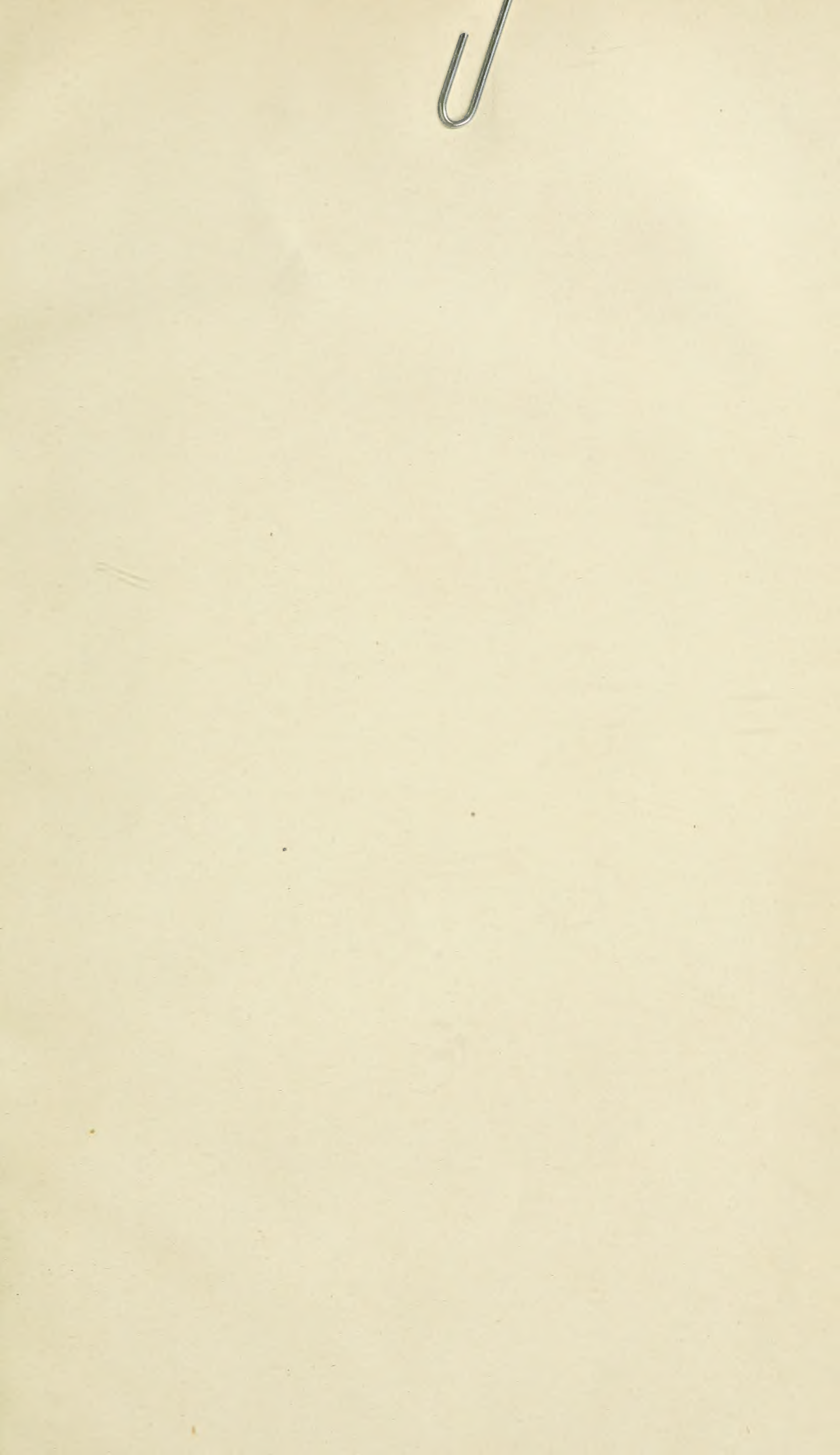
E.

F.

Y.

Z.

Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei vorm. Coppenrathschen Buchdruckerei, Münster i. W.



102775

.H Rausse, Hubert
248z Zur Geschichte des spanischen Schelmenromans in Deutschland.

DATE	NAME OF BORROWER
	No key-sort card. Feb. 28
Feb. 13/58	S.P.Hoefert-Weweries

